



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Spanische Gesandtenberichte zur Zeit König Maximilians I.“

Verfasserin

Veronika Schrödl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: Univ. Prof. Mag. Dr. Christian Lackner

Vorwort

Da ich vor einigen Jahren Anthropologie und Spanisch studierte, galt mein besonderes Interesse im Rahmen des Geschichtsstudiums zwei Schwerpunkten. Einerseits hatte ich den Wunsch, eine Quelle in spanischer Sprache zu erforschen, andererseits zogen mich Fragestellungen, die sich mit Themen wie Zeremoniell, Macht- und Herrschaftsstrukturen und Kommunikation auseinandersetzen, schon während meines Völkerkundestudiums an. Als ich die Edition der Correspondencia des spanischen Gesandten Gutierre Gomez de Fuensalida¹ entdeckte, entschied ich mich, diese Schwerpunkte für diese Arbeit zu definieren und umzusetzen. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die mich während der Entstehung meiner Diplomarbeit begleitet und unterstützt haben. Besonders dankbar bin ich meinem Diplomarbeitsbetreuer Prof. Dr. Christian Lackner, der schon in den Seminaren während des Studiums mein Interesse an Kanzleischriften des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit wecken konnte und mich bei der Wahl meines Themas betreffend den Schwerpunkt zur spanischen Geschichte unterstützt hat. Bei der Suche nach Literatur und Quellen wurde ich von Mag. Dr. Paul Herold, Leiter der Bibliothek und der Sammlungen des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung nicht nur hervorragend unterstützt sondern auch bei inhaltlichen und organisatorischen Fragestellungen beraten. Weiters gilt mein Dank meinem Vater Franz Schrödl und meiner zu früh verstorbenen Mutter Leopoldine Schrödl, deren Hilfe in Bezug auf organisatorische Herausforderungen und Alltagsprobleme, die ein berufsbegleitendes Studium mit sich bringt, eine enorme Entlastung darstellte. Und nicht zuletzt gilt mein Dank meinen fünf Kindern Florian, Arthur, Zoe, Olivia und Hannah, die mir zahlreiche Bibliotheksbesuche an Sonntagnachmittagen erlaubten.

¹ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia de Gutierre Gomez de Fuensalida, embajador en Alemania, Flandes é Inglaterra (1496-1509), Madrid 1907.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
1.1. Methodik und Fragestellung	6
1.2. Forschungsstand	7
2. Historischer und ereignisgeschichtlicher Überblick	9
2.1. Das frühneuzeitliche Europa	10
2.2. Der Kampf um Italien und das Entstehen der spanischen Großmacht	11
3. Maximilian I. von Habsburg und die Beziehungen zu Spanien	12
3.1. Genealogische Beziehungen	13
3.2. Politische Verflechtungen	14
3.2.1. Die Casa de Austria	16
3.3. Maximilian I. und die spanische Sprache	17
4. Das Gesandtenwesen um 1500	18
4.1. Die Veränderungen des Gesandtschaftswesens	19
4.2. Das Berufsbild des Gesandten	22
4.2.1. Die Bezahlung der Gesandten	27
4.2.2. Die Rolle der Gesandten im Rahmen von Reichstagen	30
4.3. <i>Concilium con tynta y papel</i> - Die Gesandtenberichte	31
4.3.1. Formaler und inhaltlicher Aufbau von Gesandtenberichten	36
4.3.2. Der Transport der Berichte	41
4.4. Die spanischen Gesandten am Hof Maximilians I.	43
4.5. Kommunikation und Inszenierung	47
4.5.1. Das diplomatische Zeremoniell	49
4.6. Exkurs: Das Gesandtschaftswesen Maximilians I	51
5. Die <i>Correspondencia de Gutierre Gomez de Fuensalida</i>	55
5.1. Biographie Gutierre Gomez de Fuensalida	56
5.2. Die Edition des 17. Duque de Alba y de Berwick von 1907	58
5.3. Ereignisgeschichte im Spiegel der <i>Correspondencia</i> an Beispielen	60
5.3.1. Die Heilige Liga	60
5.3.2. Die Doppelhochzeit	66
5.3.3. Der Schweizerkrieg	67
6. Schlussbetrachtung	71
7. Literaturverzeichnis	74
7.1. Quellen	74

7.2.	Literatur	75
8.	Abbildungen	85
9.	Abstract	86
10.	Curriculum Vitae	87

1. Einleitung

1.1. Methodik und Fragestellung

Basis dieser Arbeit ist, bedingt durch die Quellenlage, hauptsächlich die *Correspondencia* des Gomez Guterrez de Fuendsalida, die in der gedruckten Edition des 17. Herzogs von Alba, dem Duque de Berwick y de Alba vorliegt. Die Aufzeichnungen des spanischen Gesandten sind teilweise im Rahmen der Regesta Imperii aufgenommen, wo sie allerdings stark gekürzt und in zusammengefasster Form publiziert wurden. Als zeitlicher Rahmen wurden, bedingt durch die Quellenlage und des ereignisgeschichtlichen Hintergrundes, die Herrschaftsjahre des Maximilians I. zwischen 1495 und 1498 gewählt. Diese Gesandtenbriefe stellen für die Spanisch-Habsburgische Geschichte des bedeutenden Jahres 1498 und für die Politik Maximilians I. im Zusammenhang mit Spanien eine wichtige Quelle dar. Ausgehend von der *Correspondencia* wurde die Arbeit und die Stellung der spanischen Gesandten am Hof König Maximilians I. analysiert. Schwerpunkte sind die Darstellung der Struktur und Organisation des Gesandtenwesens, die Personengeschichte, kommunikations- und kulturgeschichtliche Aspekte mit besonderer Rücksichtnahme auf den Zusammenhang zwischen schriftlicher und symbolischer Kommunikation. Im Zuge dieser Herangehensweise wurde versucht, das Berufsbild des Gesandten und seine Stellung am königlichen Hof als soziales Gefüge zu analysieren. Welche Rolle spielten Diplomaten im Herrschaftssystem, in der Tagespolitik aber auch im Privatleben ihrer Auftraggeber an der Wende zur Neuzeit und wieweit weicht diese Stellung von den heutigen Anforderungen an einen Diplomaten ab. Setzt man voraus, dass Privatheit im späten Mittelalter eine andere Bedeutung als heute hatte, lassen sich erweiterte Geschäftsaufgaben dieses Berufsstandes erkennen. War es zwar selbstverständlich, dass Botschafter in Vertretung Infantinnen *per procurationem* heirateten, so scheinen private Aussprachen zwischen Herrschern und Gesandten eine Seltenheit darzustellen. Umgekehrt werden die Aufgaben der Botschafter im öffentlichen Bereich zu untersuchen sein. Lässt sich ein eindeutig definierter Aufgabenbereich erkennen, oder gingen die Herausforderungen weit über eine Beratungs- und Übermittlertätigkeit hinaus? Aufgrund der obligatorischen adeligen Stellung der Botschafter waren diese wohl auch Entscheidungsträger und an Regierungsaufgaben aktiv beteiligt, wobei sich dabei die Frage stellt, was die Hintergründe oder Bedingungen der Amtsträger für eine Teilnahme an Regierungsentscheidungen waren und welche Rolle die einzelnen Personen bei Verhandlungen einnahmen. Norbert Elias weist

auf die Zwänge, denen „interdependente Figuren in höfischen Strukturen“² ausgeliefert sind und betont, dass keine der involvierten handelnden Personen, die Möglichkeit hätten, von den Vorgaben des Systems abzuweichen oder gar auszubrechen. Gerade diese scheinbare Starrheit der sozialen Vernetzung hat die Botschafter, Gesandten und Vertreter des Herrschers zu enormer Handlungsflexibilität animiert um innerhalb der höfischen Vorgaben Interessen und Entscheidungen durchzuführen. Schließlich wurde die Funktion und der Stellenwert des Verwaltungsschriftgutes der Botschafter untersucht und der Zusammenhang zu anderen Formen der Herrschaftsausübung im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit dargelegt.

1.2. Forschungsstand

Während die Auseinandersetzung mit Themen der Diplomatie und Gesandtschaftswesen im Mittelalter und Früher Neuzeit vor allem im 19. Jahrhundert eine Konjunktur erlebte, erfreut sich vor allem in den letzten Jahren die Herausgabe von Tagungsbeiträgen und Sammelbänden zur Entstehung des Gesandtenwesens im Spätmittelalter großer Beliebtheit. Durch das steigende Interesse an vormodernen Beziehungen zwischen europäischen Mächten und den Beziehungen des Reiches zu anderen Mächtekomplexen erhielten Texte, in denen sich diese Beziehungen niederschlugen, zunehmend geschichtswissenschaftliches Interesse. Zur Vermittlung fundierten Basiswissens sei Hermann Wiesfleckers Werk zur Geschichte Maximilians I. genannt, welches in den Bänden II und V einen Schwerpunkt zum Gesandtenwesen setzt.³ Neben einem ersten Überblick von Otto Krauske⁴ bieten die zahlreichen Arbeiten Walter Höflechners zum Gesandtenwesen eine entsprechende Vertiefung zum Thema, die sich vor allem durch den Versuch, die Namen und Lebensdaten der Gesandten aus dem Regesten der Regesta Imperii zu listen, bis heute als hilfreich erweisen.⁵ Eine detaillierte Auflistung der internationalen Forschungsliteratur mit Schwerpunkt auf das Gesandtenwesen im Osten des Reiches findet sich im 5. Band der

² Elias Norbert, Die höfische Gesellschaft, Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie, Darmstadt 2002.

, S.135 ff.

³ Wiesflecker Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. 5 Bände, Wien 1971-1986.

⁴ Krauske Otto, Die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom 15. Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818, Leipzig 1885.

⁵ Höflechner Walter, Die Entwicklung österreichischer Diplomatie im Mittelalter und die Außenpolitik Maximilians I. In: Erich Zöllner (Hg.), Diplomatie und Außenpolitik Österreichs. 11 Beiträge zu ihrer Geschichte (= Schriften des Institutes für Österreichkunde, Bd. 30). Wien 1977, S. 28-44.

Höflechner Walter, Die Gesandten der europäischen Mächte, vornehmlich des Kaisers und des Reiches 1490-1500, Wien Graz 1972.

Höflechner Walter, Beiträge zur Geschichte der Diplomatie und des Gesandtschaftswesens unter Maximilian I. 1490 – 1500, Graz 1967.

Maximilianbiographie Wiesfleckers.⁶ Die Politiktheorie stand angesichts der Entdeckungen des amerikanischen Kontinentes ab 1492 vor neuen Herausforderungen betreffend Fragen des Völkerrechtes und des Terminus „Internationale Beziehungen“. Harald Kleinschmidt fordert die Überarbeitung der bestehenden Begrifflichkeit, da es sich nicht um Beziehungen zwischen Nationen sondern um Beziehungen zwischen Herrscherhäusern und adeligen Familien handelt. Kleinschmidt löst den Begriff der „Internationalen Beziehungen“ aus dem Kontext des Nationalismus, definiert damit die Stellung der Gesandten als Vertreter von Einzelpersonen oder Personengruppen und verweist damit auf einen wichtigen Unterschied zum modernen Diplomaten.⁷ Bei der Auseinandersetzung mit dem päpstlichen Gesandtenwesen⁸ ist sich die Forschung einig, dass die diplomatischen Vertretungen der Heiligen Stuhls sowohl in ihrer geographischen Ausdehnung als auch den Entwicklungsfortschritt betreffend eine Vorreiterrolle übernahmen. Claudia Zey und Claudia Märkl geben in ihrem Tagungsband, der elf Beiträge zusammenfasst, einen aktuellen Überblick über kulturhistorische Entwicklungen des Gesandtschaftswesens ohne dabei eine strenge Trennlinie zwischen weltlichem und geistlichem Gesandtenwesen zu ziehen.⁹ Die Seerepublik Venedig verzeichnete ebenfalls einen Vorsprung in der Entwicklung des ständigen Gesandtenwesens. Christina Lutter¹⁰ hat sich mit den politischen Beziehungen Maximilians I. und Venedig auseinandergesetzt und dokumentiert im Sinne der jüngeren Kommunikationsforschung die verschiedenartigen Kommunikationsprozesse des politischen Austausches im Zeitraum von 1495 bis 1508. Garret Mattingly beschäftigt in seiner Monographie mit der Entstehung des Gesandtenwesens im englischen Raum, wobei nicht die

⁶ Wiesflecker, Kaiser, Band V, S. 784.

⁷ Kleinschmidt Harald, Kaiser Maximilian I. Theorie der internationalen Beziehungen, In: Chisholm Michael A., Schnerb Bertrand, Noflatscher Heinz (Hg.), Maximilian I. (1459-1519) Wahrnehmungen – Übersetzungen – Gender, Innsbrucker Historische Studien, 27. Band, Innsbruck Wien Bozen 2011, S. 305-306.

⁸ Einen Überblick über den Forschungsstand findet man in: Zey Claudia, Stand und Perspektiven der Erforschung des päpstlichen Legationswesens im Hochmittelalter, In: Johrendt Jochen, Müller Harald (Hg.), Rom und die Regionen. Studien zur Homogenisierung der lateinischen Kirche im Hochmittelalter, Berlin/ Boston 2012, S. 157-166; Zur Entwicklung des päpstlichen Gesandtschaftswesens: Walf Knut, Die Entwicklung des päpstlichen Gesandtschaftswesens in dem Zeitabschnitt zwischen Dekretalrecht und Wiener Kongreß (1159-1815), München 1966; Wolff Helmut, Päpstliche Legaten auf Reichstagen des 15. Jahrhunderts, In: Meuthen Erich (Hg.), Reichstage und Kirche. Kolloquium der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Göttingen 1991, S. 25-40; Studt Birgit, Anspruch und Wirklichkeit. Der Wandel von Handlungsspielräumen und Reichweite päpstlicher Diplomatie im 15. Jahrhundert, In: Märkl Claudia, Zey Claudia (Hg.), Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie. Zum geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen vom 12. Bis zum 15. Jahrhundert, Zürich 2008, S. 85.; Maleczek Werner, Die päpstlichen Legaten im 14. und 15. Jahrhundert, in: Schwingens Rainer C., Klaus (Hg.), Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, Stuttgart 2003, S. 33-86.

⁹ Märkl Claudia, Zey Claudia (Hg.), Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie. Zum geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, Zürich 2008.

¹⁰ Lutter Christina, Politische Kommunikation an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Republik Venedig und Maximilian I. (1495-1508), (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 34). Wien, München 1998.

Berichte selbst als Quellenbasis verwendet wurden, sondern vor allem Lehrbücher für Gesandte analysiert wurden.¹¹ Raphaela Averkorn setzt sich ebenfalls in einem Sammelband über internationale Beziehungen im Mittelalter mit der besonderen Stellung Kastiliens auf dem Weg zur Großmacht auseinander.¹² Der spanische Historiker Miguel Ochoa Brun bezeichnet die Entwicklung der ständigen zweckbestimmten und zeitlich begrenzten Gesandtschaften als „die größte Mutation in der Diplomatie überhaupt“.¹³ Die Erforschung der Abläufe von Kommunikationsprozessen erfuhr in der neueren Forschung einen Paradigmenwechsel. Die Frage nach der Bedeutung ritueller Handlungen, mit denen die Vertreter der politischen Mächte konfrontiert wurden, gelangte zunehmend in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Die Entstehung von kommunikativen Prozessen und der wechselseitige Ablauf von Kommunikationshandlungen zwischen Einzelpersonen und Gruppen abseits politischer Handlungen wurde zum Beispiel im Rahmen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte von Rainer C. Schwingens und Klaus Wriedt untersucht, wobei vor allem der Kontinuität und dem Wandel der Kommunikationsstrukturen in den einzelnen Mächten Europas aber auch im byzantinisch-türkischen Raum Beachtung gezollt wurde.¹⁴

2. Historischer und ereignisgeschichtlicher Überblick

2.1. Das frühneuzeitliche Europa

Die Politik des spätmittelalterlichen Europas war durch die entstehende Konkurrenz und dem Aufeinanderprallen verschiedener Kräfte sowie durch das gleichzeitige Auftreten von starken Herrscherpersönlichkeiten bestimmt. Die geographische Mitte Europas und die Apenninenhalbinsel hielten an den politischen Strukturen des Heiligen Römischen Reiches fest, während sich im restlichen Europa neue starke Monarchien mit Universalanspruch heraus kristallisierten. Das Europa des beginnenden 15. Jahrhundert war geprägt vom Kampf um das Gleichgewicht dieser Mächte. Nachdem Maximilian I. (1459-1519), ab 1486 Römischer König und ab 1508 Kaiser, nach dem Tod seines Vaters 1493 zum Alleinherrscher des Römischen Königreiches wurde, waren seine Ziele die Stabilisierung der Hausmacht, die Durchsetzung von Verwaltungsreformen und die Bildung einer Zentralmacht mit königlichem Reichsregiment, Hofgericht, allgemeiner Reichssteuer, einem Reichsheer und einem allgemeinen Reichsfrieden. Im Südosten musste der Habsburger die Grenzen gegen eine

¹¹ Mattingly Garrett, Renaissance Diplomacy, Boston 1955.

¹² Averkorn, Kastilien, S. 315-346.

¹³ Ochoa Brun, Diplomatie, S. 55.

¹⁴ Schwingens, Gesandtschafts- und Botenwesen.

mögliche Invasion der Osmanen sichern. Die Italienpolitik und der Anspruch auf die Kaiserwürde waren angesichts seiner finanziellen und militärischen unzureichenden Mittel kaum realisierbar. Die lehensrechtliche Oberhoheit des Römischen Königs spielte zudem auf der Apennineninsel nur theoretisch eine Rolle. Diesem Anspruch standen die Erbansprüche des innenpolitisch gefestigten und finanziell und militärisch potenten Hauses Anjou aus Frankreich gegenüber. Mit dem Hintergrund eines universalistischen Herrschaftsmodells des Mittelalters wurde „der letzte Ritter“ mit der Dezentralisierung der politischen Kräfteverhältnisse in Europa und der daraus entstehenden Konkurrenz zwischen den jeweiligen Herrscherhäusern mit Universalansprüchen konfrontiert. Der Sakralstatus des Kaisertums verlor an der Wende zur Neuzeit zusätzlich an Gewicht. Dennoch behielt das Lehenswesen des Mittelalters als Ordnungsprinzip seine Bedeutung und der Römische König oder Kaiser blieb Reichslehensherr. Dem vermehrten machtpolitischen Ringen innerhalb des europäischen Kontinents trat Maximilian mit einer starken Propaganda entgegen um seinen Universalanspruch zu behaupten und Rivalen als Feinde abzuqualifizieren. Frankreich, „unser aller Erbfeind“¹⁵ erfuhr rhetorisch eine Gleichsetzung mit den feindlichen Türken. Mit den Spaniern, die mit der *Monarquía Hispánica* eine eigene Universalmonarchie positionieren wollten, verbündete sich Maximilian politisch und dynastisch. In den Selbstdarstellungen des *Theuerdank* und des *Weisskunigs* rief Maximilian seine Stellung als Universalherrscher in Erinnerung. Im monumentalen Holzschnittwerk der Ehrenpforte wurde das Kaisertum, das Haus Österreich-Burgund und das spanische Reich symbolisch vereint. Mit seinem Ausspruch *señor de tal nation, señor de todo el mundo* nahm der Habsburgerkönig wohl den Aufstieg seines Enkels vorweg.¹⁶ Innerhalb des Reiches gab es ab 1495 im Rahmen der Reichstage Auseinandersetzungen zwischen dem Römischen König und den Reichsständen. Heftig diskutiert wurde, ob eine von einem Monarchen zentralistische geführte oder eine von Ständen föderal geführte Macht die Geschicke des Reiches lenken sollte. Die Reichsstände konnten sich darüber hinaus nicht den außenpolitischen Ideen Maximilians anschließen.

Neben den politischen Geschehnissen haben die Entwicklungen des Kommunikationswesens durch die Erfindung des Buchdruckes mit beweglichen Lettern und der Entwicklung des Postwesens in Europa sicherlich zur Veränderung der Bedürfnisse der politischen Korrespondenz beigetragen. König Maximilian I., ab 1508 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, hatte mit seinen Reformen, seiner Heiratspolitik und seinen kriegerischen Auseinandersetzungen den Grundstein für ein Weltreich gelegt.

¹⁵ Wiesflecker, Kaiser, Band V., S. 452 - 466.

¹⁶ Wiesflecker, Kaiser, Band IV., S. 471.

2.2. Der Kampf um Italien und das Entstehen der spanischen Großmacht

Italien stand Ende des 15. Jahrhunderts seit langer Zeit erstmals unter geringem Einfluss und geringer Wahrnehmung durch das Reich. Das Interesse der Habsburger beschränkte sich zunehmend auf die Gebiete an der Adria obwohl die Habsburger Lehenshoheit über Mailand, Genua, Mantua, Ferrara, Bologna, Florenz, Lucca, Pisa, Siena und Savoyen inne hatten.¹⁷ Die politischen Aktivitäten auf der Apenninenhalbinsel wurden vor allem durch Mailand und Neapel bestimmt. 1454 schlossen sich die fünf Hauptmächte zur Pentarchie, bestehend aus Mailand, Venedig, Florenz, dem Kirchenstaat und Neapel zusammen. Doch anstatt eine politische Einheit zu erzielen, waren die einzelnen Fürstentümer der Halbinsel durch rivalisierende Machtinteressen gespalten und konnten keine zentrale Verwaltungs- und Regierungseinheit bilden. Neben dem Kirchenstaat und dem Königreich Neapel war der politische Raum der Apenninenhalbinsel in zahlreiche kleine Fürstentümer ohne wirtschaftliches Hinterland zerklüftet. Mailand und Venedig verfügten über wirtschaftlichen Reichtum und eine funktionierende Administration. Das nordwestlich gelegene Herzogtum Savoyen orientierte sich politisch an Frankreich. Die Seehandelsrepublik Genua blieb trotz Unterstellung unter die Sforza-Herrschaft selbstbestimmt und war Angriffsziel der Franzosen. Weiter südlich befand sich die Republik Florenz, welche unter der Herrschaft der Bankenfamilie der Medici mit internen sozialen Unruhen zu kämpfen hatte. Der Kirchenstaat beanspruchte zwar eine Oberhoheit über die Halbinsel, scheiterte aber an den Auseinandersetzungen mit den lokalen Adelsfamilien und kircheninternen Problemen. Als im Herbst 1494 der französische König Karl VIII. nach dem Tod Königs Ferrante von Neapel in Italien marschierte, um in Neapel seine Erbansprüche des Hauses Anjou geltend zu machen, fand er eine Staatenwelt vor, die durch die verschiedensten Lehens- und Herrschaftssysteme politisch und wirtschaftlich mit einander verbunden waren, vor. Obwohl die Fürstentümer zwar ihre politische Selbständigkeit lebten, fühlten sie sich vor allem in Krisenzeiten dem Reich zugehörig und forderten militärische Hilfestellung von Maximilian I. als Schirmherr. Am 31. März 1495 schlossen sich Maximilian I., der Papst, Mailand, Venedig und Spanien zur Heiligen Liga zusammen. Zugleich und ebenfalls mit der Motivation, Frankreich ins europäische Abseits zu drängen, wurde eine Doppelhochzeit vereinbart. Maximilians Sohn Philipp sollte Prinzessin Juana, die Tochter der Katholischen Könige heiraten. Seine Tochter Margarethe wiederum sollte Juan von Spanien zur Frau gegeben werden. Am 5. November 1495 wurden schließlich die beiden Brautpaare in Vertretung in St. Peter in Mecheln

¹⁷ Kohler, Hispania - Austria, S. 134.

verheiratet. Am 18. Oktober 1496 ehelichte Juana Philipp in Antwerpen. Dieser Ehe entstammen drei Kinder, darunter Karl I., der spätere Kaiser Karl V. Durch den frühen Tod Juans 1496 und Philipps 1506 wurde dessen Witwe Juana zur nominellen Erbin des Reiches. Neben diesen dynastischen Verbindungen und der Vereinigung der spanischen Königreiche Kastilien und Aragón, konnten die Herrscher der Iberischen Halbinsel ihre Machtposition in Richtung Zentraleuropa ausdehnen. Zusätzlich zur Expansion am westlichen Mittelmeer und der Verdrängung der Mauren im Süden Spaniens durch die *Reconquista* mit der Eroberung Granadas 1492, sicherten sich die Katholischen Könige eine wirtschaftliche Überlegenheit in den von Christoph Columbus entdeckten Territorien der Neuen Welt. 1494 erhielten die Spanier die westlichen Gebiete Lateinamerikas durch die Grenzziehung Papst Alexanders VI. im Vertrag von Tordesillas. Mit der Reformierung der Kirche durch die Inquisition und der engen politischen Verbindung der Katholischen Könige mit den Ritterorden gelang Spanien ein weiterer Schritt zu einem stabilen Regierungssystem.

Zuletzt wurden die politischen Geschehnisse durch mehrere unvorhergesehene Vorfälle beeinflusst. Nach der Doppelhochzeit veränderte sich die Position Spaniens erneut durch das überraschende Ableben wichtiger Akteure dynastischer Verbindungen. 1494 starb Juan, ein Jahr darauf Isabella, die erbberechtigte Tochter der Katholischen Könige und Ehefrau des portugiesischen Königs Emanuel, 1500 kam deren Sohn Miguel zu Tode und 1504 verstarb schließlich Isabella von Kastilien. Als 1506 völlig überraschend Maximilians Sohn Philipp der Schöne starb und seine Witwe Juana (*la loca*) wegen ihrer angeblichen Geisteskrankheit das Erbe nicht antreten konnte, rückte deren Sohn Karl, der spätere Karl V., an erste Stelle der Herrschaft über das Habsburgisch-Spanische Reich.

3. Maximilian I. von Habsburg und die Beziehungen zu Spanien

Die christlichen Königreiche León und Kastilien nahmen für europäische Verhältnisse erst im 11. Jahrhundert den Kontakt zu restlichen Herrscherhäusern in Europa auf. Ab dem 13. Jahrhundert nach der Vereinigung der Königreiche León und Kastilien werden erstmals Bündnisse und Heiratsverträge mit Fürstentümern auf italienischem Gebiet, Frankreich, zum Kaiserhaus und sogar ins geographische weitentfernte Skandinavien geschlossen.¹⁸ König Fernando I. von Aragón (1380 - 1416) intensivierte nach einer langen Phase innenpolitischer Auseinandersetzungen seiner Vorgänger, die Kontakte zu den politischen Entscheidungsträgern außerhalb der Iberischen Halbinsel. Schließlich forderte Juan II. von Kastilien (1405-1454), dass seine Gesandten am Konzil von Basel 1434 in der diplomatischen

¹⁸ Averkorn, Kastilien, S. 319.

Rangfolge vor England, direkt nach dem Kaiser und Frankreich zu positionieren seien.¹⁹ Kastilien öffnete sich zusehends für politische Beziehungen östlich seiner Grenzen und nutzte das symbolträchtige Zeremoniell der Gesandtschaften zur Beeinflussung von Verträgen und Bündnissen. Der wichtigste Kontakt jenseits der Pyrenäen bestand zum französischen Herrscherhaus, wobei vor allem zahlreiche Ehebündnisse geschlossen wurden. 1496 vereinten sich schließlich die Königreiche Kastilien und Aragón durch die Hochzeit von Isabella I. von Kastilien (1451-504) mit Ferdinand II. von Aragón und legten den Grundstein für die Herrschaft der *Reyes Católicos*. Unter den Katholischen Königen gelangte Spanien zu einem neuen Selbstbewusstsein, das sich vor allem durch den Kampf gegen die Hegemonialstellung des ehemaligen Bündnispartners Frankreich auszeichnete. Die wachsende Beziehung zwischen Spanien und Österreich hat über viele Jahrhunderte hinweg die Ereignisse in Europa nachhaltig beeinflusst. Maximilian I. verstand es, die Familienbande zur Absicherung politischer Absichten zu knüpfen. Zur Zeit Maximilians näherten sich die beiden großen Machtkomplexe Spanien und die österreichischen Länder genealogisch und dynastisch zunehmend an. Die Idee des „Hauses Österreich“ und die gemeinsame antifranzösische Haltung bildeten die Grundlage für die Beziehungen zu Spanien. Die politischen Beziehungen innerhalb der europäischen Mächte Ende des 15. Jahrhunderts entwickelten sich rasant. Betrachtet man den Eintrag über *Hyspania* in der Schedelschen Weltchronik von 1493, zeigt sich der Nürnberger Humanist wenig informiert über historische zeitgenössische Entwicklungen auf der Iberischen Halbinsel. Abgesehen von der Erwähnung der Eroberung Granadas durch die Spanier, findet Hartmann Schedl keine Worte für die Bestrebungen der Katholischen Könige, eine Weltmacht zu errichten.²⁰ Die dynastische Verbindung des Heiligen Römischen Reiches, Spanien und des Hauses Österreich ebnete schließlich den Weg zum Universalreich Karls V.

3.1. Genealogische Beziehungen

Im Spätmittelalter verbanden sich Fürstenhöfe durch Blutsverwandtschaften und durch Konubien. Allianzverbindungen wurden oftmals durch Verheiratung von Familienmitgliedern besiegelt. Gerade in Monarchien, die aus mehreren Herrschergeschlechtern zusammengesetzt waren, spielte der überregional miteinander verbundene und verheiratete Adel eine große Rolle. Die geographische Nachbarschaft war dabei ein wichtiger Faktor. Durch die so entstandenen verwandtschaftlichen Verknüpfungen Maximilians zu König Ferdinand II. von Aragón, der seit 1496 mit Isabella von Kastilien

¹⁹ Averkorn, Kastilien, S. 339.

²⁰ Schedl Hartmann, Weltchronik, Faksimile Nachdruck, Köln 2001, Blatt CCLXXXV v.

verheiratet war, bestand eine politische Verbindung der beiden Herrscherhäuser. Maximilians Mutter, Kaiserin Eleonore war Ferdinands Cousine. Maximilian wiederum wurde später der Schwiegervater von Ferdinands und Isabellas Tochter Juana. Bereits durch die Hochzeit Maximilians mit Maria von Burgund, die 1482 verstarb, befand sich der junge Herrscher als ihr Erbe in der Situation, die Grenzen ins benachbarte Frankreich zu sichern. Dieser Umstand führte zu einer weiteren Annäherung an die Katholische Könige, die mit ihrer antifranzösischen Politik die Iberische Halbinsel regierten und die sich nach der Vertreibung der Mauren und der Eroberung Granadas 1492 als *Monarcha* eine kaiserähnliche Position beanspruchten. Bereits 1488 entsandte Königin Isabella den Gesandten Rodriguez de Fonseca mit dem Auftrag Heiratsverhandlungen zu führen, an den königlichen Hof um dessen Sohn Philipp mit ihrer Tochter Juana zu verheiraten. Noch im selben Jahr schickte Maximilian seine Botschafter nach Spanien, darunter Balduin, der „Bastard von Burgund“, ein Bruder Karls des Kühnen, um die Details für die Doppelhochzeit der Königskinder Philipp mit Juana und Juan mit Maximilians Tochter Margarethe zu verhandeln. Am 20. Jänner 1495 wurde schließlich in Antwerpen ein Ehevertrag zwischen Maximilian I. und Francisco de Rojas, dem Gesandten der Katholischen Könige unterzeichnet. Neben der Heirat wurde ein gegenseitiger Verzicht auf Mitgift, die Schließung eines ewigen Freundschaftsbundes und das Versprechen gegenseitiger Unterstützung vereinbart. Gesondert angesprochen wurde eine gegenseitige Hilfestellung betreffend der Italienfrage. Weiters unterzeichneten Maximilian und de Rojas einen Vertrag, dass die Erhaltung der beiden Königreiche und die Kontrolle der französischen Macht ein vorrangiges Ziel darstellen solle.²¹ Die Wichtigkeit dieser Hochzeit stellte Maximilian später im Bildabschnitt der Ehrenpforte „Maximilian I, spanische Heirat“ im propagandistischen Stil dar.²² Die darauf folgenden dynastischen Zufälle, vor allem der überraschende Tod des einzigen Sohnes der Katholischen Könige, war einer der Hauptgründe für das politische Engagement der Spanier im restlichen Europa.

3.2. Politische Verflechtungen

Als Karl VIII., König von Frankreich aus dem Haus Valois im August 1494 Rechtsansprüche auf Neapel stellte, schloss sich am 31. März 1495 die „Heilige Liga“ zusammen. Maximilian I., Ferdinand von Aragón, Herzog Ludovico Sforza für das Herzogtum Mailand und der Doge Agostino Barbarigo für die Republik Venedig vereinigten ihre militärischen und finanziellen

²¹ Eine deutschsprachige Zusammenfassung des Heiratsvertrages findet man in: Krendl Peter, König Maximilian I. und Spanien 147–1504, Graz 1970, S.33.

²² *Die sache er ganz wol betracht/ Sein sun ein gemahel zwegen bracht/ Des kunges tochter wol bekannt/ Von Hispania damit zuhannt/ Er zu im bracht erblicher weys/ Sechs kungreich mit hohem preis.*

Kräfte zur Erhaltung der Christenheit, dem Schutz der Reichsrechte und der Verteidigung gegen Frankreich.²³ Das Bündnis sollte offiziell in erster Linie die Türkengefahr im Osten abweisen. Doch Maximilian erhoffte gemeinsam mit seinem wichtigsten Bündnispartner Spanien, deren gemeinsamen Feind in die Schranken zu weisen. Nach Jahre dauernden Verhandlungen konnte der französische König schließlich zum Rückzug gezwungen werden, allerdings konnte der König die Bündnispartner nicht zur Vernichtung der französischen Macht und zur Wiederherstellung Reichsitaliens gewinnen. König Ludwig XII., der Nachfolger Karls VIII., konnte schließlich das Herzogtum Mailand erneut erobern. Trotzdem wurde Italien zur wichtigen Landverbindung zwischen den Österreichischen und Spanischen Ländern und nur wenige Jahrzehnte später diente der *Camino Español* als wichtige Landbrücke zwischen der Iberischen Halbinsel und Flandern.

Maximilian wurde zum Begründer des „Jahrhunderts der Casa de Austria“. Trotzdem fürchtete er, Frankreich würde die Kaiserkrone beanspruchen - *que tentaria de le tomar la corona del Ymperio*.²⁴ Um dies abzuwenden, bot Maximilian den Katholischen Königen Unterstützung im Kampf gegen die Mauren an. Zur weiteren Festigung der Beziehungen sollte eine familiäre Verbindung dienen. Ein Vorvertrag, unterzeichnet am 20. Jänner 1495, sollte eine Hochzeit der Kinder der beiden Häuser, Erzherzog Philipp und Prinzessin Juana, vertraglich sichern. Die Eheverbindung zwischen dem spanischen und dem habsburgischen Haus und eine Anzahl von Zufällen, wie der frühe Tod des Infanten Juan, welcher die Hoffnung auf Sicherung der Herrschaft in Spanien durch einen männlichen Nachkommen zu Nichte machte, veränderte die Situation Spaniens überraschend. Infantin Juana, Maximilians Sohn Philipp der Schöne und deren erstgeborener Sohn Karl rückten in der Erbfolge in Spanien an erste Stelle. Diese Umstände veranlassten Maximilian, den spanischen Territorien, einen Platz als Säule seines habsburgischen Herrschaftsgebäudes zuzuweisen.²⁵ Die Positionierung Spaniens im Habsburgerreich findet man auch in der Bildsprache Maximilians, der schon ein Jahr nach dem Tod Juans 1498 Europa als Körper darstellt, wobei Aragón, Burgund und der Herrscher des Heiligen Römischen Reiches als Kopf, Gliedmaßen und Rumpf zusammenwirken. Um 1500 werden Kastilien und Aragón in die Ikonographie des Hauses Österreich einbezogen.²⁶ Am Innsbrucker Wappenturm scheinen zum Beispiel die

²³ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 3334. Original HHSA Wien.

²⁴ Böhmer, Regesta, RI XIV n. 5898.

²⁵ Rudolf, Monarchie, S. 113.

²⁶ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 21: *todo lo echa a las espaldas, porque es buen español v aragonés, y que es vn cuerpo del qual son la cabecea, y el y el rey de Ñapóles y el archiduque los mienbros...*

Böhmer, Regesta, RI XIV n. 5898. Maximilian fühlt sich als guter Spanier und Aragonese; das ist ein Leib, König Ferdinand ist das Haupt, Maximilian, Neapel und Erzherzog Philipp sind die Glieder.

spanischen Königreiche Vizcaya, Aragón und Algarve auf.²⁷ Im Kampf gegen den französischen König benutzt Maximilian dieselbe bildliche Darstellung der Kriegsverbündeten. In Brüssel vertraut Maximilian dem spanischen Gesandten Fuensalida, angesichts der Tatsache, dass von Bianca Maria Sforza keine Kinder mehr zu erwarten waren, seine Verbundenheit hinsichtlich gemeinsamer Nachkommen der beiden Mächte, an. Erfreut über die Schwangerschaft von Juana, bestätigt der Habsburger die dynastischen Gleichwertigkeit Juanas mit seinem Sohn.²⁸

Durch den überraschenden Tod Philipps des Schönen und der Reigierungsunfähigkeit seiner Witwe Juana, konnten 1506 die Cortes nicht einberufen werden. Die Adeligen des spanischen Königreiches sahen darin eine Möglichkeit, Ferdinand zu schwächen und Maximilian für eine stärkere Zusammenarbeit zu gewinnen. Bald kam der Verdacht auf, dass vor allem die spanischen Covernen, konvertierte Juden und Moslems, Maximilian als toleranteren Herrscher akzeptieren würden.²⁹ 1507 einigten sich die spanischen Granden schliesslich in den Cortes darauf, dass Ferdinand auf Lebenszeit Juanas als Regenten anzuerkennen, Maximilian würde wiederum den Platz des Spanischen Königs nach dessen eventuellen Ablebens einnehmen.

Jerónimo Zurita y Castro (1512 bis 1580) schreibt darüber, dass König Ferdinand unter dem Titel eines *Gobernador y administrador*, die Regentschaft übernehmen solle, die Cortes Juana als Königin anerkennen sollen, bis deren Sohn Karl das 20. Lebensjahr erreicht hätte. Im Gegenzug würde Ferdinand bei Ableben Maximilians vor dem 20. Lebensjahr Karls, die Regentschaft über die Niederlande und Haus Österreich erhalten.³⁰

3.2.1 Die Casa de Austria

Die habsburgisch-spanischen Hochzeitsverträge, die darauf folgenden plötzlichen Todesfälle, der Griff des französischen Königs nach Italien und der ewige Freundschaftsbund der Heiligen Liga führten schließlich das Haus Österreich im ausgehenden 15. Jahrhundert zu enormen Machtgewinn. Im Gegensatz zur geringen politischen Reichweite Friedrichs III., dehnte sich das Haus Österreich unter seinem Sohn Maximilian auf die Niederlande, Spanien, Böhmen und Ungarn aus und dieser verstand sich als Erbe dieser Gebiete. Die finanzielle Potenz der spanischen Universalmonarchie *Monarquía Hispánica* und die Kaiserwürde der Habsburger im *Sacrum Romanum Imperium*, verbunden durch dynastische und politische

²⁷ Rudolf, Monarchie, S. 114.

²⁸ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 107: *Muy buen casamentero fue Dios en dar tal muger a tal marido v tal marido a tal muger, que ambos se merecieron byen el vno al otro.*

²⁹ Krendl, Verhandlungen, S. 226; Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 360: *Con los Grandes y con los conversos enemistan a Y. al. diziendo que nosotros avemos dicho al Rey de parte de V. al. que se guarde de creer a los Grandes y de creer ni acoger a los conversos.*

³⁰ Krendl, Verhandlungen, S. 237; Zurita VI, 125 v.

Allianzen, waren die wichtigsten Standbeine der Casa de Austria. Nur im Fall, dass Maximilian und sein Sohn keine männlichen Nachkommen haben würden, hätte Prinz Juan von Asturien und Kastilien und seine Nachkommen aus der Ehe mit Margarethe, die Reichslehen der Casa de Austria folgend einfordern können.³¹ Durch den Tod des 20jährigen *Princeps Hispaniarum* und der zahlreichen weiteren Todesfälle dieser dynastischen Verbindung wandelte sich das Bild Spaniens.³² Ferdinand I und Karl V. übernahmen ein hochentwickeltes System diplomatischer Vertretungen, welches wiederum an die Gegebenheiten der beiden Souveräne angepasst wurde. Es entwickelten sich Doppelgesandtschaften mit gemeinsamen Aufträgen und getrennten Instruktionen. Getrennte ständige Gesandtschaften Karls und Ferdinands gab es nicht.³³ Unter der Herrschaft Ferdinands I. ab 1558 kam es schließlich zur Emanzipation der österreichischen Habsburger gegenüber dem spanischen Herrschaftshaus.

3.3. Maximilian und die spanische Sprache

Die sprachliche Dimension der interaktiven Kommunikation spielte natürlich auch an der Wende zur Neuzeit eine wichtige Rolle. Zwischen 1450 und dem ausgehenden 18. Jahrhundert existierten über 70 europäische Sprachen, die in diplomatischen Verhandlungen rechtlich legitimiert werden mussten, beziehungsweise mussten mehrere Universalsprachen definiert werden.³⁴ Um 1500 war Latein nach wie vor die offizielle Sprache der Diplomatie, die bei Empfängen und Audienzen gesprochen wurde. Daneben dominierte das frühneuzeitliche Italienisch in den Gesandtschaftsakten. Abseits der zeremoniellen Kommunikation wurden die jeweiligen Landessprachen verwendet. Am Königshof erschien es Maximilian als notwendig, wenigstens eine gewisse Grundkenntnis einiger europäischer Sprachen zu beherrschen, wobei dies weniger der Anspruch an ein polyglottes Bildungsideal war. Vielmehr erkannte der Herrscher die Notwendigkeit, mit seinen Heerführer kommunizieren zu können. In seiner Autobiografie, dem *Weisskunig*, berichtet der Habsburger, dass er *hispanisch*³⁵ gelernt hat, eine Kenntnis, die er sich durch das Lesen von

³¹ Rudolf, Monarchie, S. 111.

³² Rudolf, Monarchie, S. 112.

³³ Lutz, Politik, S. 47.

³⁴ Martin Espenhorst setzt sich in seiner Studie über die Problematik der Sprache im diplomatischen Umfeld umfassend auseinander: Espenhorst Martin (Hg.), *Frieden durch Sprache? Studien zum kommunikativen Umgang mit Konflikten und Konfliktlösungen*, Göttingen 2012, S. 3 ff.

³⁵ *In solichem beweget der Jung weiß Kunig, daß nit guet were, das ander leut, umb diselben sachen wissen sollten haben, und unterfing sich, die hispani sprach, von den hispanischen poten, und aus briefen.....zu lernen....* Vgl. Abb. 1, *Wie der Jung weiß kunig hispanisch lernet*, In: Trautzsaurwein Marx: *Der Weißkunig. Eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilians des Ersten*. Wien 1775, S. 120, Onlineausgabe der Universität Heidelberg, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/maximilian1775>, Heidelberg 2008, Stand 10.10.1012.

Briefen aneignete. Während in den Kapiteln davor und danach die Kenntnis von Sprachen zum Zweck der Unterhaltung mit Personen des jeweiligen Gebietes als notwendig erschien, bezieht man sich im *Weisskunig* ausdrücklich auf das Ziel, vor allem vertrauliche Nachrichten des diplomatischen Verkehrs aus Spanien persönlich lesen zu können. Dabei wird auch gerne *ain sonderliche pöÙe schrift*³⁶ in Kauf genommen. Während Maximilian beim Erlernen der englischen und der italienischen Sprache einen Blumenkranz trägt, ist er auf dem Holzschnitt, der ihn beim Spanischunterricht darstellt, mit der Krone bekleidet.³⁷ Der spanische Gesandte Fuensalida erwähnt, dass eine Unterhaltung mit Maximilian in „*romance*“ stattgefunden habe. Die Vorliebe des Herrschers, vertrauliche Unterredungen mit seinem Gesandten abseits des offiziellen Zeremoniells zu führen, verband dieser möglicherweise mit der Anwendung seiner spanischen Sprachkenntnisse.³⁸ Trotz des Interesses an der Sprache der Gesandten der Katholischen Könige, blieben seine Sprachkenntnisse „auf ein paar Brocken“³⁹ reduziert.

4. Gesandtenwesen am Beginn der Neuzeit

Vor dem Hintergrund der Blüte des Renaissance-Humanismus entwickelte sich ein System frühneuzeitlicher Staatengebilde, deren Akteure im Streben nach Ordnung als Existenzsicherung der eigenen Macht, interaktive Beziehungen zu pflegen suchten. Die zunehmende Wahrnehmung der Politik anderer Souveräne forderte die Entstehung institutioneller Einrichtungen und Strukturen. Die Entwicklung des Gesandtenwesens kann nicht ohne die Einbeziehung der frühneuzeitlichen Diplomatie-Geschichte, der Entwicklung von Staatlichkeit und der Fragestellungen um Problemstellungen innerer und äußerer Souveränität betrachtet werden.⁴⁰ Dabei muss dabei betont werden, dass im Unterschied zum heutigen Gesandtenwesen, die frühneuzeitliche Diplomatie nicht zwischen Staaten, sondern zwischen souveränen⁴¹ Personen und deren offiziellen Vertretern innerhalb einer

³⁶ Trautzsaurwein, *Weißkunig*, S. 120.

³⁷ Rudolf, *Beziehungen*, S. 39.

³⁸ Ochoa Brun, *Historia*, Band IV, S. 243-244.

³⁹ Fichtenau, *Maximilian I.*, S. 42.

⁴⁰ Einen kompakten Überblick über die Entwicklung der frühneuzeitlichen Diplomatie-Geschichte und den Forschungsstand, findet man in: Externbrink Sven, *Internationale Politik in der Frühen Neuzeit*, In: Kraus Hans Christof, Nicklas Thomas (Hg.), *Geschichte der Politik, Alte und neue Wege (Historische Zeitschrift)*, München 2007, S. 15-40.

⁴¹ Erste Vorstellungen einer bewussten Abgrenzung zu anderen Herrschaftsträgern entwickelt der Heilige Stuhl. Souveränität im heutigen Sinn bezeichnet die Beziehungen zwischen Nationalstaaten. Der Herrscher des Heiligen Römischen Reiches setzte „außenpolitische“ Handlungen zu Personenverbänden anderer Territorialmächte, ein Souveränitätskonzept entwickelte sich erst am Beginn des 16. Jahrhunderts und wurde als *Terminus Technicus* von Jean Bodin Ende des 16. Jahrhunderts eingeführt. Der Souveränitätsgedanke der frühneuzeitlichen Völkerrechtspraxis, welche einen Souverän durch Ehrbezeugungen von relevanten Personen bestätigt, wurde wiederum gerade auf der Iberischen Halbinsel durch die Entdeckung der Völker und deren Herrscher am amerikanischen Kontinent, neu diskutiert und in Frage gestellt. Vgl. dazu die Entwicklung des Souveränitätsgedankens: Schliesky Utz, *Souveränität und Legitimität von Herrschaftsgewalt*, Tübingen 2004.

Fürstengesellschaft stattfand. Die außenpolitischen Netzwerke, die für die Interaktion der Eliten zuständig waren, waren immer eng an den jeweiligen Souverän gebunden. Gesandte waren am Beginn dieser Veränderungen in erster Linie Vertreter eines Standes und selten Amtsträger im Rahmen einer Bürokratie. Die Aufgabe der Missionen war vor allem die Friedenssicherung zwischen den entstehenden Mächten um 1500. Friedensverträge und Heiratsverträge waren das Ergebnis teilweise lange andauernder Arbeit der Gesandten als Vertreter der Eliten in Europa, wobei rechtliche, politische, konfessionelle und auch zeremonielle Ungleichheiten überwunden werden mussten.

4.1. Die Veränderungen des Gesandtschaftswesens

In der Frühen Neuzeit begann sich das Kommunikationsverhalten durch das Expandieren des Habsburgerreiches grundlegend zu verändern. Neben den Neuerungen in der schriftbasierten Kommunikation bekamen auch die persönlichen Interaktionen vor allem am Hof einen neuen Charakter. Die Verhandlungen zwischen den europäischen Mächten wurden zunehmend institutionalisiert. Obwohl Maximilian I. die Zeichen der Zeit erkannte und die Verwaltung seines Reiches, das Finanzwesen und das Kanzleiwesen umfassend reformierte, spielte das Gesandtenwesen im Rahmen der Neustrukturierungen trotzdem eine geringe Rolle. Seine Vorliebe, politische Veränderungen durch Kriege und Hochzeiten zu gestalten, schlug sich im zögerlichen Ausbau des Diplomatiewesens nieder.

Die Entwicklung der Diplomatie in der Frühen Neuzeit führte zur Veränderung der politischen Kommunikation, sie setzte verstärkt Gesandte als Instrumente für politisches Handeln ein. Mit der Veränderung im strukturellen Bereich veränderten sich die Aufgaben des diplomatischen Personals. Während im 15. Jahrhunderts Gesandte im Rahmen von Ad-Hoc-Gesandtschaften den Herrscher repräsentierten, wurden die Gesandten der späteren ständigen Repräsentationen durch das permanente Vermitteln von Nachrichten zu Verwaltern von Wissen.⁴² Als in Italien bereits ab der Mitte des 15. Jahrhunderts die sogenannten Anlassgesandtschaften durch ständige Repräsentationen ersetzt wurden, führte die Veränderung der Botschaften von gelegentlichen „*ratione temporis*“ in „*ratione locorum*“ in Westeuropa erst einige Jahrzehnte später zur Entstehung eines ständigen Gesandtenwesens. Selbstverständlich handelte es sich bei diesen Veränderungen nicht um einen plötzlichen Schnitt, sondern es waren beide Formen des Gesandtschaftswesens anfänglich parallel gebräuchlich. So wurden zum Beispiel die Beziehungen zwischen Burgund und dem Reich auch nach 1500 noch als Ad-hoc-Gesandtschaften gepflegt. Außer den italienischen

⁴² Siebert, Vögel, S. 61.

Botschaftern waren die restlichen Gesandten am burgundischen Hof Karls des Kühnen mit weiteren Aufgaben betraut und verdienten sich als Kammerherren, Finanzverwalter, Heerführer und Sekretäre.⁴³ Die ständigen Repräsentationen wurden vor allem bei hochoffiziellen und wichtigen politischen Akten durch Zeremonialgesandtschaften erweitert, die sich durch repräsentative Tätigkeiten von den ständigen Gesandtschaften unterschieden. Diese Sondergesandtschaften kümmerten sich um den Abschluss der vorbereiteten Verhandlungsergebnisse meist im Rahmen einer feierlichen Abschlussrede. Neben diesen beiden Ausprägungen der politischen Kommunikation beauftragte man Herolde, Personen, die nach mittelalterlichem Vorbild Botschaften überbrachten, aber an keinen Verhandlungen aktiv teilnahmen und diese in keiner Form beeinflussen sollten. Überhaupt ist eine Trennung zwischen Gesandten- und Botenwesen am Ende des 15. Jahrhunderts nicht exakt möglich. Dass es dabei auch Abgrenzungsprobleme zu anderen Vertretern politischer Aufgaben gab, ist anzunehmen. Neben den ständigen Botschaftern wurden Sonderbeauftragte, Prokuratoren, Agenten und andere Beamte beschäftigt. Die offiziellen Vertreter des Absenderstaates mussten im Empfängerstaat auch als solche anerkannt werden. Dadurch entstand eine dauerhafte Verbindung zwischen dem Kaiser und seinen Großen, welche zur Manifestation von Macht und Autorität beitrug. Gesandte hatten demnach einen hohen Anteil an Verhandlungen und der Vorbereitung des Ausbaus des Habsburgischen Weltreiches. Der umfassende Nachrichtenfluss wurde in politische Planungen und Handlungen aktiv mit einbezogen. Die Gesandtschaften dienten als Mittel politischer Kommunikation wobei neben der Vermittlung und Durchsetzung der Entscheidungen des Herrschers, die politische Meinungsbildung der beteiligten Parteien eine enorme Rolle spielte. Neben der laufenden Berichterstattung war es die Aufgabe der Diplomaten, politische Stärken beziehungsweise Schwächen oder Absichten zu erkunden. Die Installation ständiger Gesandtschaften ermöglichte neben dem Ausbau des Postwesens, eine massive Weiterentwicklung der frühen Diplomatie und bildete die Grundlage einer Kommunikationsrevolution⁴⁴ um 1500. Neben Venedig und dem Kirchenstaat entwickelten die Katholischen Könige seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ein diplomatisches Netzwerk, welches von Karl V. ausgebaut und modernisiert wurde, wobei es schon Ende des 15. Jahrhunderts zu einer Umgestaltung betreffend Dauerhaftigkeit der Anwesenheit von Gesandten kam. Das Gesandtenwesen des Heiligen Stuhls befand sich unumstritten in einer Vorreiterrolle, das bedingt durch päpstliche Reformen der gesamten Kurie im späten Mittelalter, geprägt wurde. Neben den päpstlichen Gesandten, die in politischer und geographischer Ausdehnung eine Vorreiterrolle im Rahmen

⁴³ Ehm, Burgund, S. 217.

⁴⁴ Vgl. Thiessen Hillard von, Idealtypus, S. 480-481.

der Entwicklung des Gesandtenwesens inne hatten, nahmen die venezianischen Botschafter eine führende Position ein. Die Signorie beschäftigte sich bereits ab dem 13. Jahrhundert mit Fragen des Gesandtschaftswesens, wobei die Instruktionen meist nur mehr in Registern oder Abschriften erhalten sind.⁴⁵ Auch Mailand entsendete bereits Mitte des 15. Jahrhunderts mit Nicodemo de Pontremoli (1401-1466) einen fürstlichen Vertreter mit ständigem Gesandtschaftssitz nach Florenz. Die Katholischen Könige übernahmen dieses permanente Repräsentations- und Nachrichteninstrument um eine weitreichende Außenpolitik betreiben zu können. Vor allem das Engagement der spanischen Regierung in Italien führte zu einem Ausbau diplomatischer Missionen. Als erster ständiger Vertreter Spaniens ist Gonzálo Fernandez de Heredia, Bischof von Barcelona, Erzbischof von Tarragona zu nennen, der eine Vertretung Johanns II. von Aragónien 1475 in Form einer ständigen Residenz in Rom inne hatte. Gonzalo de Beteta war folgend ab 1482 ständiger Botschafter der Katholischen Könige in Rom. Dr. Rodrigo González de Puebla hatte ab 1487 eine ständige Vertretung in London. Ab 1494 wurde eine ständige Gesandtschaft in Venedig eingerichtet, 1499 in Frankreich und 1495 wurde Alonso de Silva nach Portugal (*para residir ordinariamente*) berufen. 1513 besetzte man mit Ramiro Núñez de Guzmán die Gesandtschaft in Genua (*para que de continuo resida en esa ciudad*).⁴⁶ Ständige Gesandtschaften am Hof Maximilians sind problematischer nachzuweisen, da der König selbst keinen permanenten Aufenthaltsort hatte. Nur wenige Botschafter wie Philibert Proudhomme genannt Naturelli, Luca de Reanldis, Andrea de Borgo und Ferancesco de Montibus waren am Hof des Königs beschäftigt.⁴⁷ Während Maximilian I. selbst es als nicht notwendig betrachtete, ständige Gesandte an anderen Höfen zu installieren, entsandten Spanien oder Venedig schon früh ihre Botschafter an den königlichen Hof. Francisco de Rojas begleitete Maximilian auf seinen Reisen und hatte ab 1493 den Status eines ständigen Vertreters am kaiserlichen Hof inne. Die Gesandten waren durchschnittlich zwanzig Jahre durchgehend im diplomatischen Dienst.

Der Gesandtenbrief als Verwaltungsschriftgut unterlag vor dem Hintergrund dieser Veränderungen ebenfalls inhaltlich und in seiner äußerlichen Form einer außerordentlichen Weiterentwicklung. Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts zeigt sich die Tendenz, schriftliche Berichte und Texte verstärkt in die Rechtsgeschäfte einzubinden. Durch die zunehmende Regelmäßigkeit der schriftlichen Berichte der Botschafter der ständigen Vertretungen, unterlagen die Briefe Normen, die vor allem auf der Iberischen Halbinsel in Form von

⁴⁵ Lutter, Kommunikation, S. 22.

⁴⁶ Ochoa Brun, Diplomatie, S. 57.

⁴⁷ Holleger, Anlassgesandtschaften, 216.

Normenkatalogen definiert wurden, wobei sich ab 1500 eine verstärkte Tendenz zeigt, die Texte an die mündliche Rechtskultur und ihren formelhaften Ausdrucksweisen anzupassen.

4.2. Das Berufsbild der Gesandten

*Si los hombres pudiesen mostrar lo que está dentro del corazón, hallaría Vuestra Alteza en mi corazón escrito su nombre.*⁴⁸

Als der spanische Botschafter Fuensalida 1504 in einem Brief an seinen König aus Brüssel schrieb: „Würden die Leute in mein Herz sehen, würden sie den Namen des Königs geschrieben sehen“, konnte er kein präziseres Berufsbild seiner Tätigkeit abgeben. Wie schon erwähnt, handelte es sich bei einem Gesandten um 1500 nicht um eine Person, die eine bürokratische Tätigkeit ausübte, sondern in erster Linie um einen männlichen⁴⁹ Vertreter eines bestimmten Standes. Eine adelige Abstammung war unabdingbar und obligatorisch, da nur eine noble Person den Fürsten in einer Ständegesellschaft entsprechend vertreten konnte. Gelehrte schufen bereits ab dem 13. Jahrhundert theoretische Abhandlungen, die sich mit den erforderlichen Eigenschaften eines Gesandten auseinandersetzen. Der spanische Scholastiker Bernard de Rosier forderte in seinem Handbuch *Ambaxiator brevilogus* von 1436⁵⁰, dass die Botschafter in Schrift und Rede den Auftraggeber würdig zu vertreten hätten. Ein halbes Jahrhundert später postulierte Ermolao Bárbaro in seinem Werk *De officio Legati*, dass der Gesandte alle Aufgaben und Pflichten eines Regierungsvertreters übernehmen und im besten Sinne seines Herrschers handeln sollte.⁵¹ Darüber hinaus wurde es in der diplomatischen Praxis des 15. Jahrhunderts üblich, Gesandte als *spia onorata*, also als einen Mitarbeiter, der geheimdienstliche Aktivitäten durchführte, einzusetzen.⁵² Die Prozesse der Interaktion zwischen sozialer und politischer Ordnung, wie sie im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit üblich waren, lassen sich in den Voraussetzungen zur Ausübung des Berufes des Gesandten besonders deutlich nachzeichnen. Die genealogische Abstammung steht daher für die Legitimation zu dieser Funktion genauso wie bei den Auftraggebern der Diplomaten

⁴⁸ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 319.

⁴⁹ Frauen spielen in der Diplomatie der Frühen Neuzeit keine nennenswerte Rolle. Ausnahmen stellen Fürstinnen dar, die als Regentinnen unabhängig regierten: Keller Katrin, Mit den Mitteln einer Frau: Handlungsspielräume adeliger Frauen, In: Thiessen Hillard von, Idealtypus S. 221.

⁵⁰ Hrabar Vladimir E., *De legatis et legationibus tractatus varii : ex aliis excerpta qui eadem de re usque ad annum MDCXXV scripserunt*, Dorpati 1905.

⁵¹ Sanz Camañes Porfirio, *Diplomacia hispano-inglesa en el siglo XVII: razon de Estado y relaciones de poder durante la Guerra de los Treinta años, 1616-1648*, Cuenca 2002, S. 20: *Los deberes de un embajador en el nuevo sistema diplomático eran exactamente los mismos que los de cualquier otro siervo de un gobierno, esto es, hacer, decir, aconsejar y pensar todo aquello que mejor pueda servir a la preservación y engrandecimiento de su propio estado.*

⁵² Lutter, Kommunikation, S. 48-54.

selbst an oberster Stelle. Kontinuität und genealogisches Bewusstsein bilden die Basis zur Betätigung als Botschafter. Die Abstammung von einer bedeutenden Familie galt genauso wie bei anderen fürstlichen Rangstellungen, als geeignete Reputation und war die Voraussetzung zur Ausübung von Macht, auch wenn diese stellvertretend ausgeübt wurde. Eine Bindung frühneuzeitlicher Personen bezog sich meist auf den Familienverband, eine Tatsache, die sich auch in der Rekrutierung des Gesandtschaftspersonals widerspiegelte. Der Gesandte, der aus dem Hochadel abstammte, verlieh dem Zeremoniell durch seine Anwesenheit am Hof Glanz und Würde. Umgekehrt waren die Botschafter zu bedingungsloser Ergebenheit verpflichtet. Ausdruck dieser Treue findet man in der Handkuss-Zeremonie am Spanischen Hof.⁵³ Neben der vererbten unantastbaren Zugehörigkeit zu einer Elite und der Stellung der Familie am Hof spielte das Vorhandensein von Vermögen eine bedeutende Rolle. Eine spezielle diplomatische Ausbildung existierte nicht, vielmehr bestand der Anforderungskatalog an die Bewerber aus einer allgemeinen hohen Bildung, Lateinkenntnissen, Kenntnisse des Römischen und des Kanonischen Rechts, Erfahrung und Loyalität. Auch deshalb waren Botschafter Angehörige des geistlichen oder weltlichen Fürstenstandes oder des Adels, beziehungsweise Bürger aus Reichsstädten, da die geforderten Kompetenzen sich mit den adeligen höfischen Verhaltensnormen deckten und intellektuelle und moralische Tugenden von Adelsvertretern angeboten werden konnten. Rhetorische Begabung, gepflegtes Auftreten, verbunden mit würdevollem Handeln und Verhandlungserfahrung erwartete auch Maximilian I. von den Gesandten.⁵⁴ Die Sprachkenntnisse der fürstlichen Vertreter hatten neben Latein, ihren Schwerpunkt im romanischen Sprachraum, wobei sich eine Spezialisierung auf bestimmte Zielländer erkennen lässt. Aufgrund der Sprachkenntnisse wurden die Diplomaten als Übersetzer von Schriftstücken herangezogen.⁵⁵ Die Beherrschung von Zwischentönen und Nuancen innerhalb einer Sprache konnte natürlich trotzdem zu Missverständnissen führen. Es war daher nicht nur die Kenntnis bestimmter Sprachen erforderlich, sondern auch das Interpretieren verschiedener Sprachebenen, das Verstehen „hinter dem Gesagten“ und nicht zuletzt die Fähigkeit, symbolische Kommunikationsmittel zu verwenden und zu entschlüsseln. Eine gewisse charismatische Komponente erleichterte ebenfalls den Zugang zu dieser Tätigkeit. Ebenso wie das Fehlen einer einheitlichen Ausbildung gab es auch keine

⁵³ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 537: Wie es Brauch der Botschafter ist: *yo queria yr a besar las manos al Rey y dalle las buenas Pascuas, como era costumbre de los enbaxadores.*

⁵⁴ Böhmer, Regesta, RI XIV, III, I, S. 299, Nr. 10748, Maximilian I. forderte, daß der Gesandte etwas von einem Soldaten an sich haben, die goldene (Ritter-)Kette tragen und sich gut ausdrücken, = *parlare per littera*, können soll, da dieser anschließend an einem Reichstag teilnehmen solle.

⁵⁵ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 92: Maximilian lies einen Brief in französischer Sprache von Fuensalida vorlesen. Danach fügte der Gesandte eine spanische Übersetzung seinem Schreiben an die Katholischen Könige bei.

einheitliche Berufsbezeichnung. Gesandte wurden je nach Herkunftsland und Tätigkeitsfeld *Orator*, *Ambassador*, *Residente* oder *Ordinario* genannt. Das mag auch damit zusammenhängen, dass sie keiner offiziellen Stelle oder keinem Amt weisungsgebunden waren, sondern dem Herrscher direkt unterstanden. Eine Ausnahme stellten auch hier wieder die burgundischen Gesandten dar, welche sich aus adeligen Räten und Kammerherren rekrutierten, die sich größtenteils durch einen Universitätsabschluss auszeichneten. In einer geringeren Anzahl wurden auch Geistliche mit Missionen betraut. Die Teilnahme bürgerlicher Juristen an Missionen ist selten zu beobachten, wobei auch hier die Grenzen der beruflichen Aufgaben fließend waren und auch Sekretäre bürgerlicher Herkunft mit diplomatischen Aufträgen betraut werden konnten, besonders wenn diese in einem persönlichen Naheverhältnis zum Fürsten standen. Neben all den genannten Fähigkeiten wurden die Legaten oft unfreiwillig zu organisatorischen Aufgaben herangezogen. 1496 berichtete der italienische Botschafter aus Livorno, dass auf den Kriegsschiffen Brot- und Wassermangel herrsche und er deshalb um Übersendung von Nahrung bitte, wobei sich das Überbringen zu den Schiffen durch die schlechte Wetterlage als große Herausforderung darstellte.⁵⁶ Der Gesandte Contarini wiederum berichtete anlässlich der Begräbnisfeierlichkeiten Friedrichs III., über die Notwendigkeit organisatorischer Mithilfe durch seine Person, da der Mangel an Quartieren, mangelhafte Organisation der Feierlichkeiten und Bedrohungen durch Straßenräuber, der reibungslose Ablauf nicht mehr garantiert werden konnte.⁵⁷ Als 1500 der Sohn des Erzherzogpaares Juana und Philipp, Karl, das Licht der Welt erblickte, erhielt Fuensalida eine Instruktion aus Madrid, sich persönlich um eine Hofdame für die junge Mutter zu kümmern, da die vorherige Bedienstete verstorben war. Der spanische Gesandte musste mit der Nachfolgerin Einstellungsgespräche führen und über den Erfolg dieser berichten.⁵⁸ Im September 1500 bat der Spanier selbst um eine Erlaubnis, Prinzessin Juana bei den Aufgaben ihrer Mutterschaft unterstützen zu dürfen. In Sorge um deren erkrankte Tochter Eleonore, organisierte der Gesandte eine neue Amme, da er den Verdacht hegte, dass die Milch der derzeitigen Amme gesundheitsschädigend sein könnte.⁵⁹ Im Jänner 1501 suchte er erneut um eine zusätzliche Stelle am Hof der spanischen Prinzessin an, die durch ihre weitere Schwangerschaft und der bevorstehenden Geburt einer besonderen Betreuung bedurfte.⁶⁰ Im

⁵⁶ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 942.

⁵⁷ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 151.

⁵⁸ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 113.

⁵⁹ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 152.

⁶⁰ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 169; Am 18. Juli 1501 wurde Isabella geboren.

Mai des Jahres 1501 wiederholte er seine Bitte, am Hof Juanas organisatorische Aufgaben übernehmen zu dürfen.⁶¹

So wie es keine spezielle Diplomatenausbildung gab, so endete auch die Karriere eines Botschafters meist im Umfeld des Herrscherhofs. In Spanien existierte eine informelle Regelung, Botschafter auf besonders einträgliche Vizekönigsposten einzusetzen.⁶² Die Auftraggeber der Gesandten erwarteten die bedingungslose Treue des Gesandten zum König. Obwohl es Fuensalida nicht immer gelang, die politischen Verhaltensweisen Maximilians zu verstehen oder nachzuvollziehen, so versuchte er zumindest, diese zu rechtfertigen. Im Juli 1498 verteidigt der Gesandte, dass die Umstände den König im Italienkrieg zu unlogischen Handlungsweisen zwingen würden und rechtfertigt, dass Maximilian schlau und ein geschickter Diplomat sei.⁶³ Die Trennung von öffentlichen und privaten Angelegenheiten war im politisch-höfischen Leben der Frühen Neuzeit noch nicht gegeben und auch nicht erforderlich oder erwünscht. Dieser Umstand schlägt sich in den Berichten der Gesandten nieder. Hochrangige Persönlichkeiten wurden schonungslos auf privater Ebene beurteilt oder gelobt.⁶⁴ Da der Gesandte als vertretendes Bild des Herrschers betrachtet wurde, waren Angriffe oder Fehlverhalten im Zeremoniell als Attacken auf den Herrscher selbst zu deuten. Neben der regelmäßigen Übermittlung von Nachrichten, der Pflege von Kontakten und der Vertretung der Interessen des Auftraggebers, war die zeremonielle Repräsentation eine wichtige Anforderung an das diplomatische Personal der Frühen Neuzeit. Die Nähe zum Herrscher diente wiederum dem Ausbau der Ehre, des Einkommens und der Stärkung der Verflechtungen der Familien des Gesandten. Die Beziehung zwischen Herrscher und dem diplomatischen Umfeld kann im Sinne des mittelalterlichen Do-ut-des-Verhältnisses betrachtet werden. Die Verknüpfung politischer und sozialer Ordnungen stellte eine bedeutende Basis für die Anforderungen an das diplomatische Personal dar. Da sich die Gesandten in der Nähe des Hofes des Souveräns aufhalten mussten, war dies im Falle des spanischen Gesandten am Hof Maximilians mit zahlreichen Ortsveränderungen verbunden. Douglas Biow zeichnet anhand des Lebens und der Aufzeichnungen des florentinischen Gesandten und Geschichtsschreibers Francesco Guicciardini (1483 bis 1540) am spanischen Hof im Kapitel „The importance and the tragedy of being an ambassador“ ein Bild der Zerissenheit der Diplomaten zwischen Privatheit und öffentlichen Auftrag. Guicciardini fühlte sich hin und hergerissen zwischen den persönlichen Zuneigungen der Fürsten, der

⁶¹ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 184.

⁶² Thiessen Hillard von, Idealtypus, S. 491.

⁶³ Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 6363 : *“El rey de Romanos es discreto y sutil y picase de ser mañoso en las negociaciones, y de mucho tiempo antes que aya menester las cosas.”*

⁶⁴ *„Ein merkwürdiger Mensch, man weiß nie, wie man mit ihm dran ist“* Märtl, Kardinal, S. 303.

Notwendigkeit von Betrugereien und der Konsequenzen bei Misserfolgen. Seinen Kollegen rät der florentiner Humanist, ein Doppelleben zu führen, um sich vor den Folgen der Zerissenheit zu schützen.⁶⁵ Da der Römische König teilweise konsensuell gefällte Entscheidungen bevorzugte, mussten beziehungsweise durften die Botschafter intensiv an politischen Diskussionen teilnehmen. Die Anforderungen gingen daher teilweise weit über die Überbringung von Nachrichten und einer Beratungstätigkeit hinaus. Der spanische Gesandte Fuensalida ging zum Beispiel seiner Gesandtentätigkeit in Flandern nach, während er zugleich an beratenden Gesprächen seiner Amtskollegen de Ayala und de Puebla, die in London stationiert waren, teilnahm.

Der spanische Historiker Francisco Bermúdez de Pedraza⁶⁶ bezeichnete die Sekretäre und das Gesandtschaftspersonal als „Beweger des königlichen Denkens“. In der spanischen Metaphorik galten die Ersteller und Verwalter des Regierungsschriftgutes als Hälse (*cuello*), die die Verbindung zwischen dem Körper des Staatswesens und des Monarchen herzustellen hatten und waren zugleich der Magen (*estómago*).⁶⁷ Vor dem Hintergrund der Spanischen Inquisition waren die *embajadores* mit regelmäßigen Amtsvisitationen konfrontiert, die diese wiederum in Konflikt mit der spanischen Justiz bringen konnten. Diese Kontrollmaßnahme sollte Amtsmissbräuche vorbeugen. Da die Katholischen Könige ihren Amtsleuten misstrauen, entwickelten sie um 1550 Methoden, die die Überbringer von Nachrichten zumindest teilweise ersetzen sollten. Statt persönlich verfassten Korrespondenzen setzte man auf vorangefertigte Listen und Tabellen und versprach sich einen höheren Grad der Objektivität und eine geringere Abhängigkeit des Herrschers von seinen Nachrichtenüberbringern. Das Bewusstsein, dass in der Kommunikation zwischen Schreiber und Empfänger, das machtpolitische Interesse des Verfassers oder einer Dritten Person geschickt eingebettet sein konnte, ließ die Herrscher der Iberischen Halbinsel dazu veranlassen, ein kontrollierendes Zentralorgan zu errichten.⁶⁸

Das Berufsbild der Gesandten am Hof des Kaisers veränderte sich unter Karl V. wenig. Die Botschafter waren ab 1519 mit der Doppelfunktion als Legaten des Kaisers und des Katholischen Königs betraut und agierten entweder als ständige Gesandte oder gemeinsam mit Sondergesandtschaften. Es gab keine Differenzierung, die Vertreter des Katholischen Königs waren zugleich die Vertreter des Kaisers. Die spanischen Gesandten erlangten durch

⁶⁵ Biow, Doctors, S. 128-154.

⁶⁶ Pedraza, Bermúdez de, *El secretario del rey*, Madrid 1620, 14b bis 15a.

⁶⁷ Brendecke, *Papierfluten*, S. 25.

⁶⁸ Vgl. Brendecke, *Imperium*, S. 73-79, Wissen als Postulat des Herrschers: Spanische Herrscher versuchten anlässlich der Berichterstattung der Gesandten aus der Neuen Welt möglichst objektive und wenig von außen beeinflusste Informationen zu erhalten, was die Kommunikationsstrukturen innerhalb Europas beeinflusste.

diese Konstellation eine wichtige Vorrangstellung gegenüber den Botschaftern der anderen Mächte in Europa. Neu war, dass der Kaiser vermehrt innerfamiliäre Gesandtschaften beauftragte, die die Kommunikation innerhalb des Habsburgerreiches garantieren sollten.⁶⁹ Die Klagen über die mangelnde Finanzierung beseitigte diese Universalstellung des kaiserlichen Corps nicht. Ferdinand I. hatte sich, wie seine Vorgänger, mit finanziellen Missständen und fehlenden Zahlungen auseinanderzusetzen. Trotz der Beibehaltung der Idee des adeligen Selbstversorgers als Gesandter blieb die wirtschaftlich negative Situation in den Gesandtschaften bestehen.

4.2.1. Die Bezahlung der Gesandten

Da die Gesandten zunehmend beauftragt wurden, sich ständig am Hof eines Souveräns aufzuhalten, veränderten sich auch die Modi der Bezahlung. Wurden die Botschafter noch einige Jahrzehnte früher nach Auftragsleistung bezahlt, kam es mit der Einführung der ständigen Vertretungen zu monatlichen Zuwendungen, die dennoch keiner Auszahlung von fixen Gehältern gleich kamen. Die Annahme von Ehrengeschenken war zusätzlich erlaubt. Die Widrigkeiten des Gesandtenlebens lernte der spanische Diplomat, Humanist und Dichter Antonio Geraldini 1470 kennen. Bei seiner Einschiffung nach Neapel musste der Spanier Stürmen auf See, defekten Schiffen und sogar einem Vulkanausbruch trotzen und mangels Bezahlung sich tagelang von geschenkten Süßigkeiten ernähren. Zu Hunger, Durst und Krankheit gesellten sich feindliche Überfälle.⁷⁰ Überstiegen die Ausgaben der Gesandten die monatlich berechneten Fixkosten, mussten diese vom Auftraggeber nachbezahlt werden. Allerdings war die Realität geprägt von uneingebrachten Forderungen der Gesandten, die diese auch in ernste schwierige Finanzsituationen bringen konnte. Maximilian bestellte deshalb mit Vorliebe Gesandte, die ihre Auslagen aus geistlichen oder weltlichen Pfründen selbst erwirtschafteten und erst gar nicht auf ein Einkommen angewiesen waren. Es bestand die Annahme, dass finanziell versorgte Beamte nicht der Korruption zum Opfer fallen würden. Der finanziell einflussreiche Brixener Bischof Melchior von Meckau leitete diplomatische Missionen für den Königshof als Gesandter und war ein enger Vertrauter Maximilians. Bevor Melchior in den Dienst des Habsburgers eintrat, wurde er mit reichen Pfründen im Rahmen seiner Tätigkeit als sächsischer Vertreter bei der Kurie bedacht. Auch der Gesandte Luca de Rinaldis, Propst in Xanten und Matthias Scheidt, Bischof von Seckau, standen im Dienst Maximilians.⁷¹ Der Tiroler Bauernsohn Florian Waldauf, der durch seine

⁶⁹ Kohler, Karl V., S. 137.

⁷⁰ Bericht aus der Vita Angeli Geraldini, zitiert nach: Früh, Leben, S. 17.

⁷¹ Wiesflecker, Kaiser Band V, S. 494.

Ehe zu Reichtum gekommen war, spielte am Innsbrucker Hof eine wichtige Rolle als Vertrauter und arbeitete an den Verhandlungen zur Doppelhochzeit mit. In Burgund bestand bereits ab 1468 ein Besoldungsschema, das in die Finanzverwaltung des Hofes integriert war, ein eigens abgestellter Rechnungsprüfer sollte eine eventuelle Doppelbezahlung aus anderen Quellen erkennen und anzeigen.⁷² Zudem war die Bezahlung nach Rang des Diplomaten gestaffelt. Vor der Abreise erhielt der Botschafter ein *prest*, einen Vorschuss, der nach der Reise in Form einer Spesenabrechnung gegengerechnet wurde.⁷³ Allerdings kamen auch die burgundischen Diplomaten zeitweise in finanzielle Schwierigkeiten, da die Bezahlung zwar theoretisch geregelt, aber nicht eingehalten wurde. Nicht nur Maximilians Gesandte litten häufig am Geldmangel ihres Auftragsgebers⁷⁴, auch die Katholischen Könige brachten ihre Gesandte durch mangelhafte Bezahlung in finanzielle Notsituationen.⁷⁵ So fühlte sich der spanische Gesandte Antonio de Fonseca 1496 in seiner Tätigkeit durch den Mangel an berittenen Boten und der Erkrankung seines, der Chiffrierung kundigen Sekretärs, beeinträchtigt.⁷⁶ Jedoch wurde der selbe spanische Gesandte Fonseca, der sich anlässlich seiner Verhandlungen zur Doppelhochzeit in Wals bei der Jagd am Fuß verletzte, durch eine persönliche Anweisung Maximilians entsprechend versorgt und gesund gepflegt.⁷⁷ Neben einer Bezahlung der Dienstleistungen konnten die Gesandten ihr Einkommen in Form von Geschenken der Fürsten erwirtschaften. Beliebte Objekte waren teure Stoffe oder Geschirr⁷⁸ aus Edelmetall. Besonders Trinkgefäße, die der Gast während seines Aufenthaltes benutzte, gingen in das Eigentum des Gesandten über. Die Verbindung des rituellen Elementes und des symbolischen Momentes mit einem ökonomischen Vorteil, nämlich dass diese Silbergefäße unkompliziert zu Geld gemacht werden konnten, ließ diesen Brauch beliebt werden.⁷⁹ Drastisch drückt der spanische Gesandte Fuensalida die Situation aus, in dem er in einem Schreiben von 1505 aus Brüssel behauptete, an Maximilians Hof müsse man eher geben als

⁷² Ehm, Burgund, S. 285.

⁷³ Ehm, Burgund, S. 286.

⁷⁴ Vgl. Höflechner, Geschichte, S. 40: Die Gesandten Dr. Haydn von Mecheln und Sigmund von Frauenberg waren gezwungen, während ihrer Reise neben persönlichem Besitz sogar Pferde verkaufen, um überleben zu können.

⁷⁵ Böhmer, Regesta, RI XIV,3,2 n. 15293; Fuensalida berichtet am 1. Mai 1501 aus Brüssel, dass er seit fünf Monaten kein Geld mehr erhalten hätte und alles für den Lebensunterhalt Entbehrliche verpfändet hätte; Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 185: *Muy poderosa Señora, a \. al. le plugo de me hazer merced de cien mili maravedís, tanto quanto su merced e voluntad fuese; y como para venir este camino me hallava despojado de todas las cosas que avia menester.... y ya corren cinco meses que no he ávido dyneros, y quando esta llegue correrán seys.*

⁷⁶ Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 4257.

⁷⁷ Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 4405.

⁷⁸ Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 5591.

⁷⁹ Ehm, Burgund, S. 278.

nehmen und man solle auf Barzahlung bestehen.⁸⁰ Die Geschenke an die Gesandten konnten an Drittschuldner übertragen werden. Im August 1499 beauftragte König Maximilian die Fugger in Innsbruck, Fuensalida, den Gesandten des Papstes und Neapels, 50 Mark Silber als Geschenk zu überreichen, damit deren Weiterreise ermöglicht werde.⁸¹

In Folge der anerkannten Erlaubnis, Geschenke für erbrachte Dienste annehmen zu dürfen, entwickelte sich zunehmend die Situation, dass Botschafter zu absichtlichen Forderungen von Dotationen und sogenannten Handsalben neigten. Diese geforderten Zuwendungen gerieten in den Verruf, korrupte und heimlich erfolgte Gaben zum Erreichen bestimmter Absichten zu sein. Das Aufeinandertreffen von Eigeninteressen und Dienst am Fürsten gehörte zu den meistdiskutierten Fragen und bedingte, dass Ermahnungen zu Ehrlichkeit in den Gesandentraktaten einen zunehmend bedeutenden Stellenwert einnahmen. Die Diplomaten standen im Kraftfeld zweier Normensysteme, des sozialen und des öffentlichen.⁸² Der Korruptionsvorwurf wurde zu einem zunehmenden Mittel des Infragestellens der Legitimation eines Botschafters und zur Waffe in höfischen Machtkämpfen.⁸³ Als der spanische Gesandte vom Bestechungsverdacht seines Amtskollegen de Rojas erfuhr, schrieb er an die Katholischen Könige, um eine Erlaubnis zu erhalten, ebenfalls Bestechung zur Informationsbeschaffung anwenden zu dürfen.⁸⁴ Eine zusätzliche Möglichkeit der Bezahlung der Legaten war das Verleihen von Ämtern nach Abschluss einer erfolgreichen Mission. So erhielt zum Beispiel der spanische Gesandte Joan Margarit 1482, nach erfolgreichen Friedensverhandlungen im Kampf um Neapel, die Kardinalswürde.⁸⁵ Neben Geschenken erhielten die Legaten Begünstigungen, um Kosten zu sparen. Der spanische Gesandte Francisco de Rojas wurde zum Beispiel auf seiner Reise zur spanisch-habsburgischen Doppelhochzeit in die Niederlande, von allen Zöllen und Abgaben befreit.⁸⁶ Ein weiteres Problem der Bezahlung stellte das Fehlen eines einheitlichen Währungssystems dar. Der spanische Gesandte Fuensalida berichtete mehrmals, dass er seine Ausgaben nicht mehr bestreiten könne, da das spanische Geld nicht als Zahlungsmittel anerkannt wurde.⁸⁷

Als Arbeitsplatz erfreuten sich die Reichsstädte als Aufenthaltsort großer Beliebtheit unter den Gesandten. Die spanischen Diplomaten hielten sich überwiegend in Worms, Frankfurt, Augsburg, Ulm oder Straßburg auf. Grund dafür waren neben der Nähe zum habsburgischen

⁸⁰ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 327: *...porque lo de alli no se ha de ganar syno con dar, y el dar ha de ser de mano.*

⁸¹ Böhmer, Regesta, RI XIV,3,2 n. 13653.

⁸² Von Thiessen, Gesandte, S. 213.

⁸³ Von Thiessen, Gesandte, S. 220.

⁸⁴ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 57.

⁸⁵ Früh, Leben, S. 94.

⁸⁶ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 2431.

⁸⁷ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 155.

Hof, die Botensysteme und die weiterentwickelte Verwaltung der Städte. Die Reichsstädte waren zudem beliebter Aufenthaltsort von Gelehrten, die den ausländischen Gesandten bei der Informationsbeschaffung dienlich sein konnten. Die Briefe stammen selten und nur in Ausnahmesituationen von Feldlagern, die der habsburgische König bewohnte.

4.2.2. Die Rolle der Gesandten im Rahmen von Reichstagen

In der politischen Institution des Reichstages drückte sich das Kräfteverhältnis zwischen Römischen König und den Ständen aus. Da Reichstagsergebnisse erst durch die Verbreitung in den Regionen de facto wirksam wurden, kam den Nachrichtenübermittlern eine gewichtige Rolle zu. Reichstagsrelationen sind eine wichtige zusätzliche Quelle über die Vorgänge bei Reichstagen und die Abwicklung ständischer Diplomatie. Die äußere Kommunikation der Versammlungen wurde mit der Verbreitung schriftlicher Berichte erleichtert. Um die Kommunikation mit den Korrespondenten zu gewährleisten wurde zum Beispiel am Reichstag zu Worms 1495 eigens ein Briefbotensystem errichtet, das vor allem mit dem sicheren Überbringen der Gesandtenberichte beauftragt war. Reichstage und Kongresse boten eine weitere Bühne für Gesandtschaften, die politische Macht des Herrschers in Vertretung zu demonstrieren. Die Teilnahme an Reichstagen, die Orte der Rechtsprechung und Gesetzgebung waren, stellte für die Legaten daher eine zusätzliche Herausforderung dar. Zusätzlich eigneten sich diese höfischen Versammlungen als ausgezeichnete Plattform des Nachrichtenaustausches und der gezielten Verbreitung von Informationen. Die Teilnahme der Gesandten erfolgte über Einladung des Römischen Königs.⁸⁸ Obwohl sich die Diplomaten den formalen Abläufen und den hierarchischen Strukturen eines Reichstages unterzuordnen hatten, lagen die realen Befugnisse abseits der öffentlichen Auftritte. Das Gesandtenpersonal musste auch hier, wie bei vielen anderen Gelegenheiten, eine Doppelrolle einnehmen. Einerseits berieten sie den Herrscher im Rahmen des königlichen, teilweise formlosen *Consiliums*, auf der anderen Seite waren sie den streng geregelten Verfahrensgängen der Ständeversammlungen ausgesetzt, eingebettet in der Anforderung, soziale und politische Beziehungsnetze zu knüpfen.⁸⁹ Angesichts der Tatsache, dass die Kurfürsten, die Städte und die Stände wenig Interesse an Maximilians Bündniswünschen am Reichstag zu Worms 1495 zeigten, sahen sich die spanischen Gesandten und die Diplomaten Mailands in der ausweglosen Situation, die Interessen ihrer Auftraggeber am Reichstag zu Worms zu vertreten. Die Legaten versuchten, auf propagandistischer Ebene, die Teilnehmer des

⁸⁸ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia* S. 80-82: alle christlichen Könige und Fürsten wurden aufgefordert, Gesandtschaften zu einem Reichstag zu entsenden.

⁸⁹ Petzi, *Polit_Kommunikation*, S. 92.

Reichstages zum außenpolitischen Handeln zu überzeugen. Dabei spielte die Beeinflussung politischer Handlungsträger im Umfeld des Hofes im Rahmen offizieller und inoffizieller⁹⁰ Treffen eine wichtige Rolle. Während der eigentlichen Reichstagsversammlungen dienten die Gesandtschaftsbriefe des diplomatischen Personals als wichtiges Informationsmedium ihres Auftraggebers, der seine weiteren politischen Handlungen auf Basis der Berichte durchführte. König Maximilian beauftragte auch im Rahmen der Informationsvermittlung über Reichstagsergebnisse an seine Bündnispartner keine ständigen Gesandtschaften, sondern schickte Sondergesandtschaften entsprechend eines aktuellen Anlasses.⁹¹ Eine weitere Ebene der politischen Einflussnahme bot sich den Gesandten, in dem sie als Protestaktion den Reichstag öffentlichkeitswirksam verließen. Nachdem die italienischen Gesandten ihre Empörung über die fehlende Bereitschaft der Stände, die Kriegsvorhaben der Heiligen Liga zu unterstützen, kund machten, drohte der Römische König mit der Entlassung der italienischen Diplomaten. Diese reisten demonstrativ vom Reichstag ab. Der spanische Gesandte Fuensalida berichtete den Katholischen Königen, dass er als Vermittler in dieser Auseinandersetzung aufgefordert wurde.⁹² Während die Gesandten der Signorie und Mailands, sowie die Botschafter des Heiligen Stuhls aktiv an den Reichstagsversammlungen beteiligt waren, fungierte der spanische Legat Fuensalida in der Rolle des Nachrichtenübermittlers und Beraters seiner Auftraggeber und Maximilians. Er war in die Vorbereitungen zum Reichstag involviert und mit Einschätzungen von Erfolgen der Verhandlungsziele betraut.⁹³

4.3. *Concilium con tynta y papel* - Die Gesandtenberichte

*Der König ist klug aber blind, da er die Welt nur durch die Augen anderer sehe, die ihm die Welt beschreiben.*⁹⁴

In der Geschichte der Schriftlichkeit gibt es keine eindeutige Zäsur zwischen mittelalterlichen Berichten und jenen, die nach 1500 entstanden sind. Formale und inhaltliche Erscheinungsformen, die im Mittelalter entstanden sind, wurden nach 1500 in überarbeiteter Version weiterverwendet und stellten eine kontinuierliche Weiterentwicklung dar.

⁹⁰ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 1889: Die Gesandten der Ligamächte fanden sich zu einem Treffen mit den geheimen Räten, den *secretissimi consiglieri* ein, um sich über die weitere Vorgangsweise am Reichstag zu Worms zu beraten.

⁹¹ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 1867: Maximilian entsendete eine Sondergesandtschaft nach Luzern, um die aktuellen Ergebnisse des Reichstages zu Worms zu übermitteln.

⁹² Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia S. 28-30.

⁹³ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia S. 49.70: Fuensalida beriet Maximilian bei Planungen zum Reichstag, schätzte mögliche Verhandlungsergebnisse ein und schrieb laufend Berichte an die Katholischen Könige.

⁹⁴ Brendecke, Imperium: Zitat des spanischen Geschichtsschreibers Jerónimo de Mendieta, S. 58.

Schriftlichkeit erlebte einen deutlichen quantitativen Aufschwung, sowohl im Handel, in den Kanzleien und in der Diplomatie. Die Zunahme der Schriftlichkeit im Spätmittelalter ging mit der ansteigenden Bedeutung der Organisation der Ämter einher, woraus sich eine gewisse Verselbständigung des Schriftverkehrs ergab. Der vermehrten Lesefähigkeit und der einfacheren Verfügbarkeit von Papier als Beschreibstoff stand die mangelnde Bewältigbarkeit des Geschriebenen gegenüber. Die räumliche Expansion der Fürstentümer und Königreiche entfernte die Verhandlungspartner voneinander, eine mündliche Übermittlung von Botschaften über weite Strecken überforderte die Boten. Außerdem konnten Nachrichten Formulierungen beinhalten, die eine politische Verbindlichkeit ausdrückten und eine wortgetreue Wiedergabe erforderten. Flexibilität und eine eventuelle Geheimhaltung gingen bei dieser Entwicklung zur Schriftlichkeit und der Verdrängung der Oralität im Gesandtenwesen möglicherweise verloren.

Der Brief wurde zum effektivsten Mittel der politischen Kommunikation über entfernte Distanzen. Durch die Institutionalisierung der pragmatischen Schriftlichkeit in der Frühen Neuzeit und die Veränderung des Geschäftsschriftgutes wurde der Begriff *informatio* entscheidend neu definiert.⁹⁵ Souveräne der Frühen Neuzeit distanzieren sich zunehmend vom Begriff des Absolutistischen Herrschers. Politische Entscheidungen passierten über Vermittlung, Kommunikation und Selbstinszenierung. Kriegs- und Friedensbeschlüsse, Bündnisbildungen und andere politische Handlungen sollten aus Diskussion und Beratung entstanden sein und unterlagen einer internen Entscheidungsfindung. Diese veränderte Anforderung an den frühneuzeitlichen Herrscher schlug sich in Relationen der Gesandten nieder und führte zu einer Zunahme des Verwaltungsschriftgutes. In den *cartas* des spanischen Botschafters Fuensalida nehmen Verhandlungsangebote, Diskussionen über kriegerische Handlungen und Rechtfertigungen zu gesetzten politischen Schritten inhaltlich mit Abstand den umfassendsten Teil ein. Information wurde zum wichtigen Bestandteil politischen Handelns. König Maximilian sah sich veranlasst, über seine Gesandten seine politischen Vorgehensweisen mit Verbündeten zu verhandeln und recht zu fertigen. Die Botschafter Frankreichs oder anderer verfeindeter Mächte wurden ebenfalls in die *consilia* mit einbezogen. In den Relationen wurden Friedensangebote oder Kriegserklärungen übersendet, die wiederum vom Empfänger in einer schriftlichen Antwort diskutiert wurden. Fuensalida wurde zum Beispiel von den Katholischen Königen instruiert, Ergebnisse von Verhandlungen zu präsentieren, um diesen eine weitere Entscheidungsfindung zu ermöglichen.⁹⁶

⁹⁵ Vg. Hengerer, Prozesse, S. 166 ff.

⁹⁶ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia S. 25-33: Der spanische Gesandte wurde von den Katholischen Königen aufgefordert, schriftlich über die Friedensverhandlungen zu berichten. Durch den Tod des

Die Etablierung der ständigen Gesandtschaften und die damit zusammenhängende andauernde räumliche Distanz zwischen dem adeligen Hof und der Verwaltung, schlugen sich qualitativ und quantitativ im Berichterstattungssystem der Botschafter nieder. *Informatio* wurde mit hochgradig strukturierten Prozessen in Verbindung gebracht. Die Aufgabe eines frühneuzeitlichen Gesandten bestand einerseits in der *noticia*, dem schriftlichen Erfassen des Berichtes und den *discorsi*, den vorangegangenen oder nachfolgenden Gesprächen.⁹⁷

Die Berichte der Legaten hatten weiters die Aufgabe, den Herrscher mit bürokratischen und administrativen Wissen zu versorgen. Dazu kam die Ausübung von Kontrolle und schließlich die Befriedigung der Neugier des Auftraggebers. Die mündliche Rechenschaftspflicht wurde durch ein schriftliches Belegsystem erweitert, welches sicher auch eine gewisse Objektivierung der Berichte zum Ziel hatte. Neben den mündlichen und nonverbalen, symbolischen Kommunikationsformen des Mittelalters bildete sich daher zunehmend die Schriftlichkeit als weitere Möglichkeit der Vermittlung von Geschehnissen, vor allem im höfischen Umfeld heraus. In Spanien bildete sich durch die streng zentralistische Regierung der Katholischen Könige und der Notwendigkeit einer zentralen Institutionalisierung der schriftlichen Bürokratie zur Bewältigung der Organisation der entdeckten Gebiete in Lateinamerika, ein zunehmendes Aufkommen von Verwaltungsschriftgut heraus. Die ansteigende Anzahl der Schreibprodukte machte eine Systematisierung der Verwaltung und der Archivierung nötig. Mit der Gründung eines Zentralarchives in Simancas 1540 versuchten die spanischen Herrscher, die Aufbewahrung dieses Schriftgutes zu sichern. Die schriftlichen Berichte der Gesandten bieten neben den zeitgleich entstandenen Lehrbüchern über die Tätigkeit der Botschaften eine wichtige Quellenbasis zum Gesandtenwesen. Das Interesse dieses Forschungsbereiches liegt in der Untersuchung des Briefaustausches zwischen zwei Korrespondenten und damit einhergehend der Erforschung des damit zusammenhängenden Kommunikationsnetzwerkes.

französischen König Karl VIII. 1498 verzögerte sich seine Berichterstattung. Erst als der Diplomat nach erfolgreichem Drängen, Maximilian zu einer Unterredung über weitere Schritte überzeugen konnte und ein schriftliches Memorandum erhielt, welches er nach Spanien übersendete, konnten die Gespräche weitergeführt werden. Das *concilium* konnte dadurch mit Tinte und Papier (*con tynta y papel*) fortgeführt werden. In derselben *carta* vom Mai 1498 teilte Fuensalida seinen Königen mit, dass Maximilian ohne schriftlicher Zusage der spanischen Könige, der Krieg gegen Frankreich nicht möglich sein. Zwei Wochen später, beschloss der Römische König den Überfall auf Frankreich, und bat aus diesem Grund um die Zustimmung der Gesandten Italiens und Spaniens und um eine schriftliche Bestätigung der beteiligten Souveräne innerhalb einer Frist von 20 Tagen. (Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia S. 38-40). Als die Bündnispartner diese Frist nicht einhielten, zog Maximilian seine Kriegspläne gegen Frankreich zurück. Der spanische König beauftragte im Juli des Jahres seinen Gesandten Fuensalida, dass Maximilian über die französischen Gesandten in schriftliche Friedensverhandlungen treten soll, um den Verlust von Burgund zu verhindern. (Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia S. 50).

⁹⁷ Hengerer, Prozesse, S. 173.

Unter einem Gesandtenbericht versteht man, ohne auf räumliche oder politische Hintergründe detailliert einzugehen, Briefe oder Berichte eines Vertreters eines geistlichen oder weltlichen Fürsten, während oder nach Abschluss einer politischen Mission an seinen Auftraggeber. Die Briefe waren zeitverschobene Gespräche zwischen räumlich getrennten Kommunikationspartnern in schriftlicher Form. Obwohl diese Schreiben meist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren und auch nicht von einer Kanzlei angefertigt wurden, haben sie keinen privaten Charakter. Da das Schriftgut nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, fehlte die Bestätigung einer Verbindlichkeit der Machtentscheidungen durch die Gesellschaft. Allerdings fand die Kommunikation mittels Brief nicht ausschließlich zwischen zwei Personen statt. Die Korrespondenz konnte nach Diktat erfolgen, teilweise von einem Chiffremeister bearbeitet werden und beim Adressaten von einer Kanzlei vorsortiert und schließlich durch Vorlesen einer dritten Person veröffentlicht werden. Damit erfüllte der Brief zugleich einen privaten und einen öffentlichen Zweck.

Die Depeschen und Schreiben sind entweder als Einzeldokumente oder als Briefsammlung überliefert. Gesandtschaftsberichte stellen eine Quellengrundlage dar, die für die Erforschung der diplomatischen Praxis und des diplomatischen Zeremoniells hilfreich sein können, beziehungsweise ergänzend zu Vertragsabschlüssen Informationen liefern können. Die schriftlichen Überreste der im Spätmittelalter entstehenden Diplomatie der Gesandten, erhalten nicht nur Informationen zu regierungspolitischen Unternehmungen sondern geben auch Einblicke in die Hof- und Residenzgeschichte. Natürlich handelt es sich bei diesen offiziellen Korrespondenzen zwischen Einzelautoren oder Institutionen bereits um eine Interpretation einer Handlung durch den Autor. Der „Aussage der Zeichen“ und deren Betrachtung in einem historischen Kontext wurde in den letzten Jahren ein neuer und wichtiger Forschungsstellenwert zuteil. Gerade bei der Analyse schriftlicher Quellen tritt neben den Problemen der Interpretation und Transkription zusätzlich die Frage nach dem Zusammenhang des Inhaltes mit der sozialen Umgebung des Autors und des Empfängers auf. Die Bedeutung der gesellschaftlichen Hierarchien, in denen die handelnden Personen agierten, beeinflussten zum Beispiel inhaltliche Qualität und formale Gestaltung des überlieferten Dokuments. Zweck des Verfassens von Berichten war soziale Kommunikation über Distanz. Diese Fernkommunikation unterlag einem Katalog von Normen und darf nicht ausschließlich als individuelles Produkt des Schreibers verstanden werden. Wie andere Kanzleidokumente auch, unterlagen die Gesandtenberichte rhetorischen Vorgaben. Der eigentliche Inhalt wurde in austauschbare Formeln und Stereotype eingebettet. Diese normativen Aufzeichnungen waren in die sozialen Prozesse eingebunden und dienten als Grundlage gesellschaftlicher

Ordnung. Dass der diplomatische Bericht trotzdem keine Aneinanderreihung von Versatzstücken aus einem Baukastensystem war, zeigt die enorme Vielfalt der Verwendung der Vorlagen, die sogar zur Umkehrung in gegenteilige Aussagen oder zur Pointierung des eigentlichen Inhalts verwendet wurden. Obwohl das Verfassen der Berichte strengen formalen Regeln und Mustern unterlag, boten diese zahlreichen Möglichkeiten, Botschaften „zwischen den Zeilen“ zu vermitteln. Am Beispiel des Heiratsvertrages der Doppelhochzeit verzichtete man auf sakramentale Passagen um diesen später eventuell als ungültig zu erklären.⁹⁸ Die schriftlichen Zeugnisse diplomatischer Missionen sind nicht nur eine subjektive Interpretation der Geschehnisse sondern die Autoren zogen auch keine strenge Grenze zwischen Fiktion und Wahrheit. Die Verwendung diplomatischer Kunstgriffe wie Täuschung oder Verschleierung der Tatsachen sollten möglichst viele Auslegungsarten eines Verhandlungsergebnisses zulassen um spätere Umdeutungen möglich zu machen. Gesandtenbriefe eigneten sich besonders zur Überbringung geheimer Inhalte. Sie konnten im Gegensatz zu Boten, die eine geheime Nachricht mündlich überbrachten, verschließen, codieren und gezielt an den Adressaten versenden lassen. Geheime Inhalte wurden unter Verwendung von Chiffresystemen und Geheimzeichen übermittelt. So gehörte zu einem Gesandtenbrief ein Chiffreschlüssel⁹⁹, der die sichere Überbringung des Inhaltes gewährleisten sollte und der von einem sogenannten Ziffernmeister gelesen wurden. Meist wurde dabei das Alphabet um einige Stellen verschoben. Allerdings wurden selten gesamte Instruktionen verschlüsselt, sondern lediglich die Passagen, die nicht in fremde Hände geraten sollten. So wurde zum Beispiel die Nachricht von der Fehlgeburt Prinzessin Margarethes und der Vorschlag, die Prinzessin mit dem französischen König, über den es Gerüchte einer baldigen Scheidung von seiner Frau gab, zu verheiraten, mittels chiffrierter Weisung 1498 an Maximilian überbracht.¹⁰⁰ Der spanische Legat Fuensalida verwendete ebenfalls chiffrierte Passagen, die in der Edition als nicht leserlich gekennzeichnet wurden.¹⁰¹ Trotzdem bestand bei der Übersendung geheimer Inhalte beständig die Gefahr, dass die Nachrichten an Unbefugte gelangten, die durch die Kenntnis des Inhaltes wiederum ihre Entscheidungen entsprechend steuern konnten.

⁹⁸ Wiesflecker, Kaiser Band V, S. 490; Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 1829.

⁹⁹ Böhmer, Regesta, RI, XIV n. 18970, Neben einer Liste der vereinbarten Chiffren, finden sich spezielle Wörter oder Silben für den Papst, Maximilian I, den Königen von Spanien, Frankreich und England sowie zahlreicher weltlicher und geistlicher Würdenträger.

¹⁰⁰ Böhmer, Regesta, RI XIV n. 6081.

¹⁰¹ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia S. 5: *Los puntos indican palabras indescifrales, Desde aquí en cifra, Grupo he cuya clave desconozco*; S.123: *Las cuatro palabras que siguen, en cifra, En cifra esta última palabra, Todo lo acotado entre corchetes estaba en cifra.*

Neben der Beschreibung der realpolitischen Vorgänge und familiärer Ereignisse des Herrscherhauses wurden der ausführlichen Beschreibung der Wertschätzung des Gesandten ein großer Stellenwert zugeschrieben. Empfangene Ehrerbietungen wurden als symbolisches Kapital entgegengenommen und als strategisches Instrument innerhalb der ständischen Gesellschaft eingesetzt. Der Adressat den Bericht als Darstellung und Illustration seiner sozialen Stellung. Gesandtenberichte können einerseits Konventionen der schriftlichen Kommunikation dokumentieren und andererseits zur Analyse der Abbildung sozialer Ordnungssysteme dienen. Ein schriftlicher Bericht eines frühneuzeitlichen Botschafters war demnach eine Interaktion zwischen politischen Handlungsträgern, die als reale Zusammenkunft fingiert wurde. Aufgrund der fehlenden Tradition im Gegensatz zum italienischen Gesandtenwesen fehlt eine formale Vorgabe oder literarische Tradition. Neben den Informationen von Inhalten und Beziehungen zwischen den Briefpartnern, diente der Gesandtenbericht dazu, den Adressaten zu einer bestimmten Handlung zu bewegen. Nicht nur die Instruktionen an die Gesandten erwarteten eine bestimmte Handlungsweise, sondern auch die Antworten der Botschafter konnten Empfehlungen oder Forderungen enthalten.

Durch das Aufkommen der ständigen Vertretungen zur Zeit Maximilians I. begannen Gesandtenberichte um Gegensatz zum Mittelalter eine große Rolle als geschichtliche Quelle zu spielen.¹⁰² Die schriftlichen Nachrichtenübermittlungen wurden ein Teilbereich der politischen und sozialen Kommunikation. Diese Dokumente der entstehenden europäischen Diplomatie, die zur Analyse der politischen und gesellschaftlichen Perspektive des Auftraggebers und des Empfängers dienen können, sind allerdings nicht in großer Zahl erhalten. Zwar wurden zahlreiche Berichte in den Maximilianregesten und in den spanischen Archiven in Simancas in Valladolid und dem Archivo de los Condes de Puertollana erschlossen, trotzdem existieren nur wenige Dokumente der wichtigen Botschafter von Maximilian I. und der Gesandten der Katholischen Könige. Die *Correspondencia* des Gutierrez Gomez de Fuensalida, die den Zeitraum von 1496 bis 1499 abdeckt, als Ausnahme erhalten geblieben.

4.3.1. Formaler und inhaltlicher Aufbau von Gesandtenberichten

Die Gesandten in der Frühen Neuzeit versuchten, wenn notwendig, täglich sogenannte *dispacci*, an ihren Auftraggeber zu senden. Nach Beendigung der Verhandlungen zu einem bestimmten Thema wurden Ergebnisse, aktueller Stand der Verhandlungen, persönliche Stellungnahmen aber auch persönliche Befindlichkeiten der betroffenen Personen, wie

¹⁰² Lhotsky, Quellenkunde, S. 107.

Krankheiten, Voranschreiten von Schwangerschaften usw. in einem Endbericht, einer sogenannten Finalrelationen (*relazione*) zusammengefasst. Die Beschreibung alltäglicher Routinevorgänge am Hof, von Veranstaltungen, Turnieren und Festbanketten hatten ebenfalls in diesen Endberichten einen festen Platz. Gesandteninstruktionen des Souveräns an seinen Gesandten wurden in den Relationen der Botschafter am Beginn des Briefes in zusammengefasster Form wiedergegeben und der Erhalt der Instruktion bestätigt. Daran angeschlossen folgt die Berichterstattung über die Durchführung des Auftrages.

Da zahlreiche Briefe in Briefsammlungen und kopialer Überlieferung in teilweise schwer zugänglichen Archiven erhalten sind, ist eine detaillierte Beschreibung der äußeren Form des Originals nur bedingt möglich. Mittels schriftlicher Korrespondenz übermittelte Nachrichten boten neben den Inhalten Gelegenheit, Beziehungsinformationen zu übersenden. Farbe und Art des Siegels, die Qualität des Beschreibstoffes sowie die Anwendung von Formeln drückte die soziale und hierarchische Stellung der Briefpartner zueinander aus. Die Verwendung formelhafter semantischer Codes sollte das Beziehungsgeflecht der Briefpartner definieren und stabilisieren. Dem mittelalterlichen Kommunikationsverständnis folgend, spielte die Formalisierung der Sprache und die Repräsentation durch Sprachelemente ein wichtiges Element beim Verfassen der Briefe. Die Anwendung der Formelbestandteile und Anredeformen wurden in Spanien im Rahmen des spanischen Kanzleizeremoniells geregelt. Für die Form der Berichte galten in der Regel ähnliche Strukturmuster wie bei Urkunden. Die Gruß- und Diensterbietung stellte die Beziehung zwischen Absender und Empfänger dar und war statusgebunden. Grüßen in Briefen war daher ein Vorgang politischer Handlung und ein gültiger Beleg für eine Beziehung. Die Aussagen dieses Formelteils waren bindend für die beteiligten Briefpartner. Nach der *Salutatio* als Präsentation hierarchischer Struktur und *Devotionsformeln* folgte der eigentliche Inhalt des Berichtes, der aber nicht wie bei Urkunden in *Arenga*, *Promulgatio* und *Narratio* gegliedert sein musste, da die Form von Gesandtenbriefen dem Schreibanlass angepasst wurde. Beendet wurde der Bericht mit einer Schlussformel, Ortsangabe, Datum und Unterschrift. Datums- und Ortsangaben ermöglichten den Briefpartner, eventuelle Verluste von Briefen zu erkennen. Ähnlich wie im Kanzleibrief findet man am Ende des Gesandtenschreibens ein Gunstversprechen, welches dem Empfänger ein wohlwollendes Entgegenkommen versicherte. In den Berichten des spanischen Gesandten Fuensalida fällt auf, dass die Gunstversprechen vor allem an die weiblichen Adressatinnen und deren Kinder gerichtet wurden. Das Beilegen von kurzen Nachrichten auf Zetteln oder das Einfügen kurzer, eigenhändiger Nachrichten sowie beigefügte Übersetzungen anderer Schriftstücke unter den Brieftext (*cedulae inclusae*), trat im 15. Jahrhundert zusätzlich

vermehrt auf und diente zur Übermittlung wichtiger oder geheimer Informationen und als erklärende Ergänzung. Den Briefen konnten auch Urkunden, Verträge oder Abschriften von Dokumenten beigelegt werden. Falls notwendig legten die Legaten eine Übersetzung oder einen Kommentar zum beigelegten Vertragswerk bei. Der spanische Gesandte Francisco de Rojas übermittelte zum Beispiel 1495 die Originalurkunde der Heiligen Liga, unterzeichnet und gesiegelt von König Maximilian, an die Katholischen Könige gemeinsam mit einem Versprechen, das Dokument unbeschadet zu übergeben.¹⁰³

Das Fehlen der einzelnen Briefmerkmale ist als Ausdruck individueller Gestaltung zu verstehen. Offizielle Berichte konnten zudem persönlichen Charakter haben. Die Briefe und Berichte der Gesandten zeichnen sich durch geringe graphische Strukturierung und dem Fehlen von Zierelementen aus. Auch der Inhalt wurde kaum strukturiert und es fehlte sehr oft eine Grußformel und die Intitulatio.¹⁰⁴ Gesandtenberichte wurden zum unauffälligen Transport meist klein gefaltet an ihre Bestimmungsorte übermittelt, unterlagen aber keinem einheitlichen Format. Trotz der formalen Unterschiede zu Urkunden mit Rechtscharakter wurde den persönlichen Mitteilungen eines vertrauenswürdigen Partners ein Beglaubigungsstatus zugesprochen.¹⁰⁵ Die Verfasser von Gesandtenberichten nahmen sich die formalen Anforderungen hinsichtlich der Titulaturen und der Anredeformen das spanische Kanzleieremoniell zum Vorbild. 1480 wurden die Formeln schriftlicher und sprachlicher Etikette, der *cortesía*, durch die Katholischen Könige per Gesetz festgelegt, welches als offizielle Anrede für den König den schriftlichen Gunstbeweis *Merced* vorschrieb, wobei die Art, wie der spanische König angesprochen wurde, den Rang des Absenders präsentierte.¹⁰⁶ Durch den wachsenden Schriftverkehr sah sich Philipp II. 1586 veranlasst, eine *pragmática* zu erlassen, die die Formeln des schriftlichen *cédula real* erneut definiert. Um die Praxis des schriftlichen Dialoges zu vereinfachen, ermahnte der spanische König seine Gesandten, die Briefe kurz zu halten (*brevitas*) und einen breiten Rand einzuhalten, damit der Leser Notizen anfügen konnte beziehungsweise das selbe Schriftstück als Antwort verwenden konnte. Inhaltlich wurden die Schreiber gebeten, die Sachverhalte thematisch übersichtlich zu gliedern und in Kategorien zu unterteilen (Krieg, Finanzen, Privates). Briefliche Kommunikation sollte formal zur direkten Weiterbearbeitung in der königlichen Kanzlei

¹⁰³ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 2463, Original: Wien HHSA, rrb JJ, 209.

¹⁰⁴ Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 183.

¹⁰⁵ Mauelshagen, Netzwerke, S. 425.

¹⁰⁶ Jorzick, Herrschaftssymbolik, S. 51.

gestaltet werden.¹⁰⁷ Mediale Dopplungen und Wiederholungen sollten ebenfalls vermieden werden.¹⁰⁸

Als Anredeformeln setzten sich parallel zu *Merced*, die Anreden *Magestad*, *Real Magestad* oder *Católica Real Magestad* durch. In einer weiteren *pragmática* von 1586 definierte man *Senor* als verbindliche Anrede. Die Anrede für den Römischen König wurde aufgrund der politischen Nähe zur Casa de Austria einfach mit *Vuestra Magestad* festgelegt. Weltliche und geistliche Fürsten erhielten den Zusatz *Primo* zu ihrem Namen und Titel.¹⁰⁹ Der, aus dem Thronzeremoniell übernommene symbolische Handkuss *besolamana*, als Zeichen der Unterwerfung, setzte sich ebenfalls als gebräuchliche Formel am Beginn der Frühen Neuzeit durch.¹¹⁰ Die Verwendung einer *Invocatio* wurde ebenfalls in den *pragmáticas* geregelt. Die symbolische Anbetung Gottes am Anfang eines Schriftstückes oder die Abbildung des Kreuzes am Ende des Textes wurde verboten.¹¹¹

Die Inhalte der Gesandtenberichte unterlagen ebenfalls gleichbleibenden Kriterien. Die Berichterstattung umfasste nicht nur die Bereitstellung von politischen Informationen. Die Legaten kommentierten militärische Niederlagen oder Erfolge. Das politische Handeln eines Souveräns hing zu einem beträchtlichen Teil von der persönlichen Einschätzung seines Gegenübers ab. Deshalb waren die Analyse der Struktur und des Aufbaus des fremden Hofes und die Erläuterung der personellen Ämterbesetzungen, wichtiger inhaltlicher Bestandteil der Briefe. Die Skizzierung der Persönlichkeiten am Hof, deren äußerliche Erscheinung und deren Charakter wurde dem Fürsten ebenfalls übermittelt. Kontaktpersonen wurden namentlich genannt. Da die Briefe nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, fiel die Beschreibung der Charakterbilder ohne Rücksichtnahme auf Höflichkeiten aus. Die Korrespondenzen beruhten auf der persönlichen Erfahrung im Umgang mit der beschriebenen Person.¹¹² Eine detaillierte Darstellung der Umstände und der Aufenthaltsbedingungen des Gesandten wurden dem Auftraggeber ebenfalls laufend übersendet, damit dieser sich ein Bild über den erbrachten oder fehlenden Respekt machen konnte. Von großem Interesse schien die finanzielle Lage des Gastgebers zu sein. Private Belange findet man selten in den diplomatischen Quellen. Gesundheitliche Befindlichkeiten wurden nur dann übermittelt, wenn diese die politischen Ereignisse beeinflussten. Berichte über den Verlauf von Schwangerschaften von Infantinnen

¹⁰⁷ Brendecke, Papierfluten, S. 26.

¹⁰⁸ Brendecke, Papierfluten, S. 27.

¹⁰⁹ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 405: ...*del Cardenal de Santa Cria: al cnthajador Fuensalida. Muy noble nuestro muy amado primo señor.*

¹¹⁰ Jorzick, Herrschaftssymbolik, S. 55.

¹¹¹ Jorzick, Herrschaftssymbolik, S. 59; Jorzick weist darauf hin, dass die Absicht der spanischen Formelgesetze, die Vereinfachung des Schriftverkehrs unter Beibehaltung der schriftlichen Traditionen gewesen sein könnte.

¹¹² Müller, Freundschaft, S.223.

waren deshalb wichtiger inhaltlicher Bestandteil. Falls eine übermittelte Information nicht als gesichert galt, wurde vom Verfasser darauf hingewiesen. Gerüchte wurden inklusive einer Einschätzung über den Wahrheitsgehalt beigelegt. Im Gegensatz zur mündlichen Kommunikation fehlte den schriftlichen Korrespondenzen weitgehend die Ebene der Emotionalität. Trotz der formelhaften Kanzleisprache bestand für den Verfasser die Möglichkeit, durch geschicktes Anwenden von Phrasen, persönliche Meinungen und Einschätzungen „zwischen den Zeilen“ zu kommunizieren.

Sogenannte Negotiationspapiere dienten zusätzlich zur Beglaubigung des Gesandten und dessen Gesandtschaftsauftrages beim Adressaten. Zusätzlich zu den Beglaubigungspapieren, konnte ein Legat Vollmachten für selbständige Verhandlungen erhalten, auf die in den eigentlichen Gesandtenberichten gesondert verwiesen wurde. Diese *Procuratio* wurde häufig einer Gesandteninstruktion des Herrschers beigelegt, die auch ein Versprechen zur Ratifikation von Verträgen beinhalten konnte. Die Gesandteninstruktion wurde entweder im Bericht erwähnt, als Abschrift oder im Original beigelegt. Der spanische Gesandte Fuensalida interpretierte in mehreren Depeschen die Instruktion seines Auftraggebers und fügte seine persönliche Meinung und Erläuterungen bei. Falls die Legaten die Berichte in zu langen Abständen schickten, kam es vor, dass die Auftraggeber aktiv einen Bericht anfordern konnten. Fuensalida fügte im Juli 1495 eine Instruktion der Katholischen Könige bei, die eine fehlende Berichterstattung über die Lage in Mailand und Genua bedauern und einfordern, um weitere politische Entscheidungen treffen zu können.¹¹³ Nach der Geburt des späteren Karls V. sandten die spanischen Herrscher erneut eine Aufforderung an den Botschafter Fuensalida, laufend Bericht über den Gesundheitszustand des Neugeborenen zu berichten.¹¹⁴

Eine Sonderform der Legatenberichte stellen die Oden des spanischen Gesandten Antonio Geraldini (gestorben 1488) dar, der seine politischen Verhandlungserfolge in Form von lateinischen Versen verfasste. Der Humanist reflektierte 1482 Friedensbeschlüsse nach dem Krieg von Ferrara zwischen den Katholischen Königen, dem Papst und Neapel als *Carmina* und würdigte die erfolgreiche Arbeit der Legaten im Rahmen einer Lobrede in Versform nach antikem Vorbild. Geraldini bezeichnete die Verhandler in seiner Schrift als *viri graves et sapientes et digni*.¹¹⁵

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die spanischen Gesandtenberichte durch eine strengere Formelhaftigkeit der *cortesía* und durch knappere und kürzere Formulierung der Inhalte von Berichten aus anderen Regionen unterscheiden lassen. Während die

¹¹³ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 380.

¹¹⁴ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 113.

¹¹⁵ Früh, *Leben*, S. 94.

Relationen der Diplomaten Venedigs und Mailands detaillierte inhaltliche Beschreibungen der Geschehnisse beinhalten, kann man vor allem in den *cartas* des Fuensalida, unter Berücksichtigung des persönlichen Schreibstils, ein umgekehrtes Verhältnis von Inhalt und Formelanteil bemerken. Trotz der Aufforderungen der Kanzlei der Katholischen Könige an alle Ihre Gesandten, kurze und prägnante Informationen zu liefern, ließ sich der spanische Informant des Öfteren zu persönlichen Ausschweifungen hinreißen.

4.3.2. Die Transport der Berichte

Die Überwindung von Räumen und die kommunikative Durchdringung der Herrschaftsgebiete stellten die spätmittelalterlichen Herrschaftsträger und deren Bedienstete vor enorme Herausforderungen. Der zunehmende Ausbau der Infrastruktur im frühneuzeitlichen Europa, die geographische Ausdehnung des Handels und nicht zuletzt der Landfriede ermöglichten einen Anstieg der Reisetätigkeit. Eine hochentwickelte städtische und höfische Kultur förderte diese Reisetätigkeit und den damit verbundenen Wissenstransfer zusätzlich. Der Transport der Gesandtenberichte unterlag um 1500 keinem einheitlichen System. Es wurden verschiedene Botensysteme beziehungsweise Gelegenheitsboten parallel genutzt. Das Überbringen vertraulicher Diplomatenkorrespondenz mit machtpolitisch brisanten Inhalten erforderte zunehmend einen sicheren Übertragungsweg. Um 1490 begründete Maximilian I. unter der Führung des Hauses Taxis ein kaiserliches Posttransportsystem, welches allerdings anfangs auf die Route zwischen den „Posten“ Innsbruck und Brüssel beschränkt blieb. Trotz monetärer Schwierigkeiten etablierte sich am Anfang des 16. Jahrhunderts ein Postverkehr von Antwerpen über Augsburg und Innsbruck bis Rom und Neapel. Im Unterschied zu Spanien und Italien waren jedoch nicht alle wichtigen Städte des Reiches in die Route eingebunden. 1497 beschlossen die Vertreter der Heiligen Liga zwecks Beschleunigung der Transporte eine eigene Kurierpost (*tabellariorum post*) zwischen dem Reich und Italien ins Leben zu rufen.¹¹⁶ Bevor diese ständige Kurierpost verlässlich funktionierte, behalf man sich mit einer Aufteilung der Route unter den Verhandlungspartnern. So wurde die Route nach Mailand 1494 zur Hälfte von Maximilians Innsbrucker Regiment mit den Stationen Landeck, Nauders und Mals betreut, während Ludovico Sforza für den Rest der Strecke von Mailand nach Innsbruck Verantwortung übernahm.¹¹⁷ Teilweise wurde das Gesandtennetz als Transportsystem genutzt.¹¹⁸ Dieses System der Weitergabe von Stützpunkt zu Stützpunkt arbeitete zwar verlässlich, war aber

¹¹⁶ Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 5636.

¹¹⁷ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 1242.

¹¹⁸ Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 3741.

durch das ständige Unterhalten von Boten und Pferden teuer. Die Instruktionen und die Antworten wurden jeweils zum nächst gelegenen Einsatzort eines ständigen Botschafters transportiert, der sich dann um die Weitergabe kümmerte. Der Korrespondent, der sich um den Weitertransport der Depeschen kümmerte, führte die Aufträge meist neben seiner eigentlichen Aufgabe durch. Der spanische Gesandte Fuensalida kooperierte zum Beispiel mit dem in Genua stationierten Spanier Juan Manuel, der seine Berichte von Italien aus nach Spanien weiterleitete.¹¹⁹ Parallel zur Entwicklung der ständigen Gesandtschaften entwickelte sich auch im Transport- und Botenwesen eine Institutionalisierung durch die Einrichtung ständiger „Offices“.¹²⁰ Da es zum Verlust der Nachrichten bei der Übermittlung kommen konnte, wurden wichtige Depeschen als Replikat angefordert und gesondert versendet. Die Empfangssituation hing von der Art der Übermittlung ab. Wurde das Schreiben von einem Boten überbracht, konnte es je nach Wichtigkeit sofort gelesen oder zurückgestellt werden. Wurde der Brief vom Legaten persönlich überbracht, war die Wahrscheinlichkeit einer zeitnahen Übermittlung größer. Da das Boten- und Postsystem um 1500 keine hundertprozentige Übermittlung garantieren konnte, wurde der Erhalt einer Sendung im Rückantwortbrief schriftlich bestätigt. Die finanziellen Schwierigkeiten Maximilians I. schlugen sich auch auf das Transportsystem nieder. 1496 berichteten die Statthalter und Räte der Innsbrucker Kammer über die komplette Einstellung der Postroute nach Italien aufgrund mangelnder Finanzierung, was zur Folge hatte, dass die Italienische Gesandtschaft nicht abgefertigt werden konnte.¹²¹ Um eine Übersendung der Gesandtenberichte gewährleisten zu können, stellten die Botschafter auch selbst Anträge zur Errichtung einer Postlinie.¹²² Die Gesandten, die Berichte persönlich überbrachten, reisten auf dem Landweg mittels Pferd und über Seewege mit Transportschiffen. Die Reisegeschwindigkeit kann mit ungefähr 50 Kilometer pro Tag angenommen werden. Die Immunität der Gesandten wurde im späten Mittelalter durch das Recht auf Schutz und freies Geleit definiert, entweder in Form von persönlichem Schutz oder in Form eines Schutzbriefes. Wichtige Gesandtschaften wurden mit einem Ehrengelent begleitet. Dass auch in diesem Punkt theoretische Anforderungen mit der Praxis nicht einhergingen, zeigen zahlreiche Beschwerden der Gesandten über die Unzuverlässigkeit der Transportsysteme. Der Mailändische Gesandte Ludovico Sforzas musste zum Beispiel seine Tätigkeit auf Gerüchte stützen, da die Gesandtenbriefe durch mangelnde Sicherheitsvorkehrung der Post in falsche Hände gerieten.¹²³ Spanische Gesandte

¹¹⁹ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 23: *Enbiose a don Juan Manuel a Genova*,.23.

¹²⁰ Behringer, *Gutenberg-Galaxis*, S. 41.

¹²¹ Böhmer, *Regesta*, RI XIV,2 n. 7206.

¹²² Böhmer, *Regesta*, RI XIV,2 n. 7391.

¹²³ Böhmer *Regesta*, RI XIV,2 n. 7641.

bedienten sich zusätzlich der berittenen *cabalcatas*¹²⁴, die Gesandtenberichte und Verhandlungsunterlagen teilweise auch als Sammelsendungen an deren Einsatzorte brachten. Von Genua aus wurde die Korrespondenz anschließend nach Spanien eingeschifft.

4.4. Die spanischen Gesandten am Hof König Maximilians. I von 1495 bis 1500

Neben der römischen Kurie zog der Hof Maximilians die meisten Gesandtschaften im europäischen Raum an. Neben den Venezianern, den Mailändern, den Engländern und den Franzosen sendeten auch die Türken große Gesandtschaften an den Hof. Auf der Iberischen Halbinsel verdichtete sich die Komplexität der königlichen Verwaltung vor allem wegen der Gebietserweiterungen, die durch die *Reconquista* hervorgerufen wurden. Ende des 12. Jahrhunderts entstand aus der *curia regia*, bestehend aus dem König, Mitglieder der königlichen Familie, sowie geistlichen und fürstlichen Territorialherren, die *cortes*, die vor allem mit ausführenden Gewalten, wie dem Eintreiben der *servicios*, der Abgaben betraut waren. Mit der Vereinigung von Aragón und Kastilien und der damit entstehenden Institutionalisierung der Macht, wurden erstmals *jueces de salario* als Gesandte innerhalb Spaniens mit Missionen betraut. Die Aufgabe dieser *jueces de salario* ähnelte den Anforderungen der ständigen Gesandtschaften. Neben Administration und Repräsentation gehörte auch die Rechtsprechung zu den Aufgaben der *jueces de salario*. Diese Vertreter des Souveräns kooperierten eng mit den ständigen Vertretern des königlichen Rates, den *corregidores*, ein Amt, welches mit einem Bürgermeister zu vergleichen wäre. Durch die Annäherung an Frankreich und an das Reich im Spätmittelalter schickten die Katholischen Könige Gesandtschaften in Gebiete außerhalb des Spanischen Königreiches. Die qualitative Zunahme der politischen Korrespondenz erforderte die Installation eines eigenen Sekretariats, das die Basis des königlichen Kommunikationssystems bildete. Die Diplomaten der spanischen Herrscher waren hauptsächlich Adelige kastilischer Abstammung, einige aus Katalonien oder Valenzia, zwei aus Aragón und ein einziger von Mallorca. Erstaunlicherweise war kein Adelige aus einem der italienischen Fürstentümer unter den Gesandten, obwohl Ferdinand der Katholische, König von Sizilien war.¹²⁵ Vielmehr beauftragte Ferdinand mit Vorliebe die Botschafter aus seiner Heimat, die im Dienst von Johann II. von Aragón standen, darunter Juan Christián, Felipe Climent, Fernando de Lucena, Hugo de Urriés und Angelo Geraldini.¹²⁶ Viele der spanischen Gesandten begannen ihre Laufbahn als Soldaten der Katholischen Könige. *Burló los escuadrones*, das Vermeiden von

¹²⁴ Kavalkade, ein festlicher, traditioneller spanischer Reiterumzug.

¹²⁵ Mattingly, *Diplomacy*, S. 130.

¹²⁶ Ochoa Brun, *Embajadores*, S. 145.

kriegerischen Auseinandersetzungen zugunsten diplomatischen Geschickes, wurde zunehmend zum politischen Schlagwort der Katholischen Könige.¹²⁷ Neben den Diplomaten wurden in Spanien Räte und Sekretäre zu Kommunikationszwecken herangezogen. Diese *secretarios del rey* arbeiteten eng mit den *embajadores* zusammen und wurden mit der Normierung der Berichte und der Überwachung der Kommunikationswege betraut.

Die spanischen *Embajadores permanentes y residentes* waren ab 1490 im ständigen diplomatischen Kontakt mit Maximilian I. und dem Reich. Allerdings sind auch von diesen Missionen kaum Quellen erhalten, wobei die wenigen erhaltenen Dokumente in Privatarchiven aufbewahrt werden. Auffallend ist die lange Aufenthaltsdauer der spanischen Gesandten in den Gastländern und die Kontinuität ihrer Tätigkeit, die sich oft über den Zeitraum mehrerer Herrscher ausdehnten. Weiters zeichneten sich die Botschafter der Katholischen Könige durch eine hohe Spezialisierung auf geographische oder inhaltliche Schwerpunkte aus. Für die finanziellen Bedingungen waren Besoldungsregeln für die Außenmitarbeiter definiert. In den Jahren 1495 bis 1503 existieren genaue Abrechnungen über Botschaftsspesen.¹²⁸ Seit 1495 befanden sich regelmäßig spanische Gesandte am Hof Maximilians, darunter Rodriguez de Fonseca, Francisco de Rojas, Gonzalo de Ayora und 1496 bis 1499 Gutierre Gomez de Fuensalida. Spätere Gesandte sind Jayme de Conchillos von 1507 bis 1512 und Pedro de Urrea, deren Berichte und biografische Daten kaum erhalten sind und sich nur teilweise aus Berichten und Quellen rekonstruieren lassen.

Antonio de Fonseca (Johannes de Fonte Sicco), Oberhofmeister der Infantin Katharina, diente 1493/94 als Gesandter am Hof Karls VIII. in Italien. In der Folge begab er sich über Mailand ins Reich, wo er gemeinsam mit Fuensalida zum Malser Kongress reiste. 1495 nahm er neben Juan de Albion und Fuensalida an den Vorbereitungen der habsburgisch-spanischen Doppelhochzeit teil. Im Zuge dieses Treffens versuchte das Gesandtenteam König Maximilian I. zu überzeugen, dass er mit Herzog Ludovico von Sforza von Mailand gegen den französischen König vorgehen sollte. 1496 wurde der Botschafter mit der Aufgabe betraut, die Geschehnisse um die Wiederverheiratung von Beatriz de Aragon (1457 bis 1508), Tochter Ferdinands I. und Witwe von Matthias Corvinus, des Königs von Ungarn, mit König Maximilian zu klären. Beatriz von Aragon verhalf nach dem Tod ihres Mannes, Wladislaw II. (1456 bis 1415) von Polen auf den ungarischen Thron und erhielt dafür ein Eheversprechen. Wladislaw beauftragte seine Gesandten, zu erwirken, dass diese Ehe vom Heiligen Stuhl

¹²⁷ Ochoa Brun, *Embajadores*, S. 148.

¹²⁸ Ochoa Brun, *Diplomatie*, S. 58.

annulliert werden sollte.¹²⁹ Fonseca konnte die Auflösung der Ehe nicht verhindern und wurde 1497 nach Spanien zurück berufen.

Juan de Albion (Don Giovanni Albion) war spanischer Gesandter am Hof Maximilians und Karls VIII. von Frankreich sowie im Vatikan. 1494 war er intensiv in der Verhandlungen der Heiligen Liga gegen Frankreich involviert. Im Jänner 1495 übergab Albion gemeinsam mit dem Gesandten Antonio de Fonseca in Rom Karl VIII. jenen Brief der spanischen Könige, der eine Aufforderung zum Abbruch seines Italienaufzuges enthielt und die Annahme eines Waffenstillstandes forderte. Als der französische König die Forderungen des Schreibens ablehnte, zerriss Albion den Vertragsentwurf vor den Augen des Franzosen.¹³⁰ Dieser Vorfall bewirkte, dass die spanischen Könige Maximilian zur habsburgischen-spanischen Doppelhochzeit drängten, sie den Herzog von Mailand und Maximilian zur Offensive gegen Frankreich aufforderten und alle Gesandtenkontakte zu Frankreich abbrachen. Weiters war Albion federführend an den Verhandlungen über den Beitritt Englands zur Heiligen Liga beteiligt. Der Gesandte starb während der Verhandlungen des Reichstages in Lindau am 30. August 1496.¹³¹ Noch im Jahr seines Todes wurde er gemeinsam mit Antonio de Fonseca von den Katholischen Königen beglaubigt, um die Wiederverheiratung durch eine Eheversprechen von Beatriz de Aragón, Witwe des ungarischen Königs Matthias mit König Wladislaw II. von Böhmen für ungültig zu erklären.¹³²

Lorenzo Suárez de Figueroa y de Mendoza, Conde de la Coruña, Sohn des Dichters Iñigo López de Mendoza, Graf von Tendilla, stammte aus einer Familie der *jueces de salario*. Er diente am Hof der Signorie in Venedig, war aber oftmals am Hof Maximilians anzutreffen, da er ein Bündnis gegen Frankreich mit Venedig anregte.¹³³ Er war maßgeblich am Vertragswerk der Heiligen Liga beteiligt und unterzeichnete das Vertragsinstrument in Venedig.¹³⁴ De Figueroa führte intensive Gespräche mit dem Heiligen Stuhl. Er war bis 1503 Gesandter in Venedig.

Francisco de Rojas¹³⁵ war Comendador des spanischen Ritterordens von Calatrava, der zur Verteidigung gegen die Mauren gegründet wurde. Er wurde am 4. November 1493 von den Katholischen Königen in Barcelona als Gesandter am Maximilians Hof beglaubigt.¹³⁶ Bereits 1485 erhielt er Instruktionen der Spanischen Könige, bei Papst Innocenz VIII.,

¹²⁹ Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 7241a.

¹³⁰ Höflechner, Gesandten, S. 328.

¹³¹ Höflechner, Gesandten, S. 329.

¹³² Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 7241a.

¹³³ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 3224.

¹³⁴ Höflechner, Gesandten, S. 351.

¹³⁵ Auch: Francisco de Rugis.

¹³⁶ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 2817.

Verhandlungen zur Einhebung einer Kreuzzugssteuer zu leiten. Ab 1493 weilte er am Hof Maximilians um ebenfalls an den Vorbereitungen der spanisch-habsburgischen Doppelhochzeit neben Fuensalida, Juan de Albion und Fonseca mitzuarbeiten.¹³⁷ 1495 hielt er sich in Antwerpen auf, um über Details wie Mitgift, Morgengabe, Schmuck und Erbrecht zu diskutieren und versuchte das Eheversprechen *per verba de presenti* einzulösen.¹³⁸ De Rojas verfügte über eine Generalvollmacht der Katholischen Könige, die es ihm erlaubte, Freundschafts- und Bündnisverträge im Rahmen der Eheverhandlungen abzuschließen.¹³⁹ Er unterschrieb schließlich nach sechzehnmonatiger Verhandlung die Hochzeitsurkunde in Vertretung für die spanischen Infanten Juan und Juana am 5. November 1495 in Mecheln.¹⁴⁰ Am 18. November bestätigte de Rojas die Gültigkeit der Ehe mit seiner Unterschrift.¹⁴¹ 1495 reiste der Legat von Flandern nach Frankfurt um an Diskussionen mit den Teilnehmern der Heiligen Liga teilzunehmen, wobei er als Überbringer der Urkunde Maximilians zur geplanten Beteiligung Englands an der Liga fungierte.¹⁴² 1497 verließ de Rojas das Reich und begleitete Margarethe, Maximilians Tochter, nach Spanien, welche am 3. April den spanischen Thronfolger in Burgos heiraten sollte. Im Herbst 1501 weilte de Rojas in Rom um Papst Alexander VI. eine Urkunde zur Ratifikation zur Gründung einer Liga der Spanier und der Franzosen gegen die Türken vorzulegen. Nach dem Tod Papst Alexanders VI. am 18. August 1503 war Francisco de Rojas aktiv in die Nachfolgedebatten des Heiligen Stuhles involviert. Angesichts der Gerüchte über eine Vergiftung des Borgiapapstes und der Auseinandersetzungen während der Sedisvakanz, entschied sich de Rojas gegen den spanischen Kandidaten Kardinal Bernadino Carvajal, der als Favorit Ferdinands von Aragón und des bedeutenden spanischen Generals Gonzalo Fernández de Córdoba galt. Der spanische Diplomat unterstellte dem General und dem Kardinal eine zu enge Zusammenarbeit mit König Maximilian in der Italienfrage, die nicht mit den Plänen des spanischen Königs konform waren. Nach dem raschen Tod des gewählten Papstes Pius III., stellte sich der Legat erneut gegen den spanischen Kandidaten. Es gelang ihm, König Ferdinand für die Gegenposition zu gewinnen.¹⁴³ 1504 nahm der Legat an Bündnisverhandlungen zwischen Papst Julius II., König Maximilian und König Ludwig XII. von Frankreich teil.¹⁴⁴ Im selben

¹³⁷ Höflechner, Gesandten, S. 348.

¹³⁸ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 1290.

¹³⁹ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 3259, ORG: Wien HHSA, FamA ukd Nr 841.

¹⁴⁰ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 2463.

¹⁴¹ *In oppido Bruxellensi 18. Novembris 1495. PHILIPPUS archidux Austrie man. prop. ss. Franciscus de Rojas man. prop. Ss;* Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 3623.

¹⁴² Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 2463.

¹⁴³ Zurita 3, V, 329v.

¹⁴⁴ Böhmer, Regesta, RI XIV,4,2 n. 21092.

Jahr beendete de Rojas seine Karriere als ständiger Gesandter in Rom. Er starb 1523 in Toledo.

Juan Manuel hielt sich 1496 in Genua auf, um die die Genuesischen Machthaber von der Teilnahme an der Heiligen Liga gegen Frankreich zu überzeugen. Manuel nahm an keinen wichtigen Verhandlungen teil, sondern fungierte vor allem als Organisator der Weiterleitung der Briefe des Gesandten Fuensalida über Genua nach Spanien. Als Kenner der Beziehungen der italienischen Fürstentümer untereinander, stand er oftmals als Berater bei Entscheidungen über Mailand zu Verfügung.¹⁴⁵ Im September 1501 begleitete er König Maximilian nach Mailand um bei Gesprächen über die Pläne Maximilians, Mailand wieder ins Reich einzugliedern, mitzuwirken.¹⁴⁶

Tomás de Matienzo¹⁴⁷, Subprior von Santa Cruz, war ebenfalls als wichtiger Vertreter der Spanischen Könige am Hof Maximilians tätig. Am 15. Jänner 1499 richtete der spanische Diplomat eine Beschwerde über die schlechte Hofhaltung Juanas in Brüssel an die Katholischen Könige, da versprochene Zahlungen an die Infantin widerrechtlich an Günstlinge ausbezahlt werden.¹⁴⁸

Ab 1519, nach der Wahl Karls zum Römischen König wurde die spanische Diplomatie mit der kaiserlichen Diplomatie verschmolzen, Gesandte des Katholischen Königs waren danach zugleich Botschafter des späteren Kaisers.

4.5. Kommunikation und Inszenierung

Europa war in der Frühen Neuzeit ein relativ homogener und zusammenhängender Kommunikationsraum. Zum Zentralbereich zähle das Reich in Mitteleuropa mit seinen erweiterten Gebieten in Italien und Frankreich. Spanien begann sich Ende des 15. Jahrhunderts diesem Zentralbereich zuzuwenden. Die dabei entstehenden Kommunikationsstrukturen wurden durch gewohnheitsrechtliches Ausüben und durch den Ausbau der geschäftlichen Strukturen erweitert. Die Gegenwart von Symbolen in politischen Handlungen war dabei ein wichtiger Bestandteil dieser menschlichen Kommunikation an der Wende zur Neuzeit und war neben der schriftlichen und der mündlichen Kommunikation von großer Bedeutung.

¹⁴⁵ Böhmer, Regesta, RI XIV,3,1 n. 12443.

¹⁴⁶ Böhmer, Regesta, RI XIV,3,1 n. 12506.

¹⁴⁷ Der Dominikanermönch Tomás de Matienzo, Prior de Santa Cruz de Segovia, war von 1498-1499 am Hof der Katholischen Könige tätig. In den Regesta Imperii und bei Höflecher trägt der Abt den Namen Juan de Matienzo: Höflecher, Gesandte, S. 343 und: Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 8717. Hier liegt möglicherweise eine Verwechslung mit dem spanischen Beamten Juan de Matienzo (1520-1579) vor, der vor allem durch seinen Briefwechsel mit spanischen Persönlichkeiten in der Neuen Welt bekannt war und mit dem Indienrat zusammenarbeitete. In den Dokumenten RI XIV,2 n. 8754 und RI XIV,2 n. 8754 trägt der Botschafter den Vornamen Tomás.

¹⁴⁸ Böhmer, Regesta, I XIV,3,2 n. 12846.

Diplomatische Missionen standen daher in engem Zusammenhang mit zeremonieller Repräsentation, die als Medium zur Verhandlung politischer Fragestellungen diente. Politische Handlungen und diskursive Interaktivität bildeten den Rahmen dieser symbolischen Beziehungen, die über den sozialen Status positive oder negative Wertschätzung ausdrücken konnten. Politische Handlungsträger wurden daher nicht nach ihrem ökonomischen sondern nach ihrem sozialen Kapital, das ihnen sozusagen angeboren wurde, eingesetzt. Dieses soziale Kapital musste in Form von Zeremonien in ein symbolisches Guthaben umgewandelt werden, welches es in Folge zu vermehren galt. Der politische Status eines Akteurs war also verbunden mit seinem sozialen Ansehen, das im Rahmen von öffentlichen Inszenierungen präsentiert wurde.¹⁴⁹ Die Hierarchie der Fürstenstaaten und Republiken, entstanden aus einer mittelalterlichen gottgewollten Ordnung, war am Beginn der Frühen Neuzeit nicht stabil. Die Teilnehmer an dieser Ordnung mussten ihre Stellung laufend aktualisieren, verteidigen und neu arrangieren. Das diplomatische Zeremoniell spielte bei diesem Kampf um die Positionierung innerhalb eines europäischen Systems eine große Rolle.¹⁵⁰ Wie schon im Mittelalter versuchten Regenten auch in der Frühen Neuzeit mit der Darstellung ihres Ranges im Zeremoniell sich einen Platz in der realen Welt zu sichern. An der Spitze dieses Universalanspruches standen Papst, Kaiser, die „Allerchristlichste Majestät“ Frankreichs und die Katholischen Könige Spaniens. Aufgabe war die Darstellung von Souveränität im diplomatischen Zeremoniell. Politische Entscheidungen wurden zwar auf sachlicher Ebene getroffen, mitunter waren aber der Hof, seine Adligen und Gesandten, Ort politischer Willensbildung. Die Trennung zwischen Hof als Ort der Repräsentation und der Verwaltung als Ort der Umsetzung von Entscheidungen ging nur langsam voran.¹⁵¹ Gesandte hatten daher die Aufgabe, bei Abwesenheit des Fürsten, diesen Mangel an Anwesenheit symbolisch auszugleichen.

¹⁴⁹ Krischer, Souveränität, S. 5.

¹⁵⁰ Daniel Legutke sieht in der Positionierung von Rang und Akzeptanz im diplomatischen Zeremoniell einen engen Zusammenhang zur Entwicklung des Völkerrechtes. Das *Ius Gentium* sollte Fragen behandeln, die im diplomatischen Zeremoniell der Frühen Neuzeit bereits thematisiert wurden: Wer gilt als gleichrangiger Verhandlungspartner? Welchen Regeln unterliegt der Umgang der Verhandlungspartner untereinander? Welche Personen sind unverletzlich? Das im 16. Jahrhundert entstehende Völkerrecht versuchte nicht nur Krieg und Frieden zu regeln, sondern setzte sich mit den Handlungsspielräumen von Gesandten auseinander. In: Legutke, Diplomatie, S. 107.

¹⁵¹ Thiessen Hillard von, Idealtypus, S. 486.

4.5.1. Das diplomatische Zeremoniell

Der diplomatische Geschäftsgang war in ein Zeremoniell eingebettet, welches die Verhaltensregeln innerhalb dieses Vorganges steuerte. Den Abschluss und Höhepunkt bildete dabei nach erfolgreichen Verhandlungen die Abschiedsaudienz, die je nach Wichtigkeit des Auftrages mehr oder weniger prunkvoll ausgestaltet war. Das diplomatische Zeremoniell war besonders im Spanien eng an die Vorschriften des Hofzeremoniells gebunden. Die Abwesenheit des Souveräns und die Anwesenheit einer anderen Person, die die *potestas* des Herrschers inne hatte, waren die wichtigsten Grundlagen des diplomatischen Zeremoniells. Zeremonielle Akte sind durch Formalisierung der Handlung, durch die Abbildung der sozialen Ordnung in Form einer Zeichensprache und durch die Notwendigkeit der Kenntnis über diese Zeichen seitens aller Beteiligten charakterisiert. Diplomatische Repräsentation hatte also neben der bekannten Funktion der Nachrichtenüberbringung die Aufgabe, den jeweiligen Herrscher als Person zu repräsentieren und bezog sich daher auf Sachfragen und Personen zugleich.¹⁵² Im Sinne der mittelalterlichen *repraesentatio* wurde der Souverän nicht ersetzt, sondern seine physische Anwesenheit war durch die Anwesenheit des Botschafters gegeben. Die spätmittelalterliche Tradition der Gesandtenempfänge wurde in die Frühe Neuzeit übernommen und an neue Anforderungen angepasst. Während das schriftliche Vertragswerk einen Rechtsstatus nach innen dokumentierte, hatte das Zeremoniell öffentlichen Charakter. Zwischen den Inhalten des Zeremoniells und der Realpolitik kann natürlich keine klare Trennlinie gezogen werden. Während im Rahmen des schriftlichen Vertrages das Hauptaugenmerk auf inhaltliche Sachfragen gelegt wurde, stand in den symbolischen Handlungen des Zeremoniells die Bestätigung der Vertragspartner zueinander im Vordergrund. Für Norbert Elias bildet die Genese des Zeremoniells und der Staatenbildung eine Einheit. Die zeremoniellen Handlungen an Fürstenhöfen bezeichnet er als höchst flexibles zusätzliches Herrschaftsinstrument.¹⁵³ Der symbolische Vorgang machte ein komplexes Rechtsverhältnis sinnlich und emotional erfahrbar. Einhergehend mit der ansteigenden Bedeutung zeremonieller Handlungen ab dem 15. Jahrhundert entwickelte sich eine Kultur der Empfänge der Botschafter am Hof, welche durch die laufende Ausdehnung des Gesandtennetzes einen wachsenden Stellenwert inne hatte. Gesandtenempfänge waren eingebettet in ein Normensystem, das die Gesandten nach Rang in eine Ordnung integrierte, welche später ab dem 17. Jahrhundert auch schriftlich festgehalten wurde. Im Rahmen dieses Wertesystems hatten die päpstlichen Nuntien, die kaiserlichen Gesandten und die Vertreter der italienischen Fürsten die Vormachtstellung. Körperliche Präsenz konnte innerhalb des

¹⁵² Krischer, Souveränität, S. 10.

¹⁵³ Elias, Gesellschaft, S.135 ff.

zugewiesenen Ranges die Unsicherheit des Erfolges von schriftlicher oder mündlicher Kommunikation ausgleichen. Sie erleichterte das Überprüfen des Verstehens bzw. des Missverstehens.¹⁵⁴ Auch der eigentliche Empfang der Botschafter war nach Rang oder Wichtigkeit der Nachricht ebenfalls streng geregelt. Das diplomatische Zeremoniell am Hof Maximilians war hingegen oft einfach gehalten, weil der Habsburger einerseits unter chronischen Geldmangel litt und andererseits keine feste Residenz bewohnte und die Gesandten oft auf Reisen empfangen musste. Trotzdem bot sich hin und wieder die Gelegenheit, gemeinsam mit dem König im Gefolge an feierlichen Umzügen in Städten teilzunehmen, wo dieser die „Fremden“ dem Volk präsentierte. Das Gesandtschaftspersonal wiederum nahm mit 100 bis 200 Pferden an Sondergesellschaften teil.¹⁵⁵ Der Ablauf solcher großen Sondergesandtschaften, die an wichtigen Vertragsabschlüssen teilnahmen, war strengen formalen Vorgaben unterworfen. Die festgelegten zeremoniellen Regeln sollten Ordnung und Stabilität demonstrieren.¹⁵⁶ Eine Missachtung der Formeln und Regeln, absichtlich oder zufällig, wurde als persönliche Beleidigung des betroffenen Gesandten und seines Auftraggebers wahrgenommen. Außerdem versuchte man durch einen zeremoniellen Ablaufrahmen, die unkontrollierte Kontaktaufnahme mit unbefugten Personen oder geheimdienstliche Aktivitäten zu unterbinden. Sondergesandtschaften wurden für besondere Anlässe oder Verhandlungsabschlüsse im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes oder eines Feiertages empfangen.¹⁵⁷ Waren ausländische Gesandte bei einer Messe in einer Kapelle oder Kirche anwesend, musste die Sitzordnung auch hier eingehalten werden, wobei den Legaten eine eigene Sitzreihe zugewiesen wurde.¹⁵⁸ Die hierarchischen Unterschiede innerhalb des Gesandtschaftspersonals wurden ergänzend durch Bekleidung ausgedrückt. Eine edle Herkunft wurde durch das Tragen von Pelzen und Schmuckstücken aus Edelmetallen demonstriert. Das Tragen vornehmer Kleidung diente der zusätzlichen Visualisierung der politischen Machtverhältnisse. Der Abschluss der Verhandlungen der Heiligen Liga wurde nicht zufällig zum Fest *el Zuoba* am 26. Februar, dem Donnerstag vor Aschermittwoch, zur Karnevalszeit geplant und aufwändig gefeiert und auch die Feierlichkeiten zum Abschluss am 12. April, dem Palmsonntag, waren in Festveranstaltungen eingebettet.¹⁵⁹ In Form von Umzügen und Festparaden am Markusplatz demonstrierten Klerus, der Doge, die venezianischen Scuole, die Gesandten des Römischen Königs, die Gesandten der

¹⁵⁴ Zur körperlichen Präsenz beim Aufbau komplexer sozialer Ordnungen: Hengerer, Konstellation, S. 519-546.

¹⁵⁵ Wiesflecker, Kaiser, Band V, S. 488.

¹⁵⁶ Zu den zeremoniellen Abläufen von Sondergesellschaften vgl. Lutter, Politische Kommunikation, S. 126-129.

¹⁵⁷ Wiesflecker, Kaiser, Band V, S. 496.

¹⁵⁸ Hofmann-Randall, Hofzeremoniell, S. 68.

¹⁵⁹ Lutter, Überwachen, S. 128.

Vertragsunterzeichner und schließlich die venezianischen Adligen, gefolgt von Senatsmitgliedern und Doktoren in prachtvollen Gewändern die Rangordnung aller involvierten Teilnehmer.¹⁶⁰ Die Einbindung des politischen Aktes in die Festivitäten des hohen kirchlichen Feiertages am Palmsonntag zeigt die Verbindung von sakraler und weltlicher Welt im mittelalterlichen Denken. Die Feierlichkeiten gaben den beteiligten Gruppen außerdem die Möglichkeit der Selbstinszenierung innerhalb der geistlichen und weltlichen Ordnung. Das Gesandtschaftszeremoniell soll also durch gleichbleibende und sich wiederholende Formeln Stabilität, Ordnung und Kontinuität widerspiegeln. Eingebettet in die Ablaufmuster des Zeremoniells war das Geben und Empfangen von Geschenken ein integraler Bestandteil und ein wichtiges rituelles Kommunikationsmittel, welches als Indikator politischer, sozialer und kultureller Beziehungen gesehen wurde. Der „Inbegriff aristokratischen Wirtschaftens“¹⁶¹ stellte einen beziehungserhaltender Mechanismus dar. Im Normalfall wurden diese Gaben am Ende der Verhandlungen verteilt, man erwartete, dass sich der Wert des Geschenkes nicht auf den Fortgang der Verhandlungen auswirken sollte. Vielmehr dienten sie als Instrument der Bezeugung der gegenseitigen Wertschätzung.

Das spanische Kanzleizeremoniell war weniger aufwendig als die zeremoniellen Vorschriften am Hof der übrigen europäischen Souveräne. Die Begrüßung der diplomatischen Vertreter nahm eine Sonderstellung ein, da diese exakt geregelt war. Die Etikette forderte, dass der König dem päpstlichen Botschafter vor den Toren der Stadt entgegen ritt und den Legaten mit bloßem Haupt begrüßte. Die *legados del papa* wurden anschließend im Rahmen einer feierlichen Messe in der Kirche willkommen geheißen. Gesandte des Römischen Königs oder Venedigs wurden vom *mayordomo* empfangen. Die Antrittsaudienz eines akkreditierten Botschafters führte ebenfalls der *mayordomo* durch.¹⁶² Das spanische Hofzeremoniell regelte zudem, ob ein Legat, je nach seinem Rang, den Kopf bedeckt halten durfte.

4.6. Exkurs: Das Gesandtschaftswesen am Hof Maximilians I.

Maximilian I. war Zeit seines Lebens der mittelalterlichen Tradition, das Reich auf dem Rücken eines Pferdes zu regieren, verhaftet, was die ausländischen Gesandten zwang, ihn auf seinen Reisen zu begleiten.¹⁶³ Deshalb ist es schwierig seine Hofhaltung im Vergleich zu anderen Herrschern zu setzen. Trotz dieser Eigenwilligkeit, gab es vor allem in den letzten Regierungs- und Lebensjahren Bestrebungen, Innsbruck zum Regierungsmittelpunkt zu

¹⁶⁰ Lutter, Überwachen, S. 130.

¹⁶¹ Paravicini, Alltag, S.18.

¹⁶² Sellés-Ferrando, Österreich, S. 173.

¹⁶³ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 488: Italienische und Spanische Gesandte litten unter dem Ortswechsel Maximilians und dessen mangelnder Information über seine Zielorte.

erheben. Durch die fehlende Ortsgebundenheit seiner Person und damit auch seiner Kanzlei samt Archiv, lässt sich eine lückenlose Dokumentation nicht herstellen. Maximilian selbst richtete keine ständigen Gesandtschaftsstützpunkte nach päpstlichem oder venezianischem Vorbild ein. Vielleicht war dies einer der Gründe, warum der Habsburger seine Missionen strenger überwachte, als dies bei anderen Fürsten üblich war. Als der habsburgische König an den Vorbereitungen des Reichstages in Freiburg 1498 arbeitete, lies er dem spanischen Gesandten Fuensalida ausdrücklich ausrichten, dass er keine ständige Gesandtschaft am spanischen Hof wünsche und die Planungen im Rahmen von Sondergesandtschaften abwickeln werde.¹⁶⁴ Die königlichen Gesandten hatten sich streng an ihre Instruktionen zu halten, Abweichungen wurden mit Entlassung oder Gefängnis bestraft.¹⁶⁵ Maximilian beschäftigte höhere Beamte bei Hof, die vor allem den wachsenden formaljuristischen Anforderungen gewachsen waren, oder er zog Geistliche und Adelige zu Übermittlungstätigkeiten von Nachrichten heran. Die Verwaltungsaufgaben der Diplomaten wurden eingebettet in die Tätigkeiten der Hofkanzlei durchgeführt, die eine eigene Abteilung für spanische Korrespondenzen betrieb. Maximilian beschäftigte mit Vorliebe Kanzleibeamte, die aus allen Teilen des Reiches kamen, darunter auch zahlreiche Spanier. Zusätzlich waren sogenannte Ziffernsekretäre beschäftigt, die zur Auflösung von chiffrierten Berichten herangezogen wurden.¹⁶⁶ Pfarrer, Priester oder Bischöfe waren gut ausgebildet und zusätzlich in Positionen verankert, die Informationen an intellektuelle und politische Handlungsträger heranbringen konnte. Aufgrund des ständigen Geldmangels des Römischen Königs, beauftragte dieser oftmals Gesandte der italienischen Fürsten, die an seinem Hof stationiert waren. Diese sogenannten „Wechselgesandten“ wurden zu Räten ernannt und mit Privilegien ausgestattet.¹⁶⁷ Während der Regierungszeit Maximilians waren ungefähr 300 Personen im Gesandtschaftsdienst tätig, darunter Florian Waldauf, Wolfgang Polheim, Zyprian Serntein, Matthäus Lang, Cuspinian und Bischof Matthäus Schiener, der einen Aufstieg zum päpstlichen Legaten erreichte.¹⁶⁸ Von den ersten Missionen eines Gaspar de Lupian, Mercurino Gattinara und Johannes Schad sind nur wenige Berichte erhalten.¹⁶⁹ Der diplomatische Austausch war außerdem durch die ständige Ortsveränderung des Römischen Königs zudem kostspielig und mühsam für die Gesandten. Widersprüchliche Routenplanungen und Täuschungen seitens des Königshofes erschwerten es zusätzlich,

¹⁶⁴ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 82-85.

¹⁶⁵ Wiesflecker, *Kaiser*, Band V, S. 489.

¹⁶⁶ Wiesflecker, *Kaiser*, Band V., S. 290.

¹⁶⁷ Petzi, *Polit-Kommunikation*, S. 89.

¹⁶⁸ Wiesflecker, *Kaiser*, Band V, S. 482.

¹⁶⁹ Krendl, *Gesandten*, S. 101.

diplomatische Berichte lückenlos anzufertigen. Maximilians Selbstzeugnisse, wie der *Weißkunig*, *Theuerdank* und *Freydal*, der *Triumphzug* und die *Ehrenpforte* gaben einen idealisierten Blick auf das Hofleben des Herrschers.¹⁷⁰ Neben den fiktionalen, Selbstzeugnissen finden sich dem widersprechend, zahlreiche Hinweise auf Kritiken betreffend der Sitten am Hof Maximilians. Der spanische Gesandte Fuensalida, der in Zusammenhang der Geschäftsgebarung am Hof Maximilians von einer *quadrilla*, einer Bande spricht, dem Hofpersonal Gier unterstellt (*esta gente es tan codygiosa*) und sich über mangelnde Geheimhaltung beschwert¹⁷¹, fühlte sich in seiner Arbeit behindert.¹⁷² Noch drastischer drückte sich der venezianische Gesandte Zaccaria Contarini aus, in dem der das Personal am Hof Maximilians als üble *brigata* bezeichnete.¹⁷³ Am Reichstag zu Worms bemängelte Contarini ebenfalls die fehlende oder mangelnde Einhaltung des Zeremoniells anlässlich von Gesandtenempfangen.¹⁷⁴ Kurfürst Friedrich von Sachsen brachte neben anderen Gesandten und Adeligen seinen Unmut über zweifelhafte Geschäfte am Königshof zum Ausdruck.¹⁷⁵ Und auch der Mailänder Gesandte Brascha erhielt vom Hof der Sforzas Instruktionen, wie mit dem launischen Habsburger umzugehen sei.¹⁷⁶

Maximilian verstand sich selbst als Meister der diplomatischen Täuschung, war es dem Herrscher aufgrund seiner mangelnden Finanzressourcen nicht oder selten möglich, Bestechungsgelder als taktisches Verhandlungselement einzubringen. So setzte der Römische König zum Beispiel das Gerücht in die Welt, dass dem französischen König die Kaiserkrone angetragen worden sei. Mit dieser Notlüge brachte er die Gesandten der italienischen Mächte absichtlich in einen politischen Erklärungsnotstand und gewann damit Zeit, auf die täglich wechselnden Vertragsbedingungen der Teilnehmer der Heiligen Liga im Kampf gegen die

¹⁷⁰ Manfred Holleger bietet einen Überblick über die Archivalien Maximilians I. und seines Hofes: Holleger, Archivalien, S.411-423.

¹⁷¹ *Quadrilla*, eine kooperierende Bande, die den Zugang zu Macht für sich beansprucht: Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, Freiburg 7. Juli 1498, S. 56. Krendl übersetzt *quadrilla* frei mit Räuberbande, Krendl, Gesandten, S. 103.

¹⁷² Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, Freiburg 7. Juli 1498, S. 56: Fuensalida nennt einige Personen bei Hof Verhinderer von Geschäften - *estorvadores de los negocios*.

¹⁷³ Wiesflecker, Kaiser, Band III, S. 30.

¹⁷⁴ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 2035: Die venezianischen Gesandten Zaccaria Contarini und Benedetto Trevisano berichten, dass Maximilian ans Fenster gelehnt, seine Sekretäre mit Schreibearbeiten beauftragend, die Gesandten empfing.

Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 2423: Contarini berichtet, dass der Gesandte Angelo da Fiorenza aus Mailand Maximilian durch mehrere Räume verfolgen musste und dieser sich weigerte, den Gesandtenbrief weder zu lesen noch sich vorlesen zu lassen. Als der Gesandte den Inhalt gehend sinngemäß wiedergab, zeigte Maximilian sein Desinteresse.

Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 4059: In einem Brief erwähnt Contarini, dass Maximilian die Gesandten neben den Jagdvorbereitungen in Jagdkleidung empfing und schlug vor, ihn für Gespräche nach Augsburg zu begleiten, da er die Jagd fortsetzen wolle.

¹⁷⁵ Holleger, Archivalien, S. 415.

¹⁷⁶ Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 3870.

Bedrohung durch die Franzosen, zu reagieren.¹⁷⁷ Das Verhüllen von Plänen und Absichten trug dem Habsburger den Ruf ein, politische Meinungen mehrmals täglich grundlegend zu ändern. Die bewusste Einhaltung oder die bewusste Ablehnung zeremonieller Protokolle erlaubte dem König, Gesandte zu manipulieren oder deren Meinung zu steuern bzw. realpolitische Vorgänge durch diplomatisches Agieren zu beeinflussen.

Spätestens für die Verhandlungen zur Gründung der Heiligen Liga, spielte der Ausbau eines Gesandtenwesens nach venezianischem Vorbild eine Rolle. Die zahlreichen Kontakte zu den Bündnispartnern von Portugal bis Konstantinopel ließ der König anfangs von weltlichen und geistlichen Amtsträgern halten. Richter, Hauptleute oder Bischöfe wurden mit diplomatischen Aufgaben betraut und als Vertrauenspersonen eingesetzt. Für die Ostpolitik spielte dabei der ungarische Hof eine Rolle als diplomatischer Stützpunkt. Um über Geschehnisse in Frankreich und der Lombardei informiert zu werden, bediente sich der Habsburger bei Amtleuten der Eidgenossen. Außerdem stand Maximilian das diplomatische Corps der Burgunder zu Verfügung. Die gesammelten Nachrichten aus dem Reich wurden an die Kanzlei in Innsbruck gesendet, wo diese gesichtet und eventuell dem König aus seinen Reisen nachgesendet wurden.¹⁷⁸ Selbstverständlich unterhielt Maximilian Kontakte mittels Gesandtschaftspersonal zum Heiligen Stuhl. Diese hatten an der päpstlichen Kurie eine Vorrangstellung.¹⁷⁹ Abgesehen von Venedig war die Entsendung von Botschaftern nach Italien keiner regelmäßigen Gebarung unterworfen. Lediglich nach Spanien kam es seit der Doppelhochzeit zu einem regelmäßigen Austausch von politischen Nachrichten. In England und Frankreich wurden erst ab 1510 ständige kaiserliche Gesandtschaften betrieben.

Die Finanzsituation des Habsburgers veranlasste die Gesandten sich teilweise durch Geschenke ihren Unterhalt zu verdienen oder ihr eigenes Vermögen einsetzen. Vorschüsse wurden zwar in manchen Fällen gewährt, meist wurden die Botschafter aber erst nach Abschluss eines Auftrages bezahlt. Während große Gesandtschaften mit 100 bis 200 Pferden reisten, begnügte man sich üblicherweise mit kleinen Aufgeboten.¹⁸⁰ Zu den üblichen beruflichen Voraussetzungen, die ein Gesandter mitbringen musste, waren Kenntnisse im Zusammenhang mit Maximilians privaten Vorlieben, wie das Turnierkämpfen und das Jagen, von Vorteil, da der König keine strenge Trennlinie zwischen privater und offizieller Audienzen zog.¹⁸¹ Obwohl Maximilian, wie eingangs erwähnt, seine Legaten in ein streng geordnetes Beamtensystem einzugliedern versuchte, gestattete er seinen Gesandten und mit

¹⁷⁷ Böhmer, Regesta, RI XIV, 1 n. 2623.

¹⁷⁸ Wiesflecker, Kaiser, Band V. S. 485.

¹⁷⁹ Wiesflecker, Kaiser, Band V. S. 487.

¹⁸⁰ Wiesflecker, Kaiser, Band V. S. 488.

¹⁸¹ Petzi, Polit-Kommunikation, S. 89.

Missionen betrauten Räten, im Rahmen von politischen Zusammentreffen wie Reichstagen, politische Themen und Inhalte, selbständig weiter zu entwickeln und eine eigenständige Kommunikation mit den jeweiligen Diplomaten zu betreiben.¹⁸² Diese Erweiterung der *potestas* war im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit ausschließlich den Nuntien des Heiligen Stuhls gestattet. Im Gegensatz zu den formal und inhaltlich streng geregelten Vorgaben der Katholischen Könige an deren Gesandte, verstand es Maximilian, die Kommunikation mit den Diplomaten weitgehend offen zu praktizieren, was diesen wiederum erlaubte, rascher auf Verhaltensmuster des Römischen Königs zu reagieren.¹⁸³

5. Die *Correspondencia de Gutierre Gomez de Fuensalida*

Fast alle Berichte des Gutierre Gomez de Fuensalida im Zeitraum seiner Berufung an den Königshof von 1496 bis 1499 sind erhalten und stellen daher den größten Bestand an durchgehenden Gesandtenberichten dieser Zeit dar. Die Briefe spiegeln die realpolitischen Ereignisse dieses Zeitraumes wider. Inhaltliche Schwerpunkte der Briefsammlung sind die Hochzeitsvorbereitungen für die habsburgisch-spanische Doppelhochzeit, die Verhandlungen um die Heilige Liga, die Auseinandersetzungen rund um den Schweizerkrieg und die politischen Probleme Maximilians mit seinem Sohn Philipp, aber auch Stellungnahmen des Legaten zur persönlichen Entwicklung von Infanten oder persönliche Gespräche mit dem Römischen König abseits der tagespolitischen Geschehnisse. Ausführliche Beschreibungen der Orte, an denen die Depeschen entstanden sind, fehlen zur Gänze. Eine Darstellung der näheren Umgebung des Gesandten findet man nur unter dem Gesichtspunkt der Frage, ob angebotene Aufenthaltsorte dem Stand des Gesandten entsprochen hatten. Die Berichte Fuensalidas hatten keinen Anspruch auf Objektivität. Der Gesandte beschrieb die Geschehnisse aus seiner subjektiven Sicht und versuchte, seinen Auftraggebern, den Katholischen Königen, persönliche Ratschläge und Empfehlungen und politische Handlungsweisen nahe zu bringen. Durch die positive oder negative Beurteilung der handelnden Personen seines Umfeldes am Hof Maximilians, versuchte der Diplomat, die Entscheidungen des Adressaten zu beeinflussen. Angaben zur Person des Autors zu oder Angelegenheiten, die aus privaten Interessen motiviert waren, findet man nicht. Der Gesandte sollte schließlich den Souverän vertreten und seine persönlichen Bedürfnisse als zweitrangig betrachten.

Fuensalida hatte die Briefe durchgehend am Beginn des Schreibens datiert und mit dem Absenderort versehen. Die Datierung erfolgte durch Angabe des Tages, des Monats und

¹⁸² Petzi, Polit-Kommunikation, S. 90.

¹⁸³ Petzi, Polit-Kommunikation, S. 97.

Jahres. Selten verwendete der Diplomat, wie in Urkunden üblich, eine Datierung nach kirchlichen Feiertagen. Häufig findet man eine Angabe zum Versandweg der Depeschen. Die Briefe unterlagen den gebräuchlichen strengen formalen Richtlinien des spanischen Hofzeremoniells. Im Rahmen der würdevollen Anrede seiner Auftraggeber hält sich der Verfasser an die *cortesía* und spricht die Katholischen Könige am Beginn des Briefes mit einem überhöhten *Magestad*, *Vuestra Magestad*, *Magnífico Señor* oder *Vuestra Alteza* bzw. mit der schlichteren Anrede *Rey y la Reyna*, *nuestros señores* an. Weiters findet man regelmäßig: *Serenísimos y nuestros poderosos Principes e señores Don Fernando v Doña Isabel, por la gracia de Dios Rey e Reina de Castilla, de León, de Aragón, de Secilia y de Granada etc.*¹⁸⁴ Königin Isabela grüßt der Gesandte mehrmals mit *besar las manos a la Reyna*, einem sprachlichen Handkuss, der seit dem 13. Jahrhundert im Rahmen des spanischen Hofzeremoniells neben dem Kniefall als Zeichen des Gehorsams verwendet wurde und sich als Terminus des *besar las manos* als sprachliche oder schriftliche Formel um 1500 durchsetzte. Venedig trägt in den Briefen traditionsgemäß den Titel *vuestra Señoría ilustrísima* oder *la Señoría de Venegia*¹⁸⁵, der Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen sowie Kapiteln von Hauptkirchen vorbehalten war.¹⁸⁶ König Maximilian erhält schlichte Bezeichnungen wie *Maximiliano* und *Rey de Romanos*. Den englischen König tituliert Fuensalida mit *Serenissimo y muy excelente Principe don Enrrique, por la gracia de Dios, rey de Inglaterra, nuestro mui caro y mui amado fiijo.*¹⁸⁷ In der Edition von 1907 wurden die Anredeformen teilweise stark gekürzt. Als Eigenbezeichnung benutzte Fuensalida den Terminus *enbaxador*. Die Verwendung der direkten Rede ist ein häufiges Stilmittel in den *cartas* des Botschafters. Eingeleitet mit *dixome* lässt der Gesandte König Maximilian persönlich zu Wort kommen und antwortet mit der Einleitung *yo dixe*. In der Edition finden sich zahlreiche Anmerkungen zum Zustand der Briefe und fehlender Seiten.¹⁸⁸

Neben den politischen Ereignissen, auf die in den folgenden Kapiteln eingegangen wird, erhalten die Briefe wenige private Einsichten in das Leben am spanischen Königshof. Besonders zugetan scheint der Diplomat der spanischen Prinzessin Juana, da die teilweise sehr persönlichen Begegnungen sehr ausführlich beschrieben wurden. Am 11. November 1498 schrieb der Diplomat über „drei besonders fröhliche“ Stunden in Brüssel, die er mit der spanischen Prinzessin verbringen durfte. Nach einer anschließenden privaten Unterredung,

¹⁸⁴ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 566.

¹⁸⁵ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 70.

¹⁸⁶ Jorzick, Herrschaftssymbolik, S. 61.

¹⁸⁷ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 496.

¹⁸⁸ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia: *Faltan palabras que ha destruido la huiin-dad(humedad)del papel*, S. 93; *rotura del papel*, S. 98; *Los puntos indicaa palabras que faltan por haber destruido la humedad el papel*, S. 95.

deren Inhalt in den Briefen verschwiegen wurde, begleitete der Legat die Prinzessin im Arm, einen Umstand, den er besonders betonte. Abschließend drückte er abermals seine Zufriedenheit mit der Erzherzogin Juana und der Verheiratung mit dem habsburgischen Infanten aus.¹⁸⁹ An anderer Stelle schwärmte Fuensalida in ungewohnter Weise über die Schönheit der Prinzessin.¹⁹⁰ Detailliert berichtete der Spanier über die, seiner Meinung nach, schlechte Hofhaltung Juanas. Als er 1500 in Brüssel stationiert war, um die Prinzessin bei der Hofhaltung zu unterstützen, beschwerte er sich über schlecht ausgebildetes, unloyales und vor allem überaltetes Personal. Offensichtlich war es Aufgabe der Hofdamen, ihr Einkommen vor allem durch Heirat abzusichern. Fuensalida forderte die Katholischen Könige auf, die unverheirateten älteren Damen aus dem Hofdienst abzuziehen.¹⁹¹ An anderer Stelle gab der Gesandte eine seltene Stellungnahme zum Wohlergehen der Kinder von Prinzessin Juana. Karl sei prächtig entwickelt und Eleonora ein anmutiges Geschöpf.¹⁹² Am 22. März 1502 schrieb Fuensalida erstmals über den seelischen Zustand der spanischen Prinzessin, die sich nicht an die Lebensumstände in Flandern gewöhnen könne und mit der gesellschaftlichen Dominanz Margaretes nicht einverstanden sei. Niemals hätte der spanische Gesandte eine Persönlichkeit „ähnlicher Besonnenheit“ kennengelernt.¹⁹³

5.1. Die Edition von 1907

Als der 17. Duque de Alba y de Berwick, Don Jacobo Fitz-James Stuart y Falcó (1878-1953), Botschafter des franquistischen Spaniens in London, die Gesandtenbriefe des Gutierre Gomez de Fuensalida 1907 edierte, musste er im Vorwort feststellen, dass über diesen Gesandten nur wenige Daten aus seinem Privatleben bekannt sind. Der bibliophile Diplomat, Historiker, Mäzen und Nachfahre der schottischen Stuart-Dynastie, der 1945 aus Protest gegen die Verweigerung Francos, die Monarchie wieder einzuführen, von seinen politischen Ämtern zurücktrat, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, spanische und lateinische historiographische Werke vor der Vergessenheit zu bewahren.¹⁹⁴ Die Edition von Jacobo Fitz-James Stuart y Falcó umfasst 150 Briefe samt einem Briefwechsel des Gesandten Fuensalida mit der

¹⁸⁹ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S 107: *muy bien casamentero fue Dios en dar tal mujer a tal marido.*

¹⁹⁰ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 139: *esta tan hermosa, que es maravilla.*

¹⁹¹ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 139 ff.: *que nunca muger vino con las señoras pasadas que no fuese muy byen casada en esta tierra.*

¹⁹² Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 162.

¹⁹³ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 179.

¹⁹⁴ Neben der Correspondencia De Gutierre Gomez De Fuensalida edierte er zahlreiche Biographien, Briefe und Notizen über den Duque de Huéscar, den Conde de Lemos in Peru, den Briefnachlass des 3. Duque de Alba und Genealogien der Grafen von Teba y Montijo. Eine detaillierte Liste seines Gesamtwerkes findet sich in: Ignacio Peiró Martín y Gonzalo Pasamar Alzuria, Diccionario Akal de Historiadores españoles contemporáneos, Madrid 2002, S. 256.

Prinzessin Katharina von Wales (1485 bis 1536) aus dem Jahr 1510. Die Briefsammlung befand sich zur Zeit der Entstehung der Edition im Archiv der Grafen von Puertollano.¹⁹⁵

5.2. Biographie Gutierre Gomez de Fuensalida

Als die Katholischen Könige in einer Instruktion an Francisco de Rojas, Gutierre Gomez de Fuensalida als einen der intelligentesten Diplomaten der ersten Generation bezeichneten¹⁹⁶, erkannten sie wohl die erforderlichen Fähigkeiten und Anforderungen, die auf die neue Art von Gesandten, passen mussten. Der spanische Geschichtsschreiber Zurita beschrieb den Gesandten in seinen Analen in ähnlicher Weise: *El embaxador Gutierre Gomez de Fuensalida, que era, segun dicho es, un cavallero de gran ingenio, y de mucho uso en los negocios de estado.*¹⁹⁷ Fuensalida stammte, wie Francisco de Rojas, von niederen Toledaner Adelsfamilien ab, die aufgrund ihrer Tätigkeiten am Spanischen Hof oder durch die Bekleidung von Ämtern innerhalb der städtischen Obrigkeit, den sozialen Aufstieg zu *caballeros* schafften. Gil García Laso de la Vega, ein Vorfahre Fuensalidas, diente im 14. Jahrhundert als adeliger Botschafter am kastilischen Hof. Sein Großvater Gutierre Laso de la Vega war *Maestresala*¹⁹⁸ am Hof Juans I. von Kastilien. Dessen Vater Alonso Gutiérrez de Fuensalida, Kommandant in Montealegre diente unter Heinrich III. von Kastilien. Fuensalidas Mutter Doña Juana Tellez de Toledo war eine Enkelin des Gouverneurs Alvar Garcia de Toledo, der 1385 im Heer von Johann I. von Kastilien gegen Portugal kämpfte, als dieser versuchte, Thronansprüche für Portugal zu stellen. Das Geburtsdatum des *Commendatore de Villa Chiusa da Aron*, wie Fuensalida in den Gesandtenbriefen auch genannt wurde, ist unbekannt und wird in der Edition mit dem Jahr 1450 angegeben.¹⁹⁹ Der Geburtsort ist ebenfalls unbekannt. 1475 erhielt Gutierre Gomez de Fuensalida nach dem Tod seines Vaters eine Parzelle im Ritterorden von Santiago in Villaescusa de Haro. Eine Erwähnung in der Stiftungsurkunde des Klosters Nuestra Señora de la Paz in Malaga vom 16. August 1521 bestätigt, dass Fuensalida einer der ersten Siedler 1487 der Stadt war, wo er sich am Kampf gegen die Mauren beteiligte und in den Dienst der Katholischen Könige eintrat.²⁰⁰ 1496 verließ der Adelige Malaga, um als Gesandter Spaniens am Königshof Maximilians zu

¹⁹⁵ Die Dokumente befinden sich heute im Archivo Municipal - Ayuntamiento de Puertollano in Spanien.

¹⁹⁶ *Gutierre Gomez de Fuensalida, comendador de Villaescusa, que se mostraría como uno de los más inteligentes diplomáticos de aquella primera generación.* Zitiert nach: Suárez Fernández, Reyes, S. 70.

¹⁹⁷ Zurita, V, 121v.

¹⁹⁸ Saalmeister, der im Rahmen des höfischen Zeremoniells für das Personal zuständig war.

¹⁹⁹ Jacobo Fitz-James Stuart y Falcó errechnet Fuensalidas Alter anhand eines Briefes vom 24. Jänner 1510, indem der Gesandte sein Alter mit 60 Jahren angibt. Vgl: Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 542; ...*pues estoy a cabo de sesenta años*....

²⁰⁰ Vgl: Correspondencia, VI., Jacobo Fitz-James Stuart y Falcó beruft sich auf einen Eintrag in: Historia de Málaga y su provincia, Sr. Guillen Robles, S.1873, 516.

arbeiten. Ab diesem Zeitraum ist seine Korrespondenz erhalten. Von 1496 bis 1499 war Fuensalida mit Unterbrechungen Gesandter der Katholischen Könige am Hof Maximilians I., wo er 1496 mit seinem Vorgänger Francisco de Rojas an den Vorbereitungen der Hochzeit der Infanten Margarete und Juan arbeitete. Ein weiterer Höhepunkt seines Berufslebens waren die Verhandlungsvorbereitungen der Heiligen Liga. Der spanische Geschichtsschreiber und Chronist Jerónimo Zurita erwähnt Fuensalida 1498 im dritten Buch seiner *Anales de la Corona de Aragón* als Teilnehmer einer Gesprächsrunde über die politischen Absichten der Heiligen Liga auf der Apenninenhalbinsel mit dem König des Römischen Reiches in Innsbruck.²⁰¹ Im Juni 1503 wurde Fuensalida erneut an den Hof Maximilians entsendet um den Gesandten Juan Manuel zu vertreten, der für den Besuch seiner Ehefrau vorübergehend beurlaubt wurde.²⁰² Kurz davor dürfte sich der Botschafter gemeinsam mit dem erkrankten Philipp dem Schönen am französischen Königshof aufgehalten haben und nach dessen Abreise eine Vollmacht für Folgeverhandlungen erhalten haben.²⁰³ Fuensalida sollte im Auftrag Philipps weitere Verhandlungen über die Beziehungen Burgunds und Frankreichs führen, wurde aber mittels einer dreitägigen Frist des Landes verwiesen. Im Herbst des selben Jahres wurde Fuensalida gemeinsam mit dem Gesandten Garcia Morlanes von den Katholischen Königen im Rahmen eines Spezialprokures mit einer Generalvollmacht beauftragt, die Heirats- und Bündnisverträge von 1495 zu überarbeiten und zu erneuern.²⁰⁴ Zwischen 1500 bis 1508 diente er mit Unterbrechungen als Gesandter in Flandern und 1508 bis 1509 in England. Als Juana am 24. Februar 1500 in Gent den späteren Kaiser Karl V. zur Welt bringt, wird Fuensalida gebeten, sich um den Hofstaat der jungen Mutter zu kümmern und über den Gesundheitszustand des Kindes zu berichten.²⁰⁵ In dieser Amtsperiode erstattete er Erzherzog Philipp und seiner Frau Juana über den bevorstehenden Tod Königin Isabellas 1504 und über die Testamentseröffnung Bericht.²⁰⁶ Weiters wurde er in Flandern beauftragt, die Hochzeit zwischen Margarethe und dem Prinzen von Wales zu verhindern. Im selben Jahr war der spanische Gesandte mit den Diskussionen um eine erneute Bündnisbildung zwischen dem Reich, Frankreich, Spanien und dem Kirchenstaat betraut. Im Rahmen eines erneuten Italienzuges Maximilian I., gaben die spanischen Gesandten Juan Manuel und Fuensalida in Vertretung ihr Einverständnis, dass Maximilian mit seinem Kriegsvolk friedlich durch

²⁰¹ Zurita, *Anales*, 139 r.

²⁰² Böhmer, *Regesta*, RI XIV,4,2 n. 20491.

²⁰³ Böhmer, *Regesta*, RI XIV,4,2 n. 20492.

²⁰⁴ Böhmer, *Regesta*, RI XIV,4,2 n. 20553; Original der Vollmacht: Simancas, estado, pat real, leg 56, fol. 10.

²⁰⁵ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 113.

²⁰⁶ Böhmer, *Regesta*, RI XIV,4,2 n. 21732.

Venedig ziehen dürfe, um an erneuten Verhandlungen zu einer Liga teilnehmen zu können.²⁰⁷ Im pestgeplagten London koordinierte Fuensalida die Überfahrt Katharinas von Aragón nach England, die Heinrich VII. heiraten und englische Königin werden sollte.²⁰⁸ 1507 übernahm der Bischof von Catania und Lérida, Jaime de Conchillos (gestorben 1542) die Agenda Fuensalidas am Hof Maximilians.²⁰⁹ Um 1510 kehrte er nach Spanien zurück um in Granada erneut Regierungsaufgaben als Bürgermeister zu übernehmen.²¹⁰ 1517 wird er als Ratsherr der Stadt Malaga erwähnt. Im gleichen Jahr starb seine Frau. Am 16. Jänner 1518 gründete Fuensalida den Konvent Nuestra Señora de la Paz, wo er auch begraben wurde.

5.3. Die Ereignisgeschichte im Spiegel der *Correspondencia* an Beispielen

5.3.1. Die Frankreichpolitik Maximilians und Die Heilige Liga in der *Correspondencia* Fuensalidas

*...sus pensamientos y movimientos que son muchos...*²¹¹

Die Liga von Venedig, als Reaktion auf die Expansionspolitik der Franzosen, war ein Bündnis, in dessen Folge sich die europäischen diplomatischen Beziehungen enorm verdichteten.²¹² König Maximilians Motivation für seine Italienpolitik hatte mehrere Gründe. Einerseits sollte der Kirchenstaat, als eine dem König untergeordnete Macht, die Pläne der Kaiserkrönung und eines Kreuzzuges umsetzen und dafür im Gegenzug Schutz erhalten. Andererseits machte die entstandene Feindschaft mit Frankreich durch die Verheiratung Maximilians nach Burgund die Katholischen Könige zu Partnern. Aber auch das entstandene politische Vakuum auf der italienischen Halbinsel und der Rückzug des Reiches seit der Stauferherrschaft, beschäftigten Maximilian. Die Produktionskraft, die Macht der Handelsstädte und die Geldmittel der italienischen Fürstentümer standen schließlich ebenfalls im Mittelpunkt des Interesses des Königs.²¹³ Als 1454 der Friede von Lodi zwischen Francesco Sforza (1418-1466), dem Herzog von Mailand und der Seerepublik von Venedig geschlossen wurde, standen der Pentarchie, einem Bündnis zwischen Mailand, dem

²⁰⁷ Böhmer, Regesta, RI XIV,4,1 n. 17877.

²⁰⁸ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 113.

²⁰⁹ Krendl, *Gesandten*, S. 104.

²¹⁰ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 601.

²¹¹ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 32, Am 1. Mai 1498 thematisiert Fuensalida den täglichen Wandel der Kriegstaktik Maximilians und der fehlenden Übereinstimmungen der Bündnispartner der Heiligen Liga. Am 11. August 1498 berichtet der Gesandte aus Freiburg, dass er nicht sicher sei, ob Maximilian selbst wüsste, welche Taktik er einschlagen solle, denn er spräche abwechselnd von Friede und Krieg: *y que muchas vezes, hablando de la paz, me avia dicho que nunca haria paz...*

²¹² Kohldorfer-Fries, *Diplomatie*, S. 35.

²¹³ Wiesflecker, *Kaiser*, Band I, S. 396-398.

Königreich Neapel, dem Heiligen Stuhl, Florenz und der Republik Venedig keine Hindernisse mehr im Wege. Während sich Francesco Sforza noch offen von den imperialen Ansprüchen des Reiches unter Kaiser Friedrich III. gegenüber Italien distanzierte, versuchte sein Sohn Ludovico Sforza (1452 -1508), genannt „Il Moro“, die Feindschaft zu Maximilian zu verschleiern um seine Interessen der Machtdominanz in Italien durchsetzen zu können. Seine Räte Erasmo Brascha und Ludovico Bruno wurden als enge Berater am Königshof installiert. Das Ziel Ludovicos, vom Reich unabhängig zu werden, die Vorherrschaft des Königreichs Neapel zu zerschlagen und alle anderen Konkurrenten auszuschalten, hätte der Mailänder Herzog auch mit militärischer Hilfe der Franzosen erreichen wollen. Die Grundzüge der Sforzaherrschaft, die Reichsgewalt über Italien durch die Heirat mit Maximilians Tochter Margarete zu beerben und zugleich mit der Niederschlagung der italienischen Herzogtümer und Städte mit Hilfe der Franzosen zu verbinden, sollten dem Herzog eine stabile Stellung in Italien einbringen. Seine Bestrebungen gipfelten in der Ablehnung der Heiratswerbungen König Wladislaws von Ungarn mit seiner Nichte Bianca Maria um diese dem König selbst zu versprechen. Allerdings führte sein Konzept, die großen Machtblöcke Europas gemeinsam für seine Machtansprüche zu gewinnen, nicht zum Erfolg. Die Franzosen anerkannten seine Stellung in Mailand nicht und Maximilian verweigerte die Ehe mit Margarete. Ludovico Sforza scheiterte mit seinen doppelten Plänen, die Herrschaft über Italien an sich zu ziehen. Als 1494 Ferdinand I. von Neapel starb, stellte der französische König Karl VIII. Machtansprüche und bedrohte Italien mit einem Kriegszug. 1495 folgte die Einnahme von Florenz und Rom, 1495 wurde Neapel von den Franzosen besetzt. Um dem Vormarsch des Hauses Valois zu bremsen, gründeten Papst Alexander VI., Ferdinand I. von Aragón, das Herzogtum Mailand, die Republik Venedig und Maximilian I. am 31. März 1495 die sogenannte Heilige Liga²¹⁴, die schließlich den Abzug der Franzosen aus Italien bewirken konnte und den endgültigen Bruch Mailands mit dem Haus Valois zur Folge hatte. Neben dem spanischen Gesandten Fuensalida waren die Mailänder Gesandten mit den Verhandlungen um die Heilige Liga betraut. Als die politische Situation im Italienstreit zu eskalieren drohte und die Gefahr eines Einfalles der Franzosen in Mailand nicht mehr abzuwenden schien, setzte Maximilian den spanischen Gesandten am 8. Mai 1499 sogar als Chefverhandler ein.²¹⁵ Obwohl der Mailänder Herzog eine große Zahl an Gelehrten an den Hof des Römischen Königs entsendete, konnte lediglich Erasmo Brascha Erfolge verbuchen.

²¹⁴ Text der Vertragsurkunde (Übersetzung aus dem Lateinischen, Auszug): Wiesflecker-Friedhuber, Quellen, S. 66–70 (Nr. 15); Originale: Wien HHSA, ukd (Notariatsinstrument); desgleichen in Simancas AG. pat real, leg 16–105; Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 3334.

²¹⁵ Böhmer, Regesta, RI XIV,3,2 n. 13231a.

Der Sforza beschäftigte seine Gesandten nicht ständig mit den Angelegenheiten um die Heilige Liga und auch am Reichstag zu Worms waren die Botschafter nicht dauerhaft anwesend.²¹⁶ Für Venedig verhandelten Zaccaria Contarini und Benedetto Trevisano gemeinsam mit dem Sekretär Piero Stella, die auch an den Verhandlungen in Worms teilnahmen. Seitens der Kurie wurde Lionello Chiericati an den königlichen Hof geschickt, der vor allem die Sicherung des Kirchenstaates garantieren sollte. Der ständige Gesandte Neapels, Francesco de Montibus, agierte im Sinne der politischen Ambitionen der Mailänder.²¹⁷ Die restlichen italienischen Fürstenhöfe waren teilweise in die Verhandlungen durch diplomatische Vertreter involviert, nahmen aber keinen wesentlichen Einfluss auf die Ergebnisse. Ihre Rolle war geprägt durch ein ständiges Wechseln der Fronten und gleichzeitiger politischer Kontakte zu Frankreich.²¹⁸

Über drei Jahre, von 1495 bis 1498 war Fuensalida und andere Gesandte damit beschäftigt, die ständig wechselnden Bedingungen und Voraussetzungen rund um das Vertragswerk der Heiligen Liga auszuarbeiten und zu verhandeln. Da König Maximilian I. keinen beständigen Aufenthaltsort hatte, begleitete ihn der spanische Diplomat während des Verhandlungszeitraumes. Die Stationen waren Innsbruck, Imst, Füssen, Ulm, Reutlingen, Rottenburg am Neckar, Freiburg, Breisach, Ensisheim im Elsass, Besançon, Metz und Brüssel, wobei der Aufenthalt in Freiburg anlässlich des Reichstages am 4. September über ein halbes Jahr dauerte. Dieser tagte bereits seit März 1498, konnte aber auf Grund der Verzögerungstaktiken des Königs und seiner unentschlossenen Haltung betreffend der Italien- und der Frankreichpolitik während seiner Reise erst im Herbst dieses Jahres stattfinden.

Die Vorbereitungen und Vorverhandlungen nehmen in der *Correspondencia* Fuensalidas den quantitativ größten Umfang der Briefsammlung ein und waren geprägt von widersprüchlichen Befehlen und dem Geldmangel Maximilians beziehungsweise durch abwechselnde monetäre Verweigerung oder Zusagen der anderen Bündnispartner. Immerhin sollten sich die bedeutendsten Mächte Europas zu einem Machtkomplex zusammenschließen und mit Hilfe von Verhandlungen und diplomatischen Kenntnissen eine gesamteuropäische kriegerische Auseinandersetzung verhindern. Der Gesandte gibt in seinen Briefen an das spanische Königshaus detaillierte Beschreibungen zu den Vorbereitungen, den Verhandlungsvorgängen, Missverständnissen und Täuschungsversuchen. Obwohl offiziell das Wohl der Christenheit und der Defensivkampf gegen die Bedrohung durch die Osmanen Hauptinhalt des Vertragswerkes sein sollte, lassen sich die verschiedenen unterschiedlichen, teils

²¹⁶ Petzi, Polit-Kommunikation, S. 217.

²¹⁷ Petzi, Polit-Kommunikation, S. 188.

²¹⁸ Petzi, Polit-Kommunikation, S. 126.

gegensätzlichen Interessen der Bündnispartner in ihrer problematischen Konstellation analysieren. Abwechselnd nahm Maximilian eine offensive und defensive Haltung gegenüber Frankreich und Italien ein. Die Bündnispartner wiederum waren getrieben von der Angst, dass die deutsch-spanische Fraktion zu stark werden könnte. Dem gegenüber stand die Befürchtung der Bündnispartner, bei der eventuellen Aufteilung der italienischen Gebiete hintergangen zu werden. Die absichtliche oder unabsichtliche Undurchschaubarkeit der politischen Handlungen der Sforza war ebenfalls ein wichtiges Thema der Gesandtenkorrespondenz. Das Bild, welches Maximilian in seiner Autobiographie *Weißkunig* als heldenhafte Befreiung der französischen Besatzer medial präsentiert²¹⁹, widerspricht den Darstellungen in den Gesandtenbriefen. Offenbar verfügte der Habsburgerkönig über zu wenige Machtressourcen und scheiterte an den gespaltenen Meinungen der Kurfürsten und Fürsten am Reichstag bis sich schließlich die venezianischen Ligapartner aus dem Vertrag zurückzogen. Der Römische König versuchte noch im Jahr 1498 verzweifelt mit Verwirrungstaktiken die Geschehnisse zu beeinflussen. Eine klare eindeutige Linie in der Vorgangsweise war dabei nicht zu erkennen. Da die Herrscher der italienischen Halbinsel teilweise entgegengesetzte Ziele innerhalb der Liga inne hatten, war die Zusammenarbeit der jeweiligen Gesandten von Missgunst und Misstrauen geprägt. Maximilian plante 1495 mit den Ligapartnern einen Angriff gegen Frankreich. Zugleich drängten die Gesandten nach Italien aufzubrechen. Dem Römischen König gelang es aber nicht, die Reichsstände in Worms für eine Unterstützung seiner Italienpläne zu gewinnen und diese keinen Kriegsgrund gegen Frankreich erkennen wollten.

Am 8.12.1497 ließen die Katholischen Könige Maximilian ausrichten, dass ein Waffenstillstand mit Frankreich oberstes Ziel der spanischen Politik sein müsse²²⁰. Da Maximilian befürchtete, dass die spanische Friedenspolitik die Franzosen veranlassen könnte, in Genua einzufallen, beschloss dieser ein von Italien finanziertes Heer gegen die Franzosen vorzuschlagen. Ungeachtet der Kriegslust Maximilians bestätigte der Herzog von Mailand den Waffenstillstand.²²¹ Schon einen Monat später, verstärkte der König den Druck und präsentierte dem spanischen Botschafter, der mit einer Abschrift des Waffenstillstandes im Februar 1498 in Innsbruck eintraf, geheime Pläne des französischen Königs. Demnach schlug

²¹⁹ Trautzsaurwein, *Weißkunig: Wie der Plab kunig von sich aus angriff, und in einem streit oblag*; S 291. Maximilian präsentierte in seiner Autobiographie neben seinen Erfolgen als Kriegsherr, im Widerspruch zu Fuensalidas Aussagen, seine diplomatischen Fähigkeiten. Vgl dazu: Tersch, *Selbstzeugnisse*, S. 135-149: Maximilian I., setzte sich, nach Vorbild des „Fürsten“ von Machiavelli, das Ziel, selbst als Sekretär tätig sein zu können, um nicht in die Abhängigkeit fremder Informationen und Interpretationen von Geschehnissen zu kommen.

²²⁰ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 6.

²²¹ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 9.

dieser vor, Italien aufzuteilen, wobei die Gebiete nördlich des Po sollten ans Reich fallen, die südlichen Pogegebiete inklusive Genua an die Franzosen und schließlich Neapel an die Spanier. Restitalien sollte ebenfalls unter den drei Mächten aufgeteilt werden, im Gegenzug würde Erzherzog Philipp Teile Frankreichs erhalten. Vertraulich wandte sich Maximilian an den Botschafter, dass der Französische König Absicht hätte die Reichskrone zu beanspruchen (*que tentarla de le tomar la corona del ynperio*)²²². Um den Spaniern, die Dringlichkeit, sich vom Waffenstillstand zu distanzieren, deutlich zu machen, übergab Maximilian ein Memorandum an Fuensalida, das seine Kriegstaktik erläutern sollte und im Gegenzug eine Unterstützung gegen die Mauren zusagen sollte. Der Gesandte entschuldigt sich im Schreiben an die Katholischen Könige für das Latein Maximilians, welches seiner Meinung nach in *macarrónico latín*²²³ verfasst sei und verwies auf eine beigelegte eigene kastilische Übersetzung.²²⁴ Um seine Pläne stärker zu untermauern, unterstellte Maximilian dem französischen König in einer verschlüsselten Botschaft, dass dieser das ungeborene Kind von Prinzessin Margarete vergiften habe lassen, um die Witwe von Juan selbst ehelichen zu können, worüber Fuensalida ohne Zweifel an den Umständen berichtet.²²⁵

Die Vorbereitungen zu den Friedensverhandlungen skizzierte Fuensalida in einer äußerst negativen Weise. Besonders König Maximilian bezichtigte er in seinen Depeschen an den spanischen Hof, die Friedensverhandlungen absichtlich zu verschleppen.²²⁶ Obwohl Maximilian persönlich beteuerte, die Friedensverhandlungen im Sinne der Katholischen Könige geführt zu haben²²⁷, bemängelte der spanische Botschafter die Kooperation des Königs. In mehreren Briefen aus Freiburg im Jahr 1498 beschuldigte Fuensalida den Römischen König der Unfähigkeit, einen geradlinigen politischen Entscheidungsweg vorweisen zu können. Der spanische Gesandte behauptete, dass Maximilian durch Taktik und Verschleierung, die Friedenverhandlungen verzögerte, die Schuld eines Nichtzustandekommens eines Friedens zugleich strikt von sich wies. Des weiteren erhob der Gesandte Anschuldigungen, dass der König seinen Aufgaben, mit seinem Sohn Erzherzog Philipp in Eintracht zu regieren und die Kriegshandlungen um Burgund zu schlichten, nicht oder mangelhaft nachkäme. Fuensalida, der die chaotische Lage am Hof Maximilians zu diesem Zeitpunkt ratlos zur Kenntnis nahm, entschuldigte sich schließlich bei den Katholischen Königen für die daraus resultierende Unfähigkeit seiner Person,

²²² Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 18.

²²³ Ein spöttischer Ausdruck für „Küchenlatein“, welches zur Unterhaltung in der mischsprachlichen makkaronischen Dichtung als komisches oder burleskes Element verwendet wurde.

²²⁴ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 22.

²²⁵ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 26.

²²⁶ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 77-82.

²²⁷ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 79: *Dixo: Xo, pero yo los he reservado en mi mente.*

Beratungstätigkeiten in dieser Sache nachgehen zu können.²²⁸ Über die beiden wichtigen Reichstage 1495 zu Worms und 1498 in Freiburg schrieb Fuensalida wenig und zeigte auch geringe Kenntnisse über die schlechten Verhältnisse des Königs zu den Reichsständen. Während sich die Berichte von 1495 bis 1498 vor allem auf Gerüchte und Interpretationen Maximilians zu den Geschehnissen in Italien konzentrieren, findet man kaum Analysen der Abläufe hinter den Reichstagstüren. Der Grund war möglicherweise einerseits eine Verschleierungstaktik des Habsburgers, um seine mangelnde Akzeptanz bei den Ständen vor den Spaniern zu vertuschen. Andererseits war es generell schwierig, während eines Reichstages, Korrespondenzen an den Adressaten zu bringen. Schon am Reichstag zu Worms berichteten die italienischen Gesandten am 15. Juni 1495 aus Worms über die Abhängigkeit des Römischen Königs von den Fürsten und über deren zögerlichen Willen zu einer finanziellen und militärischen Unterstützung im Italienkrieg.²²⁹ Am 25. Juni 1495 drängten die venezianischen Gesandten Maximilian erneut dazu, am Reichstag Unterstützung seitens der Fürsten zu erhalten.²³⁰ Maximilian versuchte seinen spanischen Gesandten zu täuschen, indem dieser von der Verbundenheit der Reichsfürsten berichtet, die wütend auf das zögerliche Verhalten der italienischen Fürsten wären. Der spanische Gesandte erwähnte in seinen Berichten keine Schwierigkeiten seitens der Fürsten, wechselte aber im Jahr 1498 fast täglich von einer defensiven in eine offensive Position, mit oder ohne Unterstützung der Venezianer. Im Juli 1498 schrieb Fuensalida gar, dass die Fürsten den König auf die Franzosen hetzen wollten.²³¹

Die Korrespondenz des spanischen Gesandten Fuensalida zeichnet deutlich den sich verändernden frühneuzeitlichen Kriegsdiskurs ab. König Maximilian, aber auch die Katholischen Könige oder andere Souveräne durchlebten einen wechselseitigen Prozess, der von Vorwürfen, Treuebezeugungen, Aggressivität und Täuschung geprägt war. Kriegsbegründungen unterlagen immer häufiger Kommunikationsprozessen, in denen sich der Herrscher rechtfertigen musste um Unterstützung von Partnern zu erhalten oder das Abwenden von Bündnispartnern zu verhindern. Daraus resultierte nicht selten militärische

²²⁸ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 82.

²²⁹ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 1913: Die venezianischen Gesandten meinen dazu, dass KM mit all seinen Plänen von den Kurfürsten und Fürsten abhängt (... *ogni sua deliberatione depende da questi serenissimi electori et principi di Germania*), von denen aber viele nicht bereit sind, KMs Wünsche zu erfüllen. Tag für Tag ergeben sich während des Reichstags neue Schwierigkeiten, weshalb sie die Angaben KMs über den Stand der Verhandlungen bezweifeln.

²³⁰ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 1986, Die Gesandten zeigten sich über die mangelnde Achtung und das geringe Vertrauen der Fürsten gegenüber KM verwundert und wiesen erneut darauf hin, dass die gegenwärtigen Umstände keine langen Beratungen (des Reichstags) duldeten.

²³¹ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 67: ...*creo que estos principes del ynperio le yncitan a la guerra por traelle después a la paz, syguiendo en las palabras su apetyto cunpliendo en las obras su voluntad dellos.*

Passivität, politische Handlungsunfähigkeit und Ratlosigkeit, die sich eindringlich in den Berichten Fuensalidas niederschlagen.

5.3.2. Die Doppelhochzeit

Der Weg zur spanisch-habsburgischen Doppelhochzeit der Infanten Juana mit Philipp dem Schönen und Juan mit Margarete war lange, kompliziert und beeinträchtigt von Verzögerungen des Habsburgerkönigs selbst. Seit Frühling 1494 verhandelte König Maximilian mit den spanischen Gesandten Juan Rodriguez de Fonseca über Heirat- und Bündnisverträge zwischen Spanien und dem Haus Habsburg. 1494 in Antwerpen ausgehandelt, fand am 5. November 1495 in Mecheln die Hochzeit *per procurationem* mit dem spanischen Sondergesandten Francisco de Rojas statt. Nach den lang dauernden Heiratsverhandlungen zwischen den habsburgischen und spanischen Thronfolgern, wurde schließlich nach Maximilians Verzögerungstaktik und den Versuchen das Datum des Ereignisses zu verschleppen, die Doppelhochzeit durchgeführt. Im Februar 1496 erteilte König Ferdinand seinen Gesandten de Rojas, Albion und Fonseca die Instruktion, die Ankunft Juanas von Spanien und die Reise der Infantin Margarete zur Hochzeit mit Juan von Spanien vorzubereiten.²³² Im Frühling desselben Jahres begaben sich die Katholischen Könige gemeinsam mit den Infanten Juana und Juan in die kastilische Gemeinde Almazán, um die Doppelhochzeit unter der Anwesenheit des Gesandten König Maximilians, Salazar zu feiern. Im Juni brach begannen, anschließend an die Hochzeitsfeierlichkeiten, die Vorbereitungen zur Reise mit der spanischen Flotte von der kantabrischen Küste in die Niederlande. Kurz darauf betätigte Maximilian den Empfang der Infantin und erteilte die Genehmigung zur Abreise Margaretes.²³³ Juana sollte über Berghes nach Antwerpen reisen, um von der Erzherzogin empfangen zu werden. Margarete selbst sollte mit 72 Personen und mehreren Gesandten nach Genua reisen und Maximilian und Bianca Maria Sforza zur Kaiserkrönung in Rom begleiten. Diese Pläne konnten nicht realisiert werden.²³⁴ Stattdessen reiste der Gesandte Albion zu Erzherzog Philipp, um den Empfang Juanas vorzubereiten. Die Hochzeit der beiden Thronfolger sollte in Mainz stattfinden. Im September 1496 erteilte König Maximilian die Instruktion an Gaspar de Lupian, Juanas Reise in die Wege zu leiten.²³⁵ Da sie spanische Flotte für kriegerische Zwecke stationiert war, kam es zu Verzögerungen der Reise. Im Juli 1496 reisten Königin Isabella mit ihre Tochter Juana über Burgos nach Laredo an der

²³² Zurita, II, 87 v; ...y tuvieron por adversidad, que se efectuassen los casamientos que el Rey de Espana avia hecho con la casa de Austria.

²³³ Chmel, Urkunden, Nr. 130.

²³⁴ Krendl, König, S. 52.

²³⁵ Chmel, Urkunden, 127 – 132, Nr. 131; Böhmer, Regesta, RI XIV,2 n. 4346.

kantabrischen Küste, wo die Flotte am 21. August 1496 den Hafen Richtung Niederlande verlies.²³⁶ Die Infantin erreichte im September Antwerpen, wo sie auf Erzherzogin Margarete und Margarete von York traf. Am 19. Oktober 1496 trafen die Ehepartner in Lierre erstmals aufeinander. Am 20. Oktober wurden sie von Henri de Berghes, Bischof von Cambrais, in der Kollegiatskirche von St. Gommaire gesegnet und eine Urkunde über die kirchliche Feier ausgestellt.²³⁷ Die politisch bedeutende Doppelhochzeit nimmt in Fuensalidas *Correspondencia* einen vergleichsweise geringen Stellenwert ein. In einer Instruktion der Katholischen Könige²³⁸ wurde der spanische Gesandte aufgefordert, den Abschluss der Doppelhochzeit voranzutreiben, da die Spanier ihr Heer vor den Grenzen Frankreichs positioniert hatten, um die drohende Besetzung Mailands durch die Franzosen abzuwenden. Die Spanier planten im Winter 1495, nach Abschluss der Hochzeit, einen kriegerischen Angriff auf Frankreich durchzuführen. In einer weiteren Anweisung im Juli 1495 erhielt der spanischen Gesandte erneut den Befehl, Maximilian darauf hinzuweisen, dass die Gesandten Fonseca und Albion die Doppelhochzeit vorantreiben sollten, damit sich der Römische König den Kriegshandlungen widmen könne.²³⁹ Fuensalida bezog sich in seinen Berichten selten auf die Hochzeitsvorbereitungen, da seine spanischen Amtskollegen de Rojas, Fonseca und Albion hauptsächlich mit der Vertragserstellung und Abwicklung betraut waren, woraus sich eine strenge Aufgabenteilung erkennen lässt. Die Aufgabe Fuensalidas war es wohl eher, die politischen und kriegerischen Probleme mit Frankreich, Mailand und Venedig nicht in den Hintergrund geraten zu lassen und den Römischen König in entsprechender Weise zu beeinflussen. In mehreren Briefen begrüßt Fuensalida das Fortkommen der diplomatischen Verhandlungen, die dem Zustandekommen der Doppelhochzeit dienen, war aber selbst nicht in diese involviert. Seine Aufgabe bestand darin, Glückwünsche von Fürsten an die Katholischen Könige zu überbringen. Möglicherweise bestand eine Rivalität zwischen de Rojas und Fuensalida. In einem späteren Schreiben beschwerte sich Fuensalida über die Bestechungsmethoden de Rojas, was der Grund dafür sei, dass ausschließlich Fuensalida zu heiklen politischen Missionen eingesetzt wurde, die vor allem Kriegs- und Friedensverhandlungen zum Inhalt hatten. Der spanische Diplomat betonte in diesem Brief seine besondere persönliche Nähe zum Römischen König, die Francisco de Rojas verwehrt geblieben sein soll.²⁴⁰ Durch den plötzlichen Tod Juans am 4. Oktober 1497 wurde

²³⁶ Krendl, König, S. 54.

²³⁷ Krendl, König, S. 55.

²³⁸ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 3492.

²³⁹ Böhmer, Regesta, RI XIV,1 n. 3493.

²⁴⁰ De Rojas Arbeit sei geprägt von schlechten Eigenschaften - *Rojas negociava de mala manera*: Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 54.

Fuensalida, der sich zu dieser Zeit in Spanien aufhielt, erneut an den Hof Maximilians entsendet, um die daraus entstehenden politischen Probleme zu besprechen. Im Brief vom 8. Dezember 1497²⁴¹ bedauerte der Diplomat den Tod und nahm Stellung zu den sich daraus ergebenden politischen Fragestellungen. In einer kurzen Notiz betonte er den positiven Verlauf der Schwangerschaft der Witwe Margarethe und widmete sich anschließend erneut den politischen Problemen in Italien.

5.3.3. Der Schweizerkrieg

Mangels finanzieller und militärischer Mittel und dem Rückzug der ernüchterten Ligaverbündeten schloss Maximilian I. Frieden mit den Franzosen. Es folgten weitere Niederlagen im Schweizerkrieg und durch die Eroberung Mailands durch die Franzosen 1499 und dem Verlust der Mailänder Subsidien. Der Schweizer Krieg, auch Schwabenkrieg oder Engadinerkrieg genannt, dauerte von Jänner bis September 1499. Der Konflikt zwischen der Schweizer Eidgenossenschaft und dem Habsburgerreich, sowie dessen Verbündeter, der von Kaiser Friedrich III. 1488 gegründete Schwäbische Bund, sollte die Vorherrschaft im Grenzgebiet zwischen der Eidgenossenschaft und dem südwestlichen Gebiet des Hauses Habsburg regeln. Die Beschlüsse des Wormser Reichstages von 1495, die eine Zentralisierung und Institutionalisierung des Reiches als Ziel hatten, empfanden die Eidgenossen als Bedrohung. Andererseits verursachte die Ausdehnung der Schweizer in Richtung nordöstliches Alpengebiet, Spannungen und Misstrauen bei Maximilian und den Partnern des Schwäbischen Bundes. Der österreichisch-spanische Korridor, der sich später unter Karl V. und Philipp II. zum *Camino Español*, einer wichtigen Handelsstraße nach Burgund entwickelte, stellte zudem für König Maximilian eine wichtige Landverbindung nach Mailand und Spanien dar. Als die Reichsstadt Konstanz 1498 dem Schwäbischen Bund beitrug, verschärften sich die Grenzkonflikte. Es folgten lokale Kampfhandlungen, in denen die Eidgenossen den Truppen des Schwäbischen Bundes überlegen waren. Am 22. März 1499 kam es zu Gefechten bei Bruderholz bei Basel. Im April 1499 fanden Schlachten in Schwaderloh im Kanton Thurgau, vor Konstanz und bei Frastranz bei Feldkirch statt. Alle militärischen Auseinandersetzungen endeten mit der Niederlage der Truppen des Schwäbischen Bundes. Aus diesem Grund entschied sich König Maximilian, sich mit seinen Truppen persönlich in das Gebiet der Kampfhandlungen zu begeben und erklärte die Auseinandersetzungen zum „Reichskrieg“. Als König Maximilian am 21. Juni 1499 aus seinem Feldlager in Pfunds in Tirol nach Frankfurt schrieb, fühlte er sich trotz der

²⁴¹ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 6.

Niederlagen siegessicher.²⁴² Weitere Kampfhandlungen endeten erneut mit der Niederlage der königlichen Truppen, zuletzt am 22. Juli 1499, als das österreichische Heer bei Dornach geschlagen wurde. Mit Hilfe von Vermittlung aus Mailand kam es am 22. September 1499 zum Frieden von Basel, der zwar keine territorialen Veränderungen zur Folge hatte, aber in einer endgültigen Abgrenzung des Habsburgerreiches zum Gebiet der Schweizer Eidgenossen resultierte. Die Eidgenossenschaft wurde von den Reichsreformen ausgenommen. Die relativ kurze Kriegsdauer fand in den Quellen und Chroniken einen umfassenden Niederschlag. Der Humanist Willibald Pirckheimer (1470 – 1530) skizzierte die Kriegshandlungen im Werk „De bello Suitense sive Elvetico“.²⁴³ In der *Correspondencia* des spanischen Gesandten Fuensalida nehmen die Kampfhandlungen ebenfalls einen beachtlichen Stellenwert ein, obwohl die Katholischen Könige nur indirekt in die Kriegshandlungen involviert waren. Obwohl die Berichte quantitativ auf einige Briefe beschränkt blieben, ist der Informationsgehalt über die Handlungen Maximilians nennenswert. Während sich der Habsburgerkönig offiziell als überlegener und zielstrebender Kriegsherr in seinen Eigenmedien darstellte, zeigen die Briefe Fuensalidas auch hier ein differenziertes Bild des Herrschers. Der spanische Diplomat begleitete Maximilian im Sommer 1499 auf seiner Reise über den Arlberg nach Lindau. Am 28. Juli 1499 nimmt Fuensalida an einem Empfang des Habsburgerkönigs teil, der auf französische Gesandte traf.²⁴⁴ In der Festung Deutschordensburg auf der Insel Mainau²⁴⁵ teilten die Gesandten des französischen Königs mit, dass die Auseinandersetzung mit den Eidgenossen, die Gefahr einer Invasion der Türken mit sich bringen könnte, da diese die Uneinigkeit des Reiches ausnützen könnten.²⁴⁶ Angesichts der Lage forderten die französischen Gesandten eine dringende Allianz des Reiches mit den Franzosen und den „alten Verbündeten, den *antiquísimos amigos del rey de Francia* der Franzosen“, den Schweizern ein.²⁴⁷ Zugleich befand sich Galeazzo Visconti, ein Vasall des Herzogs von Mailand, am Bodensee, um den König ebenfalls zu einem Friedensschluss mit den Schweizern zu überreden. Da die französischen Gesandten König

²⁴² Böhmer, Regesta, RI XIV,3,1 n. 9280.

²⁴³ Willibald Pirckheimer, *Bellum Suitense sive Helveticum cum Maximiliano imperatore atque dynastis et civitatibus suevicis feliciter gestum anno 1499*, Zürich 1737; Wille Fritz (Hg.), Willibald Pirckheimer, *Der Schweizerkrieg. De bello Suitense sive Eluetico*. In lateinischer und deutscher Sprache, Baden 1998.

²⁴⁴ Böhmer, Regesta, RI XIV,3,1 n. 9363 und RI XIV,3,1 n. 9326; Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 107-111.

²⁴⁵ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 107: *En una fortaleza que esta dentro en el lago de Costanza.....*

²⁴⁶ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 108.

²⁴⁷ Duque de Berwick y de Alba, *Correspondencia*, S. 109: *....tal rebelión no podia seguirse sino muy cruda guerra entrellos, y de aquella se podia encender en toda la cristiandad por manera que toda la cristiandad fuese puesta en peligro, mayormente en este tiempo que el Turco hacia muy gran armada por mar y por tierra, y no sabian a cual parte quería dar; por tanto, que deseando la pacificación de la cristiandad, y mayormente la unión de la nación germánica.*

Maximilian nicht die angebrachte *cortesía* entgegenbrachten und ihn nicht mit Durchlaucht beziehungsweise mit Majestät ansprachen, drohten die Friedensverhandlungen zu scheitern.²⁴⁸ Anstatt, wie befohlen, zur Strafe in ihr Feldlager zurückzukehren, trafen sich die französischen Gesandten mit dem Mailändischen Abgesandten, um ohne Maximilian weiter an den Friedenspapieren arbeiten zu können. Maximilian und der Diplomat Fuensalida thematisierten die Gefahr in einem persönlichen Gespräch, dass die Franzosen Friedensverhandlungen stören und für ihre eigenen Zwecke missbrauchen könnten.²⁴⁹ Unterbrochen von den negativen Nachrichten über die verlustreichen Kampfhandlungen und den Verlust seines Hofmarschalls Fürstenberg reiste König Maximilian am 26. Juli 1499 nach Überlingen um dort die versammelten Fürsten von einem Rachezug zu überzeugen. Zu diesem Zweck sollte auch der spanische Gesandte Fuensalida vor den Großen des Reiches zugunsten Maximilians sprechen. Fuensalida lehnte die Aufforderung ab, da die öffentliche Parteinahme für den Römischen König seine Kompetenzen überstiegen würden und nur nach Absprache mit seinen Auftraggebern, den Katholischen Königen möglich sei.²⁵⁰ Trotzdem konnte der Diplomat den Habsburger in geheimen Absprachen dazu überreden, auch die Beziehungen zu Mailand zu überdenken, da die Mailänder nach Meinung des Gesandten, wie die Franzosen, sich nicht mit dem Reich solidarisch verhalten würden. Die Schwäche des Mailänder Herzogs würde die Friedensverhandlungen mit den Schweizern ebenfalls unmöglich machen. Der Gesandtenbericht endet formlos mit der, aufgrund des drohenden Wintereinfalles, verschobenen Abreise und den dafür notwendigen Vorbereitungen. Der Mailändische Gesandte Agostino Somenza berichtete am 26. Juli 1499 über eine erfolgreiche geheime Unterredung mit Maximilian, dem Bischof von Worms und Fuensalida in der Klosterkirche in Lindau, wo mit Unterstützung der Katholischen Könige das Herzogtum Mailand gegen einen eventuellen Angriff der Franzosen gekämpft werden sollte.²⁵¹ Der spanische Botschafter berichtet auch in diesem Kapitel der misslungenen Machtausübung Maximilians von dem Dilemma, das den König während seiner Regierungszeit ständig begleitete. Zerrissen zwischen Verbündeten, begleitet von Geldmangel und der mangelnden Unterstützung der Fürsten des Reiches, gelingt es dem Herrscher nicht, eine erfolgreiche Kriegsführung zu organisieren. Diese Defizite versuchte Maximilian mit Taktik,

²⁴⁸ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 110: *...subió mas de la medida en la cortesía del ablar cuando nombraba al rey de Francia, y cuando tocaba al rey de Romanos no llegaba en la cortesía a los términos de razón, porque nunca le subió de Serenidad, y nunca abaxo al rey de Francia de Magestad y Cristianísimo, y desto estaban todos los alemanes tan escandalizados.*

²⁴⁹ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 110: *... son hombres para tener con ellos amistad ni contratación ninguna.*

²⁵⁰ Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia, S. 110.

²⁵¹ Böhmer, Regesta, RI XIV,3,1 n. 9357.

Verzögerungen, geheimen Absprachen sowie dem Nichteinhalten von Zusagen wieder wett zu machen. Der spanische Botschafter zeichnete ein Bild eines verwirrten Herrschers, der mehrmals auf die Ratschläge des Gesandten zurückgreifen musste.

6.Schlussbetrachtung

An der Wende zum 16. Jahrhundert waren die Souveräne Europas mit Veränderungen der Wahrnehmung von Herrschertugenden konfrontiert. Das Regieren als absolutistischer Herrscher wurde von gemeinsamen Entscheidungsfindungsformen im Rahmen eines *consiliums* verdrängt. Parallel dazu kam es zur Zentralisierung von Macht und einem Anstieg von Schriftlichkeit im Kanzleiwesen. Politische Handlungen, Kriegserklärungen oder Friedensbeschlüsse mussten konsensual unter den Mächtepartnern diskutiert werden und erforderten die Zustimmung aller beteiligten Machträger. Botschafter, Gesandte und Legaten waren für die Vermittlung dieser Diskussionsbeiträge im Rahmen von permanenten Gesandtschaften zuständig. Als Medium etablierte sich der schriftlich verfasste Brief. Eingebettet in die politischen Entscheidungen des Herrschers, hatte die Arbeit der Gesandten der Frühen Neuzeit einen hohen politischen und sozialen Stellenwert. Es war theoretisch die Aufgabe eines Botschafters, vorrangig seinen Auftraggeber zu repräsentieren und nicht eigenmächtig zu handeln. Gesandte waren aber nicht ausschließlich Überbringer der Botschaften, sondern haben aktiv an politischen Entscheidungen und Handlungen mitgewirkt. Das Gesandtschaftswesen stellt keine isoliertes Phänomen im Rahmen der Politikgeschichte oder der Diplomatiegeschichte dar, es dokumentiert nicht ausschließlich die Kommunikation im Rahmen der Beziehungen zwischen Mächten, sondern nimmt einen hohen Stellenwert in der Vermittlung von Kulturgeschichte und gesellschaftlicher Vorgänge ein. Vor dem Hintergrund eines unsicheren Einkommens, mangelnder Ausrüstung und der Willkür der politischen Entscheidungen ihrer Auftraggeber leisteten die adeligen und teilweise hochgebildeten Gesandten einen wichtigen Teil zum Ausbau des neuzeitlichen Europas. Die Botschafter begegneten den Anstrengungen ihres beruflichen Alltags mit einer großen Portion Idealismus. So bemerkte der englische Gesandte Wingfield wohl stellvertretend für seine europäischen Kollegen, dass er im Gefolge des Kaisers alt und weiß wie der Schnee der Alpenberge geworden war.²⁵² Obwohl das Gesandtschaftswesen Maximilians I. nicht an den fortschrittlichen diplomatischen Unternehmungen des Papstes, Italien und besonders Venedigs gemessen werden kann, erhielt es doch auch einen Aufschwung im Reich. Die Gesandten der spanischen Herrscher nahmen bei diesen Entwicklungen eine Sonderstellung

²⁵² Undreiner, Robert Wingfield, S. 7.

ein. Angesichts der Expansion des politischen Interesses der Spanier nach Zentraleuropa und der späteren *conquista* in Lateinamerika, waren diese auf ein gut funktionierendes Nachrichtensystem angewiesen. Vor dem Hintergrund eines historisch weit entwickelten Verwaltungssystems und des strengen spanischen Hofzeremoniells entstand ein Gesandtenwesen, das sich vom italienischen und päpstlichen Diplomatenwesen, das eine Vorbildrolle inne hatte, unterschied. Die Katholischen Könige in Spanien setzten ihre Botschafter, ähnlich dem Gesandtensystem in Burgund, gezielter als Maximilian mit konkreten Verhandlungsaufgaben ein. Während der Römische König die Vermittlung politischer Entscheidungen gerne selbst in die Hand nahm beziehungsweise mit zahlreichen verschiedenen Diplomaten zusammenarbeitete, wurden die spanischen Gesandten mit umfassenden Aufgaben und Vertretungsbefugnissen betraut, die weit über das Überbringen von Botschaften hinausging. Obwohl die Diplomaten der Iberischen Halbinsel über weitgehende Machtbefugnisse verfügten, waren diese an das strenge spanische Hofzeremoniell gebunden. Anders als in den Gesandtenberichten anderer Botschafter der Souveräne Europas, findet man daher in den spanischen Depeschen eine strenge Einhaltung der Anredeformeln und Huldigungsnormen, die Philipp II. später in einer eigenen Gesetzgebung definierte. Die *cartas* des spanischen Gesandten Gutierre Gomez de Fuensalida am Hof Maximilians I. lassen deutlich die Anforderungen erkennen, die wenig später in den schriftlichen Anweisungen des spanischen Hofzeremoniells definiert wurden. Die schriftlichen Zeugnisse der Legaten, die Anfang des 20. Jahrhunderts vom Grafen von Alba ediert wurden bieten Einblicke in die Arbeitsweise dieses Berufsstandes und liefern Erkenntnisse zu Verhandlungen oder dem Zustandekommen von Vertragsabschlüssen und politischen Entscheidungen. Neben Hintergrundinformationen zu politischen Geschehnissen lassen sich private und persönliche Vorgänge und Handlungsmotivationen an den Höfen Europas analysieren. Die Relationen des Spaniers umfassen vor allem Informationen zu den historischen Ereignissen rund um die Heilige Liga, die habsburgisch-spanische Doppelhochzeit und dem Schweizerkrieg. Private Notizen findet man selten, wobei eine persönliche Nähe zu Prinzessin Juana als väterlicher Freund, auffällig ist. Fuensalidas Charakterbild Maximilians steht in starkem Kontrast zu den propagandistischen Selbstzeugnissen des Habsburgerherrschers. Während sich der Römische König in seinen zeitgenössischen Publikationen als entscheidungsstarke Persönlichkeit präsentiert, zeichnete der spanische Gesandte ein Bild eines hoffnungslosen und entscheidungsscheuen Herrschers, der geplagt von Finanzsorgen und mangelnder Loyalität der Stände, teilweise resignierend die Regierungsgeschäfte führte. Obwohl der Gesandte dem Habsburger mit wohlwollender

Gesinnung entgegenkam und Verständnis für die mangelnden Führungsqualitäten aufbringen konnte, vermittelte er doch seinen Auftraggebern, den Katholischen Königen, ein negatives und schonungsloses Abbild des Souveräns und seines Personals. Da die politischen Motivationen Maximilians beinahe täglich wechseln konnten und manchmal aus einer persönlichen Laune entstanden, übernahm der Gesandte nicht nur Funktion eines Nachrichtenüberbringers, sondern lieferte den spanischen Handlungsträgern mit seinen Briefen, schriftliches Beweismaterial von getätigten Aussagen, auf das sich die Könige in späteren Verhandlungen beriefen. Die angeschlagene Glaubwürdigkeit des Habsburgers in politischen Handlungen, konnte durch die Gesandtenberichte von seinen Bündnispartnern dokumentiert werden. Die venezianischen Gesandten forderten Fuensalida mehrmals auf, Maximilians Pläne schriftlich zu dokumentieren, um dessen Politik der Täuschungen, entgegnetreten zu können.

Vor dem Hintergrund der Kanzleireformen Maximilians I. und der Katholischen Könige um 1500 und der Entwicklung der ständigen Gesandtschaften an den Höfen der europäischen Herrscher, leisteten die Botschafter dieser Kanzleien einen umfassenden Beitrag zum Funktionieren der Herrscherhöfe. Verhaftet in mittelalterlichen Normen, versuchten die adeligen Gesandte den Anforderungen eines frühmodernen Herrscherhofes zu entsprechen. Ihre Aufgabenstellungen gingen weit über das Überbringen von Nachrichten hinaus.

Da die Berichte, abgesehen von den päpstlichen Gesandtschaften, nicht zahlreich erhalten, beziehungsweise schwer zugänglich sind, stellt die Erforschung dieser Quellengattung zukünftig eine spannende Herausforderung dar.

7.Bibliographie

7.1. Quellen

Duque de Berwick y de Alba, Correspondencia de Gutierre Gomez de Fuensalida, embajador en Alemania, Flandes é Inglaterra (1496-1509), Madrid 1907.²⁵³

Bergenroth G.A., Calendar letters despatches. Calendar of letters, despatches and state papers relating to the negotiation between England and Spain. Preserved in the Archives at Simancas and elsewhere, London 1862.

Böhmer, J. F., Regesta Imperii XIV. Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. 1493-1519. Bd. 1: 1493-1495, Köln 1990.

Chmel Joseph (Hg.), Urkunden, Briefe und Actenstücke zur Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit, Stuttgart 1845.

Hrabar Vladimir E., De legatis et legationibus tractatus varii: ex aliis excerpta qui eadem de re usque ad annum MDCXXV scripserunt, Dorpati 1905.

Trautzsaurwein Marx: Der Weißkunig. Eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilians des Ersten. Wien 1775, Onlineausgabe der Universität Heidelberg, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/maximilian1775>, Heidelberg 2008, Stand 10.10.1012.

Zurita Jerónimo, Anales de la Corona de Aragón, Historia del Rey Don Hernando el Católico, Libro III, Zaragoza 1670.

7.2. Literatur

Althoff Gerd, Spielregeln der Politik im Mittelalter, Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997.

²⁵³ Die Ausgabe ist online abrufbar unter: <http://archive.org/stream/correspondenciad00gm#page/n13/mode/2up>, Oktober 2012. Stand 29.8.2012.

Althoff Gerd, Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt 2003.

Averkorn Michaela, Kastilien als europäische Großmacht im Spätmittelalter, In: Berg Dieter, Kintzinger Martin, Monnet Pierre (Hg.), Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13. bis 16. Jahrhundert), Bochum 2002, S. 315-346.

Berg Dieter, Kintzinger Martin, Monnet Pierre (Hg.), Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13. Bis 16. Jahrhundert), Bochum 2002.

Behringer Wolfgang, Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit, München 2003.

Behringer Wolfgang, Von der Gutenberg-Galaxis zur Taxis_Galaxis, In Burkhardt Johannes, Vekstetter Christine (Hg.), Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, München 2005.

Bernays Issak, Die Diplomatie um 1500, HZ 138(1928).

Biow Douglas, Doctors, Secretaries: Humanism and Professions in Renaissance Italy, Chicago 2002.

Burghardt Johannes, Werkstetter Christine (Hg.), Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, München 2005. (*Historische Zeitschrift*).

Butz Reinhard, Hirschbiegel Jan (Hg.), Informelle Strukturen bei Hof, Berlin 2009.

Caviró Balbina M., La Emperatriz Isabel y los Condes de Fuensalida, In: Actas del Congreso Beresit III : Carlos I y su tiempo, Toledo 2002.

Durchhardt Heinz, Melille Gert (Hg.), Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und der Frühen Neuzeit, Köln Weimar Wien 1997.

Ehm Petra, Burgund und das Reich. Spätmittelalterliche Außenpolitik am Beispiel der Regierung Karls des Kühnen (1465-1477), München 2002.

Elias Norbert, Die höfische Gesellschaft, Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie, Darmstadt 2002.

Ernst Fritz, Über Gesandtschaftswesen und Diplomatie an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Archiv für Kulturgeschichte 33 (1951), 64-95.

Escudero, José Antonio, Los secretarios de Estado y de Despacho 1474-1724, Madrid 1976.

Espenhorst Martin (Hg.), Frieden durch Sprache? Studien zum kommunikativen Umgang mit Konflikten und Konfliktlösungen, Göttingen 2012.

Fichtenau Heinrich, Maximilian I. und die Sprache, In: Fichtenau Heinrich, Zöllner Erich (Hg.), Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs, Wien Köln Graz 1974.

Fink Franz, Die Beziehungen zwischen Maximilian I. und Spanien in den Jahren 1507-1519, Graz 1883.

Früh Martin, Antonio Geraldini (1488), Leben, Dichtung und soziales Beziehungsnetz eines italienischen Humanisten am aragonesischen Königshof, Münster 2005.

Gollwitzer Heinz, Zur Geschichte der Diplomatie im Zeitalter Maximilians I., In: Historisches Jahrbuch 74 (1955), S. 189-199.

Hartmann Sieglinde, Kaiser Maximilian I. (1459 - 1519) und die Hofkultur seiner Zeit, Wiesbaden 2009.

Hengerer Mark, Prozesse des Informierens in der habsburgischen Finanzverwaltung, in: Brendecke Arndt, Friedrich Markus, Friedrich Susanne (Hg.), Information in der Frühen Neuzeit, Status, Bestände, Strategien, Berlin 2008, S. 163-201.

Brendecke Arndt, Papierfluten – Anwachsene Schriftlichkeit als Pluralisierungsfaktor in der Frühen Neuzeit, in: Oesterreicher Wulf (Hg.), Autorität der Form – Autorisierung – Institutionelle Autorität, Münster 2003, S. 37-53.

Brendecke Arndt, Imperium und Empirie: Funktionen des Wissens in der spanischen Kolonialherrschaft, Köln Weimar Wien, 2009.

Heimann Heinz Dieter, Kommunikationswesen und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, Paderborn 1998.

Hengerer Mark, Zur Konstellation der Körper höfischer Kommunikation, in: Burkhardt Johannes, Werkstetter Christine (Hg.), Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, München 2005, (Historische Zeitschrift Beiheft 41), S. 519-546.

Herbers Klaus, Jaspert Nikolas (Hg.), „Das kommt mir spanisch vor“. Eigenes und Fremdes in den deutsch-spanischen Beziehungen des späten Mittelalters, Münster 2004.

Herold Jürgen, Empfangsorientierung als Strukturprinzip: Zum Verhältnis von Zweck, Form und Funktion mittelalterlicher Briefe. In: Auge Oliver, Spiess Karl-Heinz, Medien der Kommunikation im Mittelalter, Stuttgart 2003.

Höflechner Walter, Die Entwicklung österreichischer Diplomatie im Mittelalter und die Außenpolitik Maximilians I. In: Erich Zöllner (Hg.), Diplomatie und Außenpolitik Österreichs. 11 Beiträge zu ihrer Geschichte (= Schriften des Institutes für Österreichkunde, Bd. 30). Wien 1977, 28-44.

Höflechner Walter, Die Gesandten der europäischen Mächte, vornehmlich des Kaisers und des Reiches 1490-1500, Wien Graz 1972.

Höflechner Walter, Beiträge zur Geschichte der Diplomatie und des Gesandtschaftswesens unter Maximilian I. 1490 – 1500, Graz 1967.

Hofmann-Randall Christina, Das spanische Hofzeremoniell 1500-1700, Berlin 2012.

Hollegger Manfred, Maximilian I. (1459-1519) Herrscher und Mensch einer Zeitenwende, Stuttgart 2005.

Hollegger Manfred, Zur „Beamtenethik“ um 1500. Standards von Räten, Beamten, Amtleuten, und Dienern Maximilians I., In: Ebner Herwig, Haselsteiner Horst, Wiesflecker-Friedhuber Inge (Hg.), Geschichtsforschung in Graz, Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens- Universität Graz, Graz 1990, S. 139-145.

Holleger Manfred, Anlassgesandtschaften – Ständige Gesandtschaften – Sondergesandtschaften, In: Dünnebeil Sonja, Ottner Christine (Hg), Außenpolitisches Handeln im ausgehenden Mittelalter: Akteure und Ziele, Wien Köln Weimar 2007, S. 213.

Holzapfel Julian, Kanzleikorrespondenz des späten Mittelalters in Bayern, München 2008.

Hruza Karel (Hg.), Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit (11. -16. Jahrhundert), Wien 2002.

Hundsichler, Helmut, Kommunikation und Alltag im Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Internationaler Kongreß Krems an der Donau 9. bis 12. Oktober 1990, Wien 1992.

Jorzick Regine, Herrschaftssymbolik und Staat. Die Vermittlung königlicher Herrschaft im Spanien der frühen Neuzeit (1156-1598), München 1998.

Kapp Volker, Die Sprache der Zeichen und Bilder, Rhetorik und nonverbale Kommunikation in der frühen Neuzeit, In: Kapp Volker (Hg.), Die Sprache der Zeichen und Bilder, Rhetorik und nonverbale Kommunikation in der frühen Neuzeit, Marburg 1990, S. 7-10.

Kleinschmidt Harald, Kaiser Maximilian I. Theorie der internationalen Beziehungen, In: Chisholm Michael A. , Schnerb Bertrand, Noflatscher Heinz (Hg.), Maximilian I. (1459-1519) Wahrnehmungen – Übersetzungen – Gender, Innsbrucker Historische Studien, 27. Band, Innsbruck Wien Bozen 2011, S. 305-306.

Kohler Alfred, Expansion und Hegemonie: internationale Beziehungen 1450-1559, Schöningh 2008.

Kohler Alfred, Edelmayer Friedrich (Hg.), Hispania-Austria: Die Katholischen Könige, Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien. Los Reyes Católicos, Maximiliano I y los inicios de la Casa de Austria en España. Akten des Historischen Gespräches - Innsbruck, Juli 1992. / Actas del Coloquio Histórico - Innsbruck, julio de 1992, Wien-München 1993.

Kohler Alfred, Die europäische Bedeutung des Begriffs „Casa de Austria, In: Niederkorn Jan Paul, Plaschka Richard G., Stourzh Gerald, Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute, Wien 1995, S. 135-147.

Kohler Alfred, La doble boda de 1496/97, Planteamiento, ejecución y consecuencias dinásticas, In: Reyes y Mecenas. Los Reyes Católicos, Maximiliano I, y los inicios de la Casa de Austria, Toledo 1992, S. 253-272.

Kohler Alfred, Karl V: 1500 - 1558. Eine Biographie, München 1999.

Kohlendorfer-Fries Ruth, Diplomatie und Gelehrtenrepublik, Die Kontakte des französischen Gesandten Jacques Bongars (1554-1612), Tübingen 2009.

Konetzke Richard, Die Außenpolitik König Ferdinands des Katholischen von Spanien, In: HZ 175 (1953), S. 463-482.

Kraus Hans Christof, Nicklas Thomas (Hg.), Geschichte der Politik, Alte und neue Wege (Historische Zeitschrift), München 2007.

Krauske Otto, Die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom 15. Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818, Leipzig 1885.

Krendl Peter, König Maximilian I. und Spanien, 1477-1504, Graz 1970.

Krendl Peter, Die dynastisch-politischen Verhandlungen Maximilian I. mit Ferdinand dem Katholischen im Jahre 1507, Hist. Jahrbuch, 97/98, München 1978.

Krischer André, Souveränität als sozialer Status. Zur Funktion des diplomatischen Zeremoniells in der Frühen Neuzeit, In: Kautz Ralf, Niederkorn Jan-Paul, Rota Gloria, Diplomatisches Zeremoniell in Europa und dem Mittleren Osten in der Frühen Neuzeit, Wien 2009, S. 1-32.

Krömer Wolfram (Hg.), Spanien und Österreich in der Renaissance: Akten des Fünften Spanisch-Österreichischen Symposions 21. bis 25. September 1987 in Wien, (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 66), Innsbruck 1989.

Lanzer Alfred, Das Gesandtschaftswesen im Westen zu Beginn des 16. Jahrhunderts, Pferschy Gerhard, Siegmund von Herberstein, kaiserlicher Gesandter und Begründer der Rußlandkunde und die europäische Diplomatie, Graz 1989.

Lanzer Andrea, Die Gesandten der süd- und westeuropäischen Mächte 1501-1508, Graz 1986.

Legutke Daniel, Diplomatie als soziale Institution, Brandenburgische, sächsische und kaiserliche Gesandte in Den Haag 1648-1720, Münster 2010.

Lex Ilse, König Maximilian I., das Reich und die europäischen Mächte im Jahre 1499, Graz 1968.

Lhotsky Alfons, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Graz Köln 1963.

Lohmann Albrecht, Die Botschafter, Eine Kulturgeschichte der Diplomatie, Düsseldorf Wien, 1976.

Lunitz Martn, Diplomatie und Diplomaten im 16. Jahrhundert, Studien zu den ständigen Gesandten Kaiser Karls V. in Frankreich, Konstanz 1988.

Lutter Christina, Politische Kommunikation an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Republik Venedig und Maximilian I. (1495-1508) (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 34). Wien, München 1998.

Lutter Christina, Überwachen und Inszenieren, Gesandtschaftsempfänge im Venedig um 1500, In: Johanek Peter, Lampen Angelika (Hg.), Adventus. Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt, Köln Weimar Wien 2009, S.113 – 132.

Märkl Claudia, Zey Claudia (Hg.), Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie. Zum geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, Zürich 2008.

Märkl Claudia, Kardinal Jean Jouffroy : († 1473) ; Leben und Werk, Sigmaringen 1996.

Mattingly Garrett, Renaissance Diplomacy, Boston 1955.

Mayer Rita Maria, Die politischen Beziehungen König Maximilians I. zu Philipp dem Schönen und den Niederlanden 1493-1506, Graz 1969.

Mauelshagen Franz, Netzwerke des Nachrichtenaustausches, In: Burkhardt Johannes, Werkstetter Christine (Hg.), Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, München 2005, (Historische Zeitschrift Beiheft 41).

Mertens Dieter, Die Rede als institutionalisierte Kommunikation im Zeitalter des Humanismus, In: Durchardt Heinz, Melville Gert (Hg.), Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation im Mittelalter und Früher Neuzeit, Köln Weimar Wien 1997, S. 401-421.

Morsel Joseph, Überlegungen zu den sozialen Grundlagen schriftlichen Austauschs im Spätmittelalter am Beispiel Frankens, In: Kleine Uta, Kuchenbuch Ludolf (Hg.), Textus im Mittelalter, Göttingen 2006, S. 293.

Müller Mario, Besiegelte Freundschaft, Die brandenburgischen Erbeinungen und Erbverbrüderungen im späten Mittelalter, Schriften zur politischen Kommunikation 8, Göttingen 2010.

Naschenweng Hannes P., Beiträge zur Geschichte der Diplomatie und des Gesandtschaftswesens unter Maximilian I. 1500-1508. 3 Teile in 2 Bdn. (Teil II = Bd. 2), Masch. phil. Diss., Graz 1978.

Ochoa Brun Miguel Angel, Die spanische Diplomatie and der Wende zu Neuzeit, In: Edelmayer Friedrich, Kohler Alfred, (Hg.), Hispania – Austria. Die Katholischen Könige, Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien. Akten des Historischen Gesprächs, Innsbruck, Juli 1992, Wien München 1993, S. 52-67.

Ochoa Brun Miguel Angel, Los embajadores de los Reyes Católicos, In: Fernández Luis Suárez (Hg), Isabel la Católica vista desde la Academia, Madrid 2004, S. 139-178.

Ochoa Brun Miguel Angel, Spanien und Europa: Kulturgeschichtliche Betrachtungen, In Hengstschläger Johannes (Hg.), Für Staat und Recht, Berlin 1994.

Ochoa Brun Miguel Angel, Historia de la diplomacia española, Band IV, Madrid 1999.

Paravicini Werner, Alltag bei Hofe. 3. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Sigmaringen 1995.

Petzi Nicole, Polit-Kommunikation am Hof Maximilians I., Marburg 2011.

Petzi Nicole, Der Zusammenbruch der Pentarchie in Italien im diplomatischen Spiegel (1495-15) - Studien zur politischen Kommunikation italienischer Gesandter am Hof Maximilians I., Diss. Heidelberg März 2007.

Pflüger Christine, Kommissare und Korrespondenzen. Politische Kommunikation im Alten Reich (1552-1558), Köln 2005.

Ragotzky Hedda, Wenzel Horst (Hg.), Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und Zeichen, Tübingen 1990.

Rabe Horst (Hg.), Karl V.: Politik und politisches System, Berichte und Studien aus der Arbeit an der politischen Korrespondenz des Kaisers, Konstanz 1996.

Roschitz Eva Maria, Das System der habsburgischen Heiraten zur Zeit Maximilians I., Graz 1971.

Rudolf Karl, Reisen und Beziehungen zwischen Österreich und Spanien in Spätmittelalter und Renaissance, In: Krömer Wolfram (Hg.), Spanien und Österreich in der Renaissance: Akten des Fünften Spanisch-Österreichischen Symposions 21. bis 25. September 1987 in Wien, (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 66), Innsbruck 1989.

Rudolf Karl, Monarchie oder Imperium? Von den Katholischen Königen zur Casa de Austria, In: Herbers Klaus, Jaspert Nikolas (Hg.), „Das kommt mir spanisch vor“. Eigenes und Fremdes in den deutsch-spanischen Beziehungen des späten Mittelalters, Münster 2004, S. 107-134.

Sanz Camañes Porfirio, Diplomacia hispano-inglesa en el siglo XVII: razon de Estado y relaciones de poder durante la Guerra de los Treinta años, 1616-1648, Cuenca 2002.

Schaube Adolf, Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Gesandtschaften. In: MIÖG 10 (1889), 501-552.

Schliesky Utz, Souveränität und Legitimität von Herrschaftsgewalt, Tübingen 2004.

Schlögel Rudolf, Der frühneuzeitliche Hof als Kommunikationsraum. Interaktionstheoretische Perspektiven der Forschung, in: Becker Frank (Hg.), Geschichte und Systemtheorie, Exemplarische Fallstudien, Frankfurt am Main, New York, 2004, S. 185-225.

Schwinges Rainer Christoph, Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, Stuttgart 2003.

Sellés-Ferrando Xavier, Spanisches Österreich, Wien Köln Weimar 2004.

Stolleis Michael, Staat und Staatsräson in der frühen Neuzeit, Studien zur Geschichte des öffentlichen Rechts, Frankfurt am Main 1990.

Suárez Fernández Luis, Los Reyes católicos: El camino de Europa, V, Madrid 1990.

Tersch, Harald, Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400-1650), Wien Köln Weimar, 1998.

Undreiner Georg, Robert Wingfield, Erster ständiger englischer Gesandter am deutschen Hofe (1464?-1539), Diss., Freiburg 1932.

Thiessen Hillard von, Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens, In: Thiessen Hillard von, Windler Christian, Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel, Köln Weimar Wien 2010.

Thiessen Hillard von, Korrupte Gesandte?, in: Grüne Niels, Slanicka Simona (Hg.), Korruption: Historische Annäherung, Göttingen 2010.

Wenzel Horst (Hg.), Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter, Berlin 1997 (Philologische Studien und Quellen 143), Berlin 1997.

Willy Andreas, Staatskunst und Diplomatie der Venezianer im Spiegel ihrer Gesandtschaftsberichte, Leipzig 1943.

Wiesflecker Hermann, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. 5 Bände, Wien 1971-1986.

Wiesflecker Hermann, Neue Beiträge zum Gesandtschaftswesen Maximilians I. In: Römische Historische Mitteilungen 23 (1981), S. 303-317.

Wiesflecker Hermann, Ausgewählte Regesten der Kaiserreiches unter Maximilian I. (1493-1519, Bd. I: 1493-1495, Bd. II.:1496 1498, Wien Köln Weimar 1990-1998.

Wiesflecker Hermann, Maximilian I. und die Heiratsverträge von 1495/96, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 67 (1959), S. 1-152.

Wiesflecker, Hermann, Österreich im Zeitalter Maximilian I., Die Vereinigung der Länder zum frühmodernen Staat ; der Aufstieg zur Weltmacht; Wien 1999.

Wiesflecker-Friedhuber Inge, (Hg.), Quellen zur Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit, Darmstadt 1996.

8. Abbildungen

Abbildung 1



Quelle: Onlineausgabe der Universität Heidelberg, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/maximilian1775>, Heidelberg 2008, S. 120, Stand 10.10.1012.

9. Abstract

In Europe, early modern diplomacy changed to a system of permanent representatives. Venice, Milan and the Catholic Church in Rome were the first to establish resident embassies in Europe. The court of the Catholic Monarchs in Spain sent permanent legats to the court of the king of the Romans. The ambassadors work was highly embedded in the political decisions of the kings and rulers and had a high political and social value. They had to

represent the court and to deliver messages. Embassies in this time were not an isolated phenomenon in context of history or diplomatic history. The highly educated noble ambassadors had to deal with uncertain income, lack of equipment and arbitrariness of the political decisions of the principals. They had to be also quite idealistic. Although the Spanish ambassadors were bound to the strict court ceremonial, they had extensive political power. These characteristics influenced the letters of the ambassadors. The *cartas* of the Spanish ambassador Gutierre Gomez de Fuensalida provide an insight into the working methods of this profession and the knowledge to negotiations, conclusions of contracts and the Spanish court etiquette.

An der Wende zum 16. Jahrhundert veränderte sich das diplomatische System in Europa grundlegend. Nach dem Vorbild der Gesandtschaften in Rom, Venedig und Mailand etablierten die Herrscher der europäischen Mächte ständige Gesandtschaften an den Höfen. Das Gesandtschaftspersonal setzte sich aus hochgebildeten Adelligen, das in das politische Handeln der Herrscher eingebettet war, zusammen. Die *cartas* des Spanischen Diplomaten Gutierre Gomez de Fuensalida am Hof König Maximilians I., bieten einen umfassenden Einblick in die Tätigkeit dieses Berufstandes, der Entscheidungsfindung der handelnden Personen und die Spanische Hofetikette.

10. Curriculum Vitae

Geboren am 25.7.1961 in Wien.

1975 bis 1980 Höhere Bildungslehranstalt für Wirtschaftliche Frauenberufe, 1190 Wien, Matura.

1980 bis 1985 Studium der Ethnologie in Wien (Abschluss 1. Studienabschnitt).

1984 Auslandssemester an der Universität León, Nicaragua.

Geburt der Kinder Florian (1988), Arthur Maria (1992), Zoe Violetta (1993), Olivia Katharina (1995) und Hannah Estrella (1998).

1995 bis 2009 Chefredaktion YUMMYUM Media GmbH, 1060 Wien.

2009 Archivtätigkeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, 1010 Wien.

2010 bis 2012 Chefredaktion Entertainment Media GmbH, 1070 Wien.

Seit 2012 Kulturredaktion der Tageszeitung „Kurier“, 1070 Wien.

Publikation: Das Recht auf Menschenwürde, Die Katholische Kirche und ihre Moralvorstellungen am Beginn der Frühen Neuzeit, in: Konak. Realitätsabschnitte aus Kontinentalamerika und der Karibik, Nr. 62, Wien 2011.